

1/19

Bibel und Gemeinde

125 Jahre Bibelbund (1894 – 2019)

Die Bedeutung des Rechts

Jesus der versprochene Retter

Biblisches Geschichtsverständnis



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Die Bedeutung des Rechts



Immer häufiger werden auch hierzulande politische Diskussionen vor Gericht ausgetragen. Was in den USA eine alte Tradition ist, hält hier Einzug. Man verklagt Menschen, statt gegen ihre Ansichten gute Argumente vorzubringen oder sie zu ertragen. Wir sehen das in der Politik, wenn man sich gegenseitig wegen „Volksverhetzung“ anzeigt, beim Thema Luftverschmutzung oder auch in der Debatte um die Abgabe tödlicher Medikamente an Sterbewillige. Lebensschützer klagen gegen Ärzte, die für Abtreibung als Dienstleistung werben und Abtreibungsbefürworter machen sich genau diese Prozesse zunutze, um eine gesetzliche Lockerung zu erreichen. Ich befürchte, dass sich Christen darauf einstellen müssen, bald häufiger wegen ihrer Ansichten etwa in sexualethischen Fragen angezeigt zu werden, zumal manche schon fordern, die Bezeichnung eines Menschen als Sünder als strafrechtliche Verletzung der Menschenwürde anzusehen.

Egal, wie wir diese Entwicklung beurteilen, sie macht uns auf jeden Fall darauf aufmerksam, wie wichtig die Kategorie des Rechtes ist. Sie spielt auch in der Bibel eine viel größere Rolle, als viele wahrnehmen. Der Bibelbund schaut auf seine Gründung vor 125 Jahren zurück und stellt das unter das Thema „Die Bibel ist Gottes Wort“. Ein großer Teil der Bibel sind Rechtsordnungen. Gott, der ewige Gesetzgeber, hat sie erlassen. Jesus wird als höchster und letzter Richter nach dem, was Gott gesagt hat, Recht sprechen. Es geht in der Bibel und im letzten Gericht nicht in erster Linie um religiöse Gefühle, fromme

Ansichten oder tröstliche Geschichten. Es geht darum, was Gott als gültige Norm verkündet hat. Gott hat geschworen (Hes 16,8; Heb 6,13-16), sich an sein Wort zu halten. Wir dürfen ihm sein Wort vorhalten (Ps 27,8 Lut), uns auf sein Wort vor ihm berufen. Es wird nie ungültig, sondern Jesus Christus hat seine Gültigkeit als „Ja und Amen“ unterstrichen (2Kor 1,20). Können wir uns wirklich mit frommen Legenden zufriedengeben, selbst wenn sie tiefe Wahrheiten enthalten? Nein, wir brauchen das verbindliche Wort Gottes, auf das wir uns berufen können. Und das finden wir in der Bibel.

Auch das Evangelium selbst kann ohne Rechtskategorien kaum richtig verstanden werden. Viele denken bei der Liebe Gottes zuerst an Gefühle. Aber Gottes Liebe beruht auch auf Recht. Dass Jesus stellvertretend für uns am Kreuz sterben kann, ist eine Rechtssetzung Gottes. Durch seinen Tod hat Jesus den Schuldschein mit seiner Anklage gegen uns zerrissen und ans Kreuz geheftet (Kol 2,14). Wer nun auf Jesus und sein Werk hofft, der wird freigesprochen und muss das Gericht Gottes nicht mehr fürchten. Aber das ist nicht alles. Der Christ wird auch als Erbe in die Rechtsstellung als Kind Gottes eingesetzt (Röm 8,17; Gal 4,7; Eph 1,18). Es geht beim himmlischen Erbe nicht zuerst darum, irgendwelche Dinge zu erlangen, sondern bei Gott angesehen zu werden, wie er seinen Sohn ansieht. Wir werden genauso geliebt werden, erhalten die gleiche Herrlichkeit.

Gott sagt uns seine Liebe, die Vergebung und die ewige Rettung rechtsverbindlich zu. Mit weniger können und müssen wir nicht leben. Und mit weniger sollten wir auch nicht zufrieden sein.

Thomas Järing

Aus dem Bibelbund		Editorial: Die Bedeutung des Rechts	2
		Termine; Zur Diskussion um die Nashville-Erklärung; 125 Jahre Bibelbund	5
Predigten & Bibelstudien		Hoffnung für Gemeinden im Wohlstand? – Bibelarbeit zu Offenbarung 3,14-22 von Karl-Heinz Vanheiden	9
Kritik der Bibelkritik		Der Streit um das biblische Geschichtsverständnis – Sind biblische Berichte mehr als glaubenfördernde Legenden? von Dr. Markus Till	15
Theologische Aufsätze		Verteidigung des Christentums oder der römischen Kirche? – Anmerkungen zum Buch „Der Skandal der Skandale“ von Manfred Lütz von Michael Kotsch	26
		Wenn Theologen die Wahrheit verdrehen – eine kritische Bestandsaufnahme von Prof. Dr. Friedhelm Jung	33
Frage & Antwort		Töten der eigenen Glieder? von Thimo Schnittjer	45
		Emanzipation oder Sehnsucht? von Karl-Heinz Vanheiden	47
Stimmen der Väter		Ja und Amen in IHM – Die Erfüllung der messianischen Verheißung des Alten Testaments durch Jesus von Nazareth von Abraham Meister (1901-1990)	61
Umschau		Pragmatische Einigkeit – nicht biblische Einheit: zum Bericht der WEA und der RKK von Thomas Jeising	67
		Rostige Autos und christliche Werke von Don Batten	71
Buch- besprechung		Schneider, Daniel/ Jost, Klaus. <i>Jost Läuft. Aufstieg, Fall und weiter geht's.</i> (Karl-Heinz Vanheiden); Blackstock, Terri. <i>Wenn sie mich finden.</i> (KHV); Wright, N.T. <i>Paulus für uns heute. Der Römerbrief Band 1+2.</i> (KHV); Watson, Thomas. <i>Darlegung der christlichen Lehre und ihre Anwendung. Predigten über den Kleinen Westminster Katechismus.</i> (Dr. S. Merk); Stadelmann, Helge/Schweyer, Stefan. <i>Praktische Theologie.</i> (Matthias Mack); Decot, Rolf. <i>Geschichte der Reformation in Deutschland.</i> (Dr. S. Merk); Lorey, Christian/Gerhard, Christoph. <i>Womit das Vakuum gefüllt ist.</i> (KHV); MacArthur, John (Hg.) <i>Grundlagen des Glaubens.</i> (KHV); Neuenhausen, Ulrich. <i>Gemeinsam gesegnet. Mann und Frau im Dienst für Jesus Christus.</i> (Friedhelm Jung); Nunn, Philip. <i>Sollen Schwestern schweigen?</i> (KHV); Gustavsson, Stefan. <i>Kein Grund zur Skepsis! Acht Gründe für die Glaubwürdigkeit der Evangelien.</i> (KHV); Carson, Donald A. <i>Stolpersteine der Schriftauslegung.</i> (KHV); Georges, Jayson. <i>Mit anderen Augen. Perspektiven des Evangeliums für Scham-, Schuld- und Angstkulturen.</i> (KHV); Buntz, Wilhelm. <i>Der Bibelraucher.</i> (KHV); Christine Christ- von Wedel, Sven Grosse (Hg.) <i>Auslegung und Hermeneutik der Bibel in der Reformationszeit.</i> (Thomas Jeising)	72 73 74 76 77 78 79 80 81 82



Tagungen 2019 in Auswahl

Der Bibelbund hat zahlreiche Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Hier sehen Sie eine Auswahl. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass am 2. März 2019 ab 10.30 Uhr

in Neustadt a.d. Weinstraße

Thema: **Christsein in der Verfolgung**

mit Markus Rode, Open Doors Deutschland

in der Kirche der Luth. Brüdergemeinde, Quellenstr. 30, 67433 Neustadt a. d. Weinstraße.

.....

Bibelbundabend Siegen-Achenbach 30. März 2019, 19.30 Uhr

in der Christlichen Gemeinde Achenbach

Im Langenseifen 14, Siegen-Achenbach

Infos: thielmann@bibelbund.de

.....

Bibelbund-Seminar des Bibelbundes Schweiz 30. Mai - 2. Juni 2019

Thema: **Einheit in versöhnter Vielfalt?**

mit Alexander Seibel, Heinz Flütsch, Johannes Pflaum, Steffen Denker, Albert Sigrist
in Männedorf am Zürichsee

Anmeldung: Bibelheim, Hofenstrasse 41, CH-8708 Männedorf

Telefon 0041 44 921 6311

Infos: a.sigrist@bibelbund.ch

.....

10. Reher Bibelbund-Konferenz und 125-jähriges Jubiläum des Bibelbundes 25. - 29. Oktober 2019

Thema: Die Bibel ist Gottes Wort!

Referenten: Prof. Dr. Werner Gitt, Peter Hahne, Dr. Bernhard Kaiser, Dr. Wolfgang Nestvogel, Johannes Pflaum, Dr. Stephan Holthaus, Michael Kotsch und andere
im Christlichen Gästezentrum Westerwald, Heimstraße 49, 56479 Rehe
weitere Infos unter <https://bibelbund.de/tagungen>

Für die Meinungsfreiheit in ethischen Fragen: zur Diskussion um die Nashville-Erklärung

Gegenwärtig wird in den Niederlanden heftig um die sogenannte „Nashville Erklärung“ gestritten.¹ Diese 2017 in den USA verabschiedete Stellungnahme zu Fragen von Ehe und Sexualität wurde vor kurzem ins Niederländische übersetzt und von rund 300 Pfarrern und Politikern unterzeichnet (neben 30 000 Gemeindegliedern). Niederländische und deutsche Prominente laufen seitdem dagegen Sturm, dass sich Christen hier ganz eindeutig hinter ethische Aussagen der Bibel stellen, die noch bis vor wenigen Jahren gemeinsame Überzeugung aller christlichen Kirchen gewesen waren. Medienvertreter und Politiker bemühen sich, die Aussagen der „Nashville Erklärung“ lächerlich zu machen und sie als Meinungsäußerung religiöser Extremisten zu diffamieren.

Dabei geht es in dem Papier weder um eine gesamtgesellschaftliche Forderung noch um den Versuch, säkular gesinnte Menschen zu zwingen, nach biblischen Maßstäben zu leben. In Übereinstimmung mit jahrhundertelanger christlicher Tradition und im Einklang mit Aussagen der biblischen Autoren wird hier lediglich für eine Ehe zwischen einem Mann und einer Frau in Treue und Liebe plädiert. Viele der heutigen Kritiker haben lange Zeit für sexuelle Selbstbestimmung und Meinungsfreiheit in sexualethischen Fragen gekämpft.

Heute fordern dieselben Interessengruppen abweichende Überzeugungen zu verbieten oder unter Strafe zu stellen. So schnell entwickeln sich gesellschaftliche Randgruppen offensichtlich zu Meinungs-Diktatoren des Mainstreams, wenn sie die Möglichkeit dazu haben.

Die 14 Punkte umfassende „Nashville Erklärung“ umfasst folgende Aussagen: 1. Gott ist für die Ehe zwischen einem Mann und einer Frau, 2. Sexualität hat ihren Platz in der Ehe, 3. Gott hat den Menschen unterschiedlich als Mann und Frau geschaffen, 4. Es tut dem Menschen gut, die von Gott gewollten Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu beachten, 5. Im Normalfall entspricht das biologische Geschlecht auch dem sozialen, 6. Auch sexuell uneindeutige Menschen verfügen über die ganze Würde als Geschöpfe Gottes, 7. Die Gender-Ideologie stimmt nicht mit dem Willen des Schöpfers überein, 8. Wer homosexuell empfindet, kann als erfüllter Christ leben, 9. Sexuelle Wünsche widersprechen manchmal dem guten Konzept Gottes, 10. Die Befürwortung unbiblischer Modelle von Sexualität ist Sünde, 11. Christen sind verpflichtet, auch in sexuellen Fragen wahrhaftig miteinander zu sprechen, 12. Sexuelle Sünden können vergeben werden, 13. Gott kann sexuelle Orientierungen verändern, 14. Sündenvergebung ist für alle Menschen offen, die das wollen.

Der Bibelbund fordert, die Meinungsfreiheit in sexualethischen Fragen nicht einzuschränken. Denkverbote und Diffa-

¹ vgl. die Pressemeldung auf *Zeit-Online*: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschichte/2019-01/niederlande-konservative-christen-nashville-erklarung-homosexualitaet-kritik>

Michael Kotsch



**Bibel und
Gemeinde
1/2019**

mierung abweichender Auffassungen sind einer offenen Gesellschaft nicht würdig. Dass sich das insbesondere gegen konservative christliche Standpunkte richtet und nicht etwa gegen die Propagierung strafbarer Handlungen, ist eine Entwicklung, die niemanden ungerührt lassen sollte.

Vertreter der Gender-Ideologie sollten andere Meinungen akzeptieren und sich angemessen mit ihnen auseinandersetzen. Christen sollten sich deutlicher und mutiger zu Gottes Aussagen über Sexualität stellen und sich gleichzeitig davor hüten, die Bibel lediglich nach dem jeweils vorherrschenden Zeitgeschmack umzuinterpretieren. Gottes grundsätzliche ethische Ordnungen haben eine überzeitliche und überkulturelle Bedeutung.

Allerdings müssen gesetzliche Regeln des Staates und persönliche Maßstäbe der

Christen voneinander unterschieden werden. Daraus folgt, dass Christen Gottes Prinzipien zur Sexualität in der Gesellschaft zwar klar bezeugen sollten und auch die negativen Folgen der Übertretung von Gottes Geboten benennen, aber nicht dazu berufen sind, Menschen zu bedrängen, damit sie nach Gottes Ordnung leben. Primär sollen sie in ihrem eigenen Leben Vorbild und damit auch positive Herausforderung für die gesamte Gesellschaft sein.

Die ursprünglich englische Erklärung finden sie hier:

<https://cbmw.org/nashville-statement/>

Text der „Nashville Erklärung“ in deutscher Sprache:

<https://bibelbund.de/2018/12/die-nashville-erklaerung/>

<https://www.evangelium21.net/blog/die-nashville-erklaerung>

Aus dem Ständigen Ausschuss des Bibelbundes

Zum Ende des Jahres 2018 ist Dr. Sebastian Merk aus dem Ständigen Ausschuss, dem Leitungsgremium des Bibelbundes, ausgetreten.

Sebastian Merk gehörte 11 Jahre lang dem Ständigen Ausschuss an und hat sich vielfältig in die Leitungsarbeit eingebracht. Er trug im StA Verantwortung für die Verbindung zur Regionalarbeit Siegerland und hat diese seit vielen Jahren mitgeleitet. Außerdem setzte er sich für den Ausbau der internationalen Beziehungen des Bibelbundes ein und konnte sehr fruchtbare Verbindungen zum Beispiel zu *Ligonier*

Ministries aufbauen, einer bibeltreuen Organisation in Amerika, die vom kürzlich verstorbenen R.C. Sproul gegründet worden ist.

Durch seine juristischen Kenntnisse hat Sebastian Merk immer darauf geachtet, dass die Entscheidungen im Bibelbund auch im Rahmen des Vereinsrechts zu verantworten sind.

Für seine vielfältige Mitarbeit danken wir ihm herzlich und wünschen ihm Segen, Weisheit und Geschick für seine Verantwortung in Beruf, Familie und im weiteren Dienst für Jesus Christus.

10. Reher Bibelbund- Konferenz 2019 und 125 Jahre Bibelbund

25. – 29. Oktober 2019

Thema: Die Bibel ist Gottes Wort

Vor 125 Jahren gründeten einige Männer, die über die sich ausbreitende Bibelkritik besorgt waren, den Bibelbund, um mit guten Argumenten gemeinsam für die Vertrauenswürdigkeit und Irrtumslosigkeit der Bibel einzutreten. Seitdem haben sich zahlreiche Christen im Bibelbund engagiert, um andere dazu zu ermutigen, an der Bibel als Gottes Wort festzuhalten. Auch wenn sie sich von Anfang an dem Vorwurf gegenüber sahen, sie glaubten mehr an die Bibel als an Jesus Christus, das lebendige Wort Gottes, so haben sie sich nicht beirren lassen und darauf verwiesen, dass niemand an Jesus Christus glauben kann, der das Wort Gottes der Bibel verwirft. Er würde nur einem eingebildeten Christus folgen. Die Bibel aber führt uns unfehlbar zum rechten Glauben an den Retter Jesus Christus und zur Erkenntnis Gottes als unseren ewigen Vater.

Bis heute geht es um die zentrale Frage, ob wir die Bibel als Gottes Wort lesen sollen oder nur als menschliche Worte. In einem Fall verlangt die Autorität Gottes unsere ganze Aufmerksamkeit und unseren Glaubensgehorsam, im anderen Fall ist alles mehr oder weniger Ansichtssache, was die Bibel sagt.

Die 10. Reher Bibelbundkonferenz ist zugleich die **Jubiläumsfeier** zum 125jährigen Bestehen des Bibelbundes.

Hören Sie Bibelarbeiten zum Galaterbrief und Referate, die den Trost und die Herausforderungen entfalten, die es mit sich bringt, dass die Bibel Gottes Wort ist.

Die Referenten:

Vor allem die Mitglieder des Leitungsgremiums des Bibelbundes (Ständiger Ausschuss) halten die Referate und Gesprächsrunden. Eine gute Gelegenheit, sie besser kennenzulernen.

Mit dabei sind Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Thomas Jeising, Michael Kotsch, Ron Kubsch, Dr. Berthold Schwarz, Armin Schönebeck, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann, Karl-Heinz Vanheiden.

Außerdem haben zugesagt: Steffen Denker, Prof. Dr. Werner Gitt, Peter Hahne, Dr. Stephan Holthaus, Dr. Bernhard Kaiser, Dr. Wolfgang Nestvogel, Johannes Pflaum.

Melden Sie sich bitte bald an:

Christliches Gästezentrum
Heimstr. 49, 56479 Rehe
Tel.: 02664-5050
email: info@cgw-rehe.de



Regionaltagung

**Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass
am 2. März 2019 ab 10.30 Uhr
in Neustadt a.d. Weinstraße**

Thema: Christsein in der Verfolgung

Jesus hat es seinen Nachfolgern klar angekündigt: „Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe. Haben sie mich verfolgt, werden sie auch euch verfolgen.“ In vielen Teilen der Welt ist das für Christen auch heute Wirklichkeit. Nur wenige Fälle kommen auch ins Licht der Öffentlichkeit, wie die pakistanische Christin Asia Bibi, die wegen falscher Anschuldigungen viele Jahre im Gefängnis saß, und weiter um ihr Leben fürchten muss.

In den meisten islamischen Ländern ist die Konversion zum christlichen Glauben durch die Verfassung verboten, so dass konvertierte Christen dort ihren Glauben oft nur im Geheimen leben. Der Referent Markus Rode von der Hilfsorganisation *Open Doors* wird nicht nur über einige Fälle berichten, sondern auch aufzeigen, wie verfolgte Christen mit ihrer Lage umgehen. Denn die Reaktion gegenüber ihren Verfolgern ist ein starkes Zeugnis für den wahren Glauben.

Veranstaltungsort:

Kirche der Evangelisch-Lutherischen
Brüdergemeinde
Quellenstr. 30
67433 Neustadt a. d. Weinstraße
Email: wagner@bibelbund.de

Programm

- 10.30 Uhr Christsein in der Verfolgung –
Die Kraft der Ermutigung
- 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen
- 14.30 Uhr Christsein in der Verfolgung –
Liebe deine Feinde

Referent: Markus Rode, Open Doors Deutschland

Open Doors, dessen Leiter der Referent in Deutschland ist, ist ein internationales überkonfessionelles christliches Hilfswerk, das sich in über 60 Ländern der Welt für Christen einsetzt, die aufgrund ihres Glaubens diskriminiert oder verfolgt werden.

In der Öffentlichkeit ist *Open Doors* insbesondere durch die Veröffentlichung des Weltverfolgungsindex bekannt, einer gewichteten Auflistung von 50 Ländern, die das Ausmaß der Verfolgung und Benachteiligung von Christen aufgrund ihres Glaubens verdeutlichen will. Der größere Teil der Arbeit von *Open Doors* findet eigenen Angaben zufolge jedoch in Form von Hilfsprojekten statt, häufig auch durchgeführt von Partnerorganisationen.



Hoffnung für Gemeinden im Wohlstand?

Bibelarbeit zu Offenbarung 3,14-22

Nicht nur Verfolgung ist eine Anfechtung für die christliche Gemeinde. Auch der Wohlstand, die Satttheit und die falsche Überzeugung, alles zu haben, wenn es einem nur gut geht, kann Christen vom Weg des Herrn Jesus Christus wegführen. Das Urteil im Sendschreiben der Offenbarung an eine solche Gemeinde in Laodizea ist hart, aber trotzdem nicht ohne Hoffnung. Für ein Umdenken muss es nicht zu spät sein. Jesus spricht auch solche Gemeinden und Christen an und zeigt einen Weg zur Besserung.

Gibt es Hoffnung für Gemeinden, denen es gut geht, die keinen offensichtlichen Mangel kennen, die nicht von Irrlehren heimgesucht werden und keine Verfolgung erleiden müssen, die ihrem himmlischen Herrn aber Brechreiz verursachen? Hat Jesus die Gläubigen in solchen Gemeinden denn nicht mehr lieb?

Doch, er liebt sie immer noch. Er will mit Gläubigen aus dieser Sorte von Gemeinden sogar Tischgemeinschaft pflegen und sie außerdem mit auf seinem Thron sitzen lassen. Das ist erstaunlich und merkwürdig. Oder habt ihr schon einmal von einer Kirche gehört, die sich Laodizea-Gemeinde nennt. Laodizea hat offensichtlich einen sehr schlechten Ruf. Gibt es Hoffnung für Gemeinden im Wohlstand?

Aber lesen wir erst einmal, was unser Herr Jesus Christus in Offb 3,14-22 der Gemeinde von Laodizea sagen lässt.

14 „Schreibe an den Engel der Gemeinde in Laodizea: Der, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Ursprung von allem, was Gott geschaffen hat, lässt der Gemeinde Folgendes sagen: 15 Ich kenne dein Tun und weiß, dass du weder heiß noch kalt bist. Wenn du doch das eine oder andere wärest! 16 Doch

du bist lau, weder heiß noch kalt. Darum werde ich dich aus meinem Mund ausspucken. 17 Du sagst: ‚Ich bin reich und wohl versorgt; mir fehlt nichts.‘ Aber du weißt nicht, wie erbärmlich und jämmerlich du dran bist: arm, nackt und blind. 18 Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen, Gold, das im Feuer geläutert ist, damit du reich wirst, und weiße Kleider, damit du etwas anzuziehen hast und man die Schande deiner Nacktheit nicht sieht, und Salbe für deine Augen, damit du sie einsalben und dann wieder sehen kannst.

19 Alle, die ich lieb habe, weise ich zurecht und erziehe sie. Mach endlich Ernst und ändere deine Einstellung.

Karl-Heinz Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden
Jg. 48, verh., zwei Kinder. Er ist Publizist, Bibellehrer und Bibelübersetzer; Mitglied im Ständigen Ausschuss; 1998-2013 Schriftleiter des Bibelbundes; seit 2014 Theologischer Referent.
Anschrift: Ahornweg 3 D-07926 Gefell
Email: vanheiden@bibelbund.de
Der Vortrag wurde zuerst auf der Bibelbundkonferenz 2018 gehalten.

20 Merkst du denn nicht, dass ich vor der Tür stehe und anklopfe?

Wer mich rufen hört und mir öffnet, zu dem gehe ich hinein, und wir werden miteinander essen – ich mit ihm und er mit mir. 21 Wer den Kampf besteht, dem werde ich das Recht geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, so wie auch ich den Kampf bestanden und mich mit meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe. 22 Wer hören will, achte auf das, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (NeÜ bibel.heute)

Wie gesagt, Laodizea hat einen sehr schlechten Ruf. Aber es gibt eine Menge Hoffnungsvolles in diesem hochinteressanten Schreiben. Beginnen wir beim letzten Satz, der dieses Dokument unmittelbar in unsere Zeithineinschießt.

Alles, was der Geist Gottes den sieben Gemeinden in der Offenbarung sagt, geht jeden Leser und Hörer etwas an. Es ist typisch für den Zustand von Gemeinde zu allen Zeiten.

Wer hören will, achte auf das, was der Geist den Gemeinden sagt!

Dieser Aufmerksamkeitsruf lässt aus dem Gesamtzusammenhang

sieben Schlussfolgerungen zu.

1. Weil dieser Satz in jedem Sendschreiben vor oder nach dem Überwinder-Spruch steht, ist er für jeden, der ihn wahrnimmt, sehr wichtig.

2. Jeder, der diesen Satz vorgelesen hört oder selber liest, ist persönlich angesprochen.

3. Alles, was der Geist Gottes diesen sieben Gemeinden sagte, geht jeden Leser und Hörer etwas an.

4. Jeder Christ in einer der damaligen Gemeinden sollte wissen, wie Jesus

Christus nicht nur seine, sondern auch die anderen Gemeinden beurteilte.

5. Die sieben Schreiben sind zunächst Momentaufnahmen aus sieben damals existierenden Gemeinden. 50 Jahre später hätte das Urteil des Herrn über die Gemeinden vielleicht ganz anders ausgesehen.

6. Die Aussagen des Herrn über diese sieben Gemeinden sind deshalb keine Weissagungen über Entwicklungsstadien der Kirchengeschichte.

7. Was Jesus Christus diesen sieben Gemeinden sagt, ist typisch für den Zustand von Gemeinden oder Gruppen von evangelikalern Christen zu allen Zeiten.

Deshalb: Wer wenigstens ein Ohr hat, höre auf das, was der Geist den Gemeinden sagt!

7 Gründe der Hoffnung

Gibt es Hoffnung für Gemeinden im Wohlstand? Gibt es Hoffnung für uns in unseren Gemeinden? Aber ja – wenn wir entschienen mit Jesus Christus gehen. Schauen wir uns das am Beispiel der Gemeinde in Laodizea an. Ich habe hier sieben Gründe gefunden, warum wir mit Hoffnung in die Zukunft gehen können.

1. ... weil ER sich deiner Gemeinde vorstellt V.14

Wenn sich mir jemand vorstellt, dann hat er ein wichtiges Anliegen. Und je gewichtiger sein Titel ist, desto aufmerksamer höre ich zu.

Jesus stellte sich der Gemeinde in Laodizea so vor:



V. 14: Der, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Ursprung von allem, was Gott geschaffen hat.

Wir kennen das Amen in der Kirche. Aber jemand der Amen heißt oder ist, kommt uns merkwürdig vor. Ja, wir sollten uns den merken, der Amen heißt, denn Amen ist auch ein Name Gottes.

In Jes 65,16 wird Gott zweimal der Gott des Amen genannt, der Gott, der das Amen ist. Die Übersetzer geben das hebräische

Wenn Jesus „Amen“ heißt, dann wird sowohl die Bezeichnung von Gott auf Jesus übertragen als auch unterstrichen, dass man sich auf ihn verlassen kann und seinem Wort bedingungslos Folge zu leisten ist.

Wort „Amen“ gleich mit Treue oder Wahrheit wieder, wie es auch hier in der Offenbarung noch einmal zusätzlich steht, der treue und wahrhaftige Zeuge.

Das heißt zum einen: das Gottesprädikat ist auf Jesus übertragen, zum anderen kann man sich vollständig auf ihn verlassen, und

zum dritten: seinen Worten ist bedingungslos Folge zu leisten. Sie treffen immer ein.

Er ist auch „der Anfang der Schöpfung Gottes“. Das heißt nicht, dass er zuerst geschaffen wurde, sondern dass er die auslösende Ursache der Schöpfung war. Durch Jesus Christus hat Gott, der Vater, die Schöpfung beginnen lassen. Ja, durch ihn ist alles geschaffen worden, wie es noch viermal im Neuen Testament bezeugt wird: Joh 1,3; 1Kor 8,6; Kol 1,15-17; Hebr 1,2.

Dieser Herr stellt sich deiner Gemeinde vor und du tust gut daran, ihm genau zuzuhören.

Ja, es gibt Hoffnung, ...

2. ... weil ER überhaupt zu deiner Gemeinde spricht

Und weil er das macht, seid ihr ihm nicht egal! Ja, er spricht sehr deutlich, so wie er es damals auch bei den Pharisäern getan hat.

Wenn Gott schweigt, gibt es keine Hoffnung mehr. Ja, er spricht noch, er gibt deiner Gemeinde Ratschläge, er ruft mit aller Dringlichkeit zur Umkehr und verspricht jedem, der ihm folgt, eine wunderbare Zukunft. Allerdings nur diesen.

Ja, es gibt Hoffnung, ...

Erst wenn Gott schweigt, gibt es keine Hoffnung mehr für uns. Aber er spricht noch und verspricht dem Gehorsamen eine wunderbare Zukunft.

3. ... weil ER euch alle ganz genau kennt

Hören wir uns an, was er zu der Gemeinde in Laodicea zu sagen hat. Im Altertum gab es wenigstens sieben Städte mit Namen Laodicea. Gemeint ist das Laodizea im Lykostal. Die wichtigste Straße der Provinz Asia, die von Ephesus in den Osten führte, ging mitten durch Laodizea. Dazu kam noch die Straße von Sardes nach Lykien, also von Norden nach Süden. Allein durch diese Lage wurde die Stadt schnell reich und berühmt. Kein Wunder, dass bestimmte Charakterzüge der Stadt ihre Spuren auch in der Gemeinde hinterließen.

Off 3,15-16 15 Ich kenne dein Tun (ließ Jesus der Gemeinde sagen) und weiß, dass du weder heiß noch kalt bist. Wenn du doch das eine oder andere wärst! 16 Doch du bist lau, weder heiß noch kalt. Darum werde ich dich aus mei-

nem Mund ausspucken. (NeÜ bibel. heute)

Genau gegenüber von Laodizea, weiter oben am Berg, lag die Stadt Hierapolis, in der es übrigens auch eine christliche Gemeinde gab. Dort oben, am Hang ins Tal hinunter, gibt es bis heute heiße Mineralquellen, die auffällige weiße Kalkablagerungen bilden.

man die Schande deiner Nacktheit nicht sieht, und

Salbe für deine Augen, damit du sie einsalben und dann wieder sehen kannst. (NeÜ bibel.heute)

Laodizea gehörte zu den reichsten Städten der Welt – und brüstete sich damit. Als die Stadt 35 Jahre zuvor von einem



Säulenreihen entlang einer Straße im antiken Laodizea weisen noch heute auf den kaum vorstellbaren Reichtum der Stadt.

Oben war das Wasser noch heiß, aber unten war es ekelerregend lau und schmeckte scheußlich. Jesus, der die Wahrheit ist und alle Schöpfermacht besitzt, sagte der Gemeinde mit diesem Bild: Wenn ich dich sehe, wie du wirklich bist, dann erzeugt das nur noch Brechreiz in mir. Wenn du so bleibst, spucke ich dich aus.

Off 3:17-18 17 Du sagst: ‚Ich bin reich und wohl versorgt; mir fehlt nichts.‘ Aber du weißt nicht, wie erbärmlich und jämmerlich du dran bist: arm, nackt und blind. 18 Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen, Gold, das im Feuer geläutert ist, damit du reich wirst, und weiße Kleider, damit du etwas anzuziehen hast und

Erdbeben heimgesucht wurde, hatten die Bürger jede Hilfe der römischen Verwaltung zurückgewiesen. Sie waren so reich, dass sie die Stadt aus eigenen Mitteln wieder aufbauen konnten.

Aber Jesus sieht nicht das tolle Gemeindehaus, mit dem ihr euch geschmückt habt, um andere Menschen anzulocken, er sieht euch! Keine der sieben Gemeinden war so zufrieden mit sich selbst wie Laodizea. Aber Jesus blickt durch im wahrsten Sinn des Wortes. Das Schlimme ist, dass ihr das nicht einmal merkt. Aber du weißt nicht, wie erbärmlich und jämmerlich du dran bist: arm, nackt und blind.

Jesus blickt durch. Er sieht die geistliche Armut bei euch. Deshalb rät, er geläutertes Gold von ihm zu kaufen. Aber wie kann eine

Jesus blickt durch und sieht die geistliche Armut, die hinter dem äußeren Reichtum steckt.

Das Haupterzeugnis in Laodizea waren Gewänder aus glänzend schwarzer Wolle. War das ein Bild für ihre Frömmigkeit? Nein, es war noch schlimmer: Sie hatten gar nichts, womit sie ihre geistliche Blöße bedecken konnten. In der Antike war es die schlimmste Demütigung und Schande, bis auf die Haut entkleidet zu werden.

Jesus rät ihnen, die Schande ihrer Nacktheit mit weißen, zum Himmel passenden Gewändern, den Symbolen von Reinheit, Sieg und Gottverbundenheit zu bedecken.

Alles worauf man in Laodizea stolz war, Geld, Gewänder oder Augensalbe, muss durch geistliche Güter ersetzt werden.

in der Gemeinde war man blind für die eigene Armseligkeit.

Und der Herr musste ihnen raten, seine Augensalbe anzunehmen. Alle Augensalben damals brannten, wenn man sie das erste Mal benutzte. Man musste sich also überwinden, sie weiter zu benutzen. Aber die Christen in Laodizea hatten offenbar überhaupt kein Verlangen danach, sich selbst zu erkennen.

arme Gemeinde kaufen? Sie kann kaufen, weil es bei Jesus alles umsonst gibt: echten Glauben, echte Liebe, wahre Hingabe.

Nur der Herr möchte, dass sie sich selbst sehen, wie sie sind.

Seine Augensalbe ist vielleicht ein Bild für den Heiligen Geist, der die Welt überführt von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht oder für sein Wort. Es ist auch der Nutzen und die Wirkung des Wortes Gottes, Menschen zu überführen und auf den richtigen Weg zu bringen. Wenn das geschieht, gibt es in jeder Gemeinde wieder Hoffnung.

Ja, es gibt Hoffnung, ...

4. ... weil ER euch zur Umkehr ruft

Habt ihr überhaupt ein Ohr für ihn frei? Drei Theater in der Stadt, ein Stadion. Sie waren so beschäftigt.

Off 3:19 Alle, die ich lieb habe, weise ich zu recht und erziehe sie. Mach endlich Ernst und ändere deine Einstellung. (NeÜ bibel.heute)

Hier steht es, dass Jesus Laodizea-Gemeinden immer noch liebt. Und es ist Ausdruck seiner Liebe, dass er sie überführt und züchtigt, wie die EÜ übersetzt. Seine Worte waren scharfe Zurechtweisungen, eine Erziehungsmaßnahme mit sehr strengen Worten. Das dürfte den Christen in Laodizea auch deshalb schwer zu schaffen gemacht haben, weil all die anderen Gemeinden das dann ja auch lesen konnten.

Aber Jesus drängt: Mach endlich Ernst und ändere deine Einstellung! Noch ist Zeit zur Umkehr. Und dann gibt es wieder Hoffnung! Ja, es gibt Hoffnung, ...

5. ... weil ER liebevoll bei euch anklopft

Jesus haut nicht mit der Faust an die Tür und er bricht sie schon gar nicht mit Gewalt auf. Er steht draußen, vor der Tür der Gemeinde, er klopft und ruft. Noch einmal redet er die Gemeinde an:

Off 3:20 Merkst du nicht, dass ich vor der Tür stehe und anklopfe? Wer mich rufen hört und

mir öffnet, zu dem gehe ich hinein.
(NeÜ bibel.heute)

Das DU gilt dem Führer der Gemeinde aber auch der Gemeinde insgesamt. In V. 19 hatte er ja schon gesagt: Alle, die ich lieb habe ...

Ja, es ist ein großes Wunder, wenn heutzutage ein Pfarrer sich bekehrt, der Gemeindegemeinderat oder der Superintendent. Wenn das geschieht, wird es der ganzen Gemeinde zum Segen!

Wenn die Verantwortlichen einer Gemeinde nicht umkehren wollen, dann ist der Einzelne angesprochen, trotzdem auf die Stimme von Jesus zu hören.

Wenn aber nicht, dann gibt es nur noch Hoffnung für Einzelne aus dieser Gemeinde. Die Gemeindetür wird von den Verantwortlichen in der Gemeinde geschlossen gehalten. Sie reden zwar noch von Jesus und Nächstenliebe,

meinen aber nur soziale Gerechtigkeit und Gender-Ideologie. Sie interpretieren ihre eigenen Ideen in die Bibel hinein und klingen dabei so wie schwarz-rot-grüne Politiker. Auf das Klopfen von Jesus und sein Rufen hören sie nicht. Deshalb machen sie die Tür auch nicht auf.

Möglicherweise ist es euch beim Lesen schon aufgefallen: Mitten in V. 20 wechselt auf einmal die Anrede. Im ersten Satz wendet sich Jesus mit dem Du noch an die ganze Gemeinde. Aber jetzt wird es persönlich. Die ganze Gemeinde will sich nicht retten lassen. Deshalb wendet sich Jesus jetzt an Einzelne aus dieser Gemeinde: Wenn jemand meine Stimme hören wird ... (in der Neuen Lutherbibel sogar fettgedruckt).

Deswegen sage ich es jetzt persönlich: Ja, es gibt Hoffnung für dich ...

6 ... weil ER dir persönlich Gemeinschaft anbietet

Off 3:20 Wer mich rufen hört und mir öffnet, zu dem gehe ich hinein, und wir werden miteinander essen – ich mit ihm und er mit mir.
(NeÜ bibel.heute)

Egal, in welcher Gemeinde du steckst, Jesus bietet dir Gemeinschaft an. Er kommt zu dir, zu deiner Familie, in euren Hauskreis. Tischgemeinschaft bietet er dir an. Luther hat hier ein bisschen freizügig übersetzt: Abendmahl. Gemeint ist aber die Abendmahlzeit, das Abendessen.

Es gibt von meiner Sicht nichts dagegen einzuwenden, dass die Christen, die den Ruf des Herrn wirklich gehört haben, auch miteinander das Herrenmahl feiern. Aber vielleicht meint es auch das Endzeitliche Hochzeitsmahl des Lammes (Offb 19,9).

Ja, es gibt Hoffnung für dich ...

7. ... weil ER dich zum Ziel führt

Off 3:21 Wer den Kampf besteht, dem werde ich das Recht geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, so wie auch ich den Kampf bestanden und mich mit meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe. (NeÜ bibel.heute)

Jesus hat die Vollmacht, dem, der auf sein Klopfen und Rufen hört, die ewige und endzeitliche Belohnung zu geben.

Wer den Glaubenskampf in dieser Welt besteht, und das ist jeder, der mit Christus verbunden lebt, weil Christus ihn trägt und hält, für den wird sich diese Hoffnung mit Sicherheit erfüllen.

Egal, aus welcher Kirche wir kommen, wir gehen mit Hoffnung in die Zukunft – entschieden für Jesus statt lauwarm angepasst an den Geist dieser Welt.





Der Streit um das biblische Geschichtsverständnis

Sind biblische Berichte mehr als glaubenfördernde Legenden?

Die historische Zuverlässigkeit der biblischen Berichte in Zweifel zu ziehen, gehört zu den Grundlagen einer bibelkritischen Theologie. Lange Zeit haben sich die Evangelikalen gegen diese Zweifel gestellt und für die Glaubwürdigkeit auch der historischen Angaben argumentiert. Das ist in den vergangenen Jahren anders geworden. Auch konservative Christen scheinen zunehmend kein Problem mehr damit zu haben, Adam und Eva, Jona oder Mose nur als literarische Figuren zu deuten und die Erzählungen von ihrem Erleben mit Gott als lehrreiche Legenden zu verstehen. Das aber widerspricht eindeutig dem Selbstverständnis der biblischen Texte und ist auch aus historischer Sicht nicht notwendig.

Vor allem in der universitären Theologie gibt es seit längerem mehrheitlich die Auffassung, dass viele der in der Bibel geschilderten Ereignisse nie stattgefunden haben. So äußerte zum Beispiel schon vor rund 20 Jahren der einflussreiche evangelische Theologe Andreas Lindemann in einem Spiegel-Interview¹:

„Dass es sich bei den Evangelien um Lebensbeschreibungen Jesu handelt [...] wird seit Jahrzehnten von keinem ernst zu nehmenden Exegeten mehr behauptet.“

Hätte er recht, hieße das: Nicht nur die Wunder und die Auferstehung sind in Frage gestellt. Ganz grundsätzlich wären in den Evangelien keine historisch verlässlichen Beschreibungen des Lebens und der Lehre Jesu zu finden. In noch deutlich stärkerem Maße gilt diese Skepsis für die Erzählungen des Alten Testaments, und dort vor allem für die biblische Urgeschichte in 1Mose 1-11. Auch der deutlich konservativere Theologe Prof. Thorsten Dietz von der *Evangelischen Hochschule Tabor* äußert dazu:

Die Ansicht, dass der Sintflutbericht historisch verstanden werden wolle, „schiebt dem Bibeltext eine Bedeutungsabsicht zu, die er nach allem, was wir über altorientalische Geschichtsschreibung wissen, nicht gehabt hat. [...]

Wir können den Autoren kein Geschichtsverständnis unterstellen, wie wir es heute kennen. Wir sollten die Autoren der Bibel nicht auf Fragen festnageln, die sich ihnen nie gestellt haben. Damit verfehlen wir den Sinn der Texte. [...]

Althistoriker zeigen, dass es in der Antike erst allmählich zu einer klaren Unterscheidung von geschichtlich, vorgeschichtlich, legendarisch etc. gekommen ist.“²

Markus Till

Dr. Markus Till, Jg. 1970, verh., 2 Kinder, hat als Biologe promoviert und arbeitet in einer Uniklinik. Ehrenamtlich ist er in der Leitung der Evang. Kirchengemeinde Weil, schreibt christl. Lieder und ist Blogger. www.blog.aigg.de

1 Der Spiegel 50/1999

2 Prof. Thorsten Dietz im „idea-Streitgespräch“, idea 2018 Nr. 29/30

Noch schärfer formuliert Prof. Siegfried Zimmer, wenn er behauptet, dass das „historische Denken“ überhaupt erst im 18. und 19. Jahrhundert in Europa entstanden sei, da erst zu dieser Zeit deutlich wurde, „wie umfassend das Leben und Denken des Menschen einem geschichtlichen Wandel unterliegt.“³ Und weiter:

„Wer die Behauptung aufstellt, die Bibel verstehe ‚Adam und Eva‘ als geschichtliche Personen, verteidigt nicht die Bibel. Er verteidigt etwas Anderes: sein eigenes, falsches Bild der Bibel und seine eigenen Missverständnisse und Vorurteile. [...] In fundamentalistischen Kreisen gibt es Christen, die mit einem ungeheuren naturwissenschaftlichen Aufwand und Scharfsinn beweisen wollen, dass es in den Anfangskapiteln der Bibel um historische Ereignisse und um historische Personen geht. Diese Christen wollen etwas beweisen, was die Bibel gar nicht behauptet! Das ist tragisch und absurd.“⁴

Gottes Wort als solches ernst nehmen hieße demnach also: Erkennen, dass zumindest die Geschichten in 1. Mose 1-11 rein symbolisch oder metaphorisch gemeint sind, keinesfalls aber tatsächliche Ereignisse beschreiben wollen. Wer das anders sieht, stülpt den biblischen Autoren demnach ein falsches Geschichtsverständnis über, das sie gar nicht gehabt hatten (bzw. haben konnten) und produziert damit ohne Not unlösbare Probleme, die es naturwissenschaftlich aufgeklärten Menschen unnötig schwer oder gar unmöglich machen, der Bibel zu vertrauen. Das ist zuerst einmal ein schwerwiegender Vorwurf. Welcher Christ will schon ande-

ren Menschen den Weg zum Glauben verbauen?

Richtig ist natürlich: Die Bibel ist kein naturwissenschaftliches Lehrbuch. Ich kenne persönlich auch niemanden, der das behauptet. Denn es ist ja offenkundig: Die biblischen Autoren schreiben meist aus der Beobachterperspektive. Sie ordnen den Stoff oft thematisch oder literarisch statt streng chronologisch an. Sie legen keinen Wert auf Vollständigkeit und Detailtiefe. Ihre Schilderungen sind häufig geprägt von theologischen Fragestellungen (was natürlich per se nicht gegen ihren historischen Anspruch spricht⁵). Und natürlich kennen sie die modernen wissenschaftlichen Definitionen nicht. Deshalb können z.B. Hasen als Wiederkäuer bezeichnet werden, was nach der modernen Taxonomie zwar falsch ist, aber auf der richtigen Beobachtung fußt, dass Hasen tatsächlich ihren Blinddarmkot erneut aufnehmen.

Richtig ist auch: Wenn die Aussageabsicht der biblischen Autoren nichts mit Geschichtsschreibung zu tun hatte, dann wäre es tatsäch-

**Könnte es
tatsächlich
sein, dass 1800
Jahre lang die
Christenheit
einem derart
fatalen
Missverständ-
nis aufgesessen
ist, dass sie
Geschichte
mit Gleichnis
verwechselte
und
Legende mit
Tatsächlichem?**

3 Prof. Siegfried Zimmer in „Haben Adam und Eva wirklich gelebt“ S. 2

4 ebd., S. 22

5 Entsprechend hält auch Papst Benedikt XVI. in seinem Buch „Jesus von Nazareth Band III“ (2012) die Geburts- und Kindheitsgeschichten Jesu zwar für „im Glauben gedeutete Geschichte“, aber eben doch auch für Geschichte.

lich sträflich, diese Texte in einem falschen Sinne „wörtlich“ zu lesen. Das wäre dann in etwa so, wie wenn jemand in Neuseeland nach den Spuren des Landes „Mittelerde“ aus dem Roman ‚Herr der Ringe‘ sucht, und dann an der Glaubwürdigkeit des Autors J.R.R. Tolkien zweifelt, weil er nichts als ein paar billige Filmkulissen gefunden hat.

Die große Frage ist: Könnte es tatsächlich sein, dass die Christenheit 1800 Jahre lang in diesen Fragen einem derart fatalen Missverständnis aufgesessen ist, weil sie Geschichte und Gleichnis verwechselt hat?

Um Licht in diesen Themenkomplex zu bringen, geht dieser Artikel zwei Fragen nach:

1. Warum ist die Frage nach der historischen Wahrheit überhaupt wichtig? Reicht es nicht, einfach nur die theologische Aussage ernst zu nehmen? Spielt es überhaupt eine Rolle, ob die Ereignisse sich tatsächlich ereignet haben?

2. Konnten und wollten die antiken Autoren überhaupt unterscheiden zwischen Geschichte, Legende und Metapher? Hat sich diese Unterscheidung nicht erst in der Moderne durchgesetzt?

Geschichte ist bedeutend

Beginnen wir mit Frage Nummer 1: *Warum ist die Frage nach der historischen Wahrheit überhaupt wichtig? Reicht es nicht, einfach nur die theologische Aussage ernst zu nehmen? Spielt es überhaupt eine Rolle, ob die Ereignisse sich wirklich ereignet haben?*

Warum ist die gesellschaftliche Situation in Deutschland so wie sie ist? Ganz einfach: Der Zustand unseres Landes ist auch ein Produkt seiner Geschichte. Geistliche und geistige Strömungen, Kriege und Konflikte, Machtkämpfe und Umwälzungen haben unser Land mit geprägt. Wer die Dynamiken der Gegenwart verstehen möchte, muss

deshalb die Geschichte kennen. Kein Historiker würde jemals auf die absurde Idee kommen zu sagen: Es spielt für das Verständnis unserer Gesellschaft keine Rolle, ob sich die Teilung unseres Landes, der Fall der Mauer und die Wiedervereinigung wirklich ereignet haben. Denn ohne diese geschichtliche Wirklichkeit könnten wir viele heute bestehenden Ungleichheiten zwischen Ost und West niemals richtig verstehen und sachgerecht mit ihnen umgehen.

Genau das gleiche Verständnis von der grundlegenden Bedeutung historischer Ereignisse finden wir quer durch die ganze Bibel. Die Autoren der Evangelien wollten gerade nicht primär eine neue Theologie verbreiten, sondern berichten, was die Augenzeugen gehört und gesehen haben (Lukas 1,1-4).

Der bekannte US-amerikanische Theologe Timothy Keller schreibt dazu:

„Das christliche Evangelium ist kein gut gemeinter Rat, sondern es ist gute Nachricht. Es ist keine Handlungsanleitung, was wir tun sollten, um uns selbst zu retten, sondern vielmehr eine Verlautbarung, was bereits für unser Heil getan wurde. Das Evangelium sagt: Jesus hat in der Geschichte etwas für uns getan, damit wir, wenn wir im Glauben mit ihm verbunden sind, Anteil an dem bekommen, was er getan hat, und so gerettet werden.“⁶

Genau das gleiche Prinzip gilt für die biblische Urgeschichte. Die Ereignisse rund

**Die Autoren
der
Evangelien
wollten
primär
berichten,
was
Augenzeugen
gehört und
gesehen
hatten.**

⁶ Timothy Keller, Adam, Eva und die Evolution, Gießen 2018, S. 33.

um den „Sündenfall“ in 1. Mose 2 und 3 gelten quer durch die ganze Bibel als grundlegender Schlüssel für das Verständnis der Situation des Menschen und der heutigen Welt. So schreibt z.B. Reinhard Junker:

Die Geschichte erklärt, warum die Menschheit so ist, wie sie ist: eines Retters aus Sünde und Tod bedürftig. Die Geschichte erklärt die jeweilige Gegenwart. Gottes Handeln in Raum und Zeit war von grundlegender Bedeutung.

„Selbst wenn Prof. Zimmer recht damit hätte, dass die Antike Geschichte als unbedeutend ansah, würden die Verfasser der Texte des Alten und Neuen Testaments gerade dieser Sicht klar und ausdrücklich widersprechen. Denn die biblischen Autoren betonen genau das Gegenteil dessen, was Zimmer behauptet, nämlich dass es große Veränderungen mit nachhaltiger Wirkung gab und diese zum Verständnis der Gegenwart wesentlich

sind. [...] Die Geschichte erklärt, warum die Menschheit so ist, wie sie ist: eines Retters aus Sünde und Tod bedürftig. [...] Die Israeliten hatten ein lineares Zeitgeschichtsbild und Gottes Handeln in Zeit und Raum war für sie von grundlegender Bedeutung. Daher sollten sie sich an die großen Taten erinnern, die Gott unter ihnen getan hatte (5. Mose 6,20-25). Dazu gehört selbstverständlich auch die Urgeschichte. Die Geschichte erklärt die jeweilige Gegenwart.“⁷

7 Reinhard Junker in „Entmythologisierung für Evangelikale: Haben Adam und Eva wirklich nicht gelebt?“ Veröffentlicht in „Genesis, Schöpfung und Evolution“ Hrsg. Reinhard Junker, Holzgerlingen 2015, S. 244.

Das Neue Testament liest das Alte Testament historisch

Kritik der
Bibelkritik



Dazu passt, dass die Autoren des Neuen Testaments ganz offensichtlich fest davon ausgingen, dass sich die Geschichten des Alten Testaments wirklich ereignet haben:

Für den Evangelisten Lukas waren Adam und Noah in gleicher Weise geschichtliche Personen wie David, Josef und Jesus, wie sein Stammbaum Jesu zeigt (Luk 3, 23-37).

Für Petrus waren Noah und die Sintflut ganz selbstverständlich geschichtliche Realitäten (1Petr. 3, 20; 2Petr. 2, 5). In Röm 5,12-21 und 1Kor 15,20-22 hält Paulus Adam für ebenso geschichtlich wie Jesus.⁸ Diese Geschichtlichkeit ist sogar ein grundlegender Bestandteil seiner Theologie, wie Timothy Keller betont:

„Wenn Adam nicht historisch ist, ist die ganze Argumentation von Paulus hinfällig. ... Wer nicht glaubt, was Paulus über Adam glaubt, lehnt das Herzstück paulinischer Theologie ab.“⁹

Für Jesus, dessen Lehre für alle Christen letzte Autorität hat, war Noah und die Sintflut ebenso real wie sein Wiederkommen (Matth. 24, 37-38; Lukas 17, 26-27).

8 So schreibt N.T. Wright in seinem Kommentar zum Römerbrief: „Paulus glaubte offensichtlich, dass es ein erstes Menschenpaar gegeben hat, dessen männlichem Vertreter, Adam, ein Gebot gegeben worden war, das er brach. Paulus war sich, davon können wir ausgehen, auch der Aspekte der Geschichte bewusst, die wir mythisch oder metaphorisch nennen könnten. Aber diese Aspekte hätten für ihn keinen Zweifel an der Existenz und der Ursünde des ersten geschichtlichen Menschenpaars aufkommen lassen.“ In „Romans“ in: The New Interpreter's Bible, Bd. X, 526, zitiert in Keller, Adam, Eva und die Evolution, S. 31.

9 Keller, Adam, Eva und die Evolution, S. 35.

Im 11. Kapitel des Hebräerbriefts wird das Wesen des Glaubens anhand von Glaubenswagnissen alttestamentlicher Personen erklärt. Kain, Abel, Henoch und Noah werden dabei genau in der gleichen Weise betrachtet wie Abraham, Isaak, Jakob, Samuel und David. Könnte es sich trotzdem bei manchen dieser Personen um Figuren aus Gleichnisgeschichten handeln? Hätte der Hebräerbrieftschriftsteller somit in seine Aufzählung von Glaubenshelden auch den barmherzigen Samariter einreihen können? Wohl kaum. Denn über den barmherzigen Samariter hätte er sicher nicht so wie über Abel geschrieben: „Durch den Glauben redet er noch, obgleich er gestorben ist.“ (Hebräer 11,4) Der barmherzige Samariter ist nicht gestorben – weil er nie gelebt hat.

Die Historizität ist essenziell für die theologische Aussage

Texte wie Hebräer 11 zeigen eindrücklich: Das konkrete, reale Handeln Gottes mit den Menschen in Raum und Zeit ist ein fundamentaler Bestandteil der biblischen Botschaft und wesentliche Grundlage ihrer Theologie. Die Propheten sagten voraus, dass Gott nach dem Exil sein Volk wieder zurück in die Heimat führen wird, wie er es bereits beim Exodus aus Ägypten getan hat (Jeremia 16, 14). Wie hätte diese Botschaft eine Ermutigung sein können, wenn es diesen Exodus nie gegeben hätte?

Im Johannesevangelium lesen wir über die zeichenhaften Wunder Jesu: „Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes“

(Johannes 20, 31). Wenn die beschriebenen Wunder in Wahrheit gar nicht geschehen sind, wie hätten diese Erzählungen dann das Vertrauen

der Leser stärken sollen, dass Jesus wirklich der Christus und der Messias ist?

Alle diese Beispiele unterstreichen: Es erscheint äußerst schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, die theologischen Aussagen der Bibel von ihren Aussagen zur Geschichte zu trennen. Eine Exegese, die trotz dieser engen Verwobenheit meint, dass hinter den Erzählungen kein tatsächliches, reales Handeln Gottes in der

Geschichte steht, steht immer in der großen Gefahr, auch theologisch an Substanz und Glaubwürdigkeit zu verlieren und damit die Botschaft der Kirche zu schwächen.

Ein klarer Unterschied

Damit kommen wir zur 2. Frage: *Konnten und wollten die antiken Autoren überhaupt unterscheiden zwischen Geschichte, Legende und Metapher? Hat sich diese Unterscheidung nicht erst in der Moderne durchgesetzt?*

Anders ausgedrückt: Ist der Glaube, dass die biblischen Autoren von geschichtlichen Ereignissen ausgingen, vielleicht nur eine moderne „optische Täuschung“, weil wir die Bibel mit der Brille unseres modernen Geschichtsverständnisses lesen?

Das Geschichtsverständnis zur Zeit des Neuen Testaments

Fakt ist, dass in der Zeit der Entstehung des Neuen Testaments klar zwischen Geschichte

**Es erscheint
äußerst
schwierig, wenn
nicht sogar
unmöglich, die
theologischen
Aussagen der
Bibel von ihren
Aussagen zur
Geschichte zu
trennen.**

und Mythos, zwischen Fakt und Fiktion unterschieden wurde.

So grenzte sich z.B. der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus im 1. Jahrhundert bei der Darstellung geschichtlicher Ereignisse ganz bewusst vom Hang zur Übertreibung ab.¹⁰ Der Philosoph Porphyrios kritisierte die Christen im 3. Jahrhundert mit der Behauptung, dass die Prophetien im Buch Daniel erst nach den Ereignissen aufgeschrieben wurden. Fragen nach Historizität und Datierung waren für ihn also völlig normal.¹¹ In seiner „Einleitung in das Neue Testament“ weist der Neutestamentler Armin D. Baum ausführlich nach, dass bereits in der Antike „die drei Erzählgattungen Epos, Geschichtsschreibung und „Roman“ [...] anhand ihres Realitätsbezugs (wirklich oder fiktiv) und ihrer sprachlichen Form (Verse oder Prosa) voneinander unterschieden“ wurden.¹²

In Bezug auf das Lukasevangelium kommt er zu dem Schluss:

„Die Prologe des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte unterscheiden sich

so stark von den Anfängen antiker Epen,

sind so eng mit den Prologen der antiken Geschichtsschreibung verwandt und inhaltlich so eindeutig historisch orientiert, dass an der Intention des Autors, Geschichte zu schreiben, nicht gezweifelt werden kann. Im lukanischen Doppelwerk erzählt kein von den Musen inspirierter Künstler, sondern ein sich auf Augenzeugen berufender Historiker (Lukas 1,2).“¹³

Auch Petrus legt ausdrücklich Wert auf die Unterscheidung zwischen erdachten Geschichten und tatsächlichen Begebenheiten: „Wir sind nicht irgendwelchen klug ausgedachten Geschichten gefolgt, als wir euch die machtvolle Ankunft Jesu Christi, unseres Herrn, verkündeten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Macht und Größe.“ (2. Petrus 1,16)

Das Geschichtsverständnis zur Zeit des Alten Testaments

Aber gilt dieser Sachverhalt auch für die Schriften des Alten Testaments und die biblische Urgeschichte? Dazu schreibt Timothy Keller:

„1. Mose 2 und 3 lassen keine Anzeichen für das Genre ... Dichtung erkennen. Der Text liest sich als Bericht über wirkliche Geschehnisse; er sieht aus wie ein Geschichtsdokument. Das heißt nicht, dass 1. Mose (oder sonst ein biblischer Text) Geschichte im modernen [...] Sinn ist. Die antiken Autoren, die historische Geschehnisse aufzeichneten, nahmen sich die Freiheit, die Chronologie zu verändern und Zeitabläufe zu komprimieren – und jede

10 „Diejenigen, welche sich der Geschichtsschreibung befleißigen, tun dies nicht aus ein und denselben, sondern aus vielfachen, meist unter sich verschiedenen Beweggründen. Denn einige gehen an diese Art Arbeit, um ihre Redegewandtheit leuchten zu lassen und dadurch berühmt zu werden, andere, um denen zu gefallen, über die sie schreiben. [...] Wieder andere treibt ein gewisser Zwang, die Ereignisse, deren Zeugen sie waren, schriftlich vor Vergessenheit zu bewahren; viele auch veranlasst die Erhabenheit wichtiger, im Dunkel verborgener Tatsachen, diese zum allgemeinen Besten zu erzählen. Von den genannten Beweggründen sind für mich die zwei letzten in Betracht gekommen.“ Josephus, Ant I 1-3 (= Prooem.); übers. Heinrich Clementz

11 Porphyrios in „Gegen die Christen“ Buch XII

12 Armin D. Baum in „Einleitung in das Neue Testament“ S. 307.

13 ebd. S. 311-312.

Menge an Information wegzulassen, die ein moderner Historiker als wesentlich dafür erachten würde, ein "Gesamtbild" zu erhalten. Aber auch die antiken Geschichtsschreiber waren überzeugt, dass die Ereignisse, die sie beschreiben, tatsächlich geschehen sind. [...] Manche sagen, man müsse 1. Mose 2 bis 11 im Licht anderer Schöpfungsmythen des Nahen Ostens aus dieser Zeit lesen. Andere Kulturen schufen ihre Mythen über die Entstehung der Welt und die große Flut, so wird gesagt, und wir müssen erkennen, dass der Verfasser von 1. Mose 2 und 3 wahrscheinlich dasselbe tat. Nach dieser Auffassung hätte der Verfasser von 1. Mose 2 und 3 einfach eine hebräische Version des Mythos von Schöpfung und Flut geschaffen. Er mag sogar geglaubt haben, dass dies historische Ereignisse waren, aber darin war er dann eben nur ein Kind seiner Zeit.

Gegen diese Sicht hat Kenneth Kitchen begründete Einwände erhoben. Der bekannte Ägyptologe und evangelikale Christ antwortet auf die These, dass die Sintfluterzählung (1. Mose 9) wie die Fluterzählungen anderer Kulturen als Mythos [...] gelesen werden sollte, Folgendes:

„(Es) ist auch darauf hinzuweisen, dass im alten Nahen Osten Mythen NICHT historisiert wurden (d.h. als imaginäre ‚Geschichte‘ verstanden), sondern vielmehr die Tendenz bestand, Geschichtsereignisse und Personen mythologisch zu überhöhen...“

Mit anderen Worten: Es ist belegt, dass die ‚Mythen‘ des antiken Nahen Ostens nicht

im Lauf der Zeit zu historischen Ereignissen wurden, sondern vielmehr umgekehrt historische Berichte sich allmählich in eher mythologi-

Es ist belegt, dass die ‚Mythen‘ des antiken Nahen Ostens nicht im Lauf der Zeit zu historischen Ereignissen wurden, sondern vielmehr umgekehrt historische Berichte sich allmählich in eher mythologische Geschichten verwandelten.

sche Geschichten verwandelten. Kitchen argumentiert: Wenn man 1. Mose 2-11 im Licht dessen liest, wie die alte Literatur des Nahen Ostens funktioniert, würde man, wenn überhaupt, schließen, dass 1. Mose 2-11 Ereignisse berichten, die tatsächlich gesehen sind – und das in einer "Hochform" mit viel bildhafter Sprache und chronologischer Verdichtung. Zusammenfassend sieht es also so aus, als sei es zu verantworten, 1. Mose 2-3 als Bericht eines tatsächlichen historischen Ereignisses zu verstehen.“¹⁴

Außerbiblische Beispiele

In antiken Quellen finden sich zahlreiche Hinweise darauf, dass dieses historische Geschichtsverständnis nicht nur in der Bibel, sondern auch bei vie-

len außerbiblischen Autoren sehr wohl vorhanden war. Dazu schreibt der Historiker Axel Schwaiger, der sich ausführlich mit historischem Geschichtsdenken befasst hat:

„Von allen antiken Geschichtstexten zu behaupten, sie könnten zwischen historisch und mythisch, Bericht und Legende nicht unterscheiden und wollten das auch gar nicht, offenbart eine sträfliche Unkenntnis antiker Historiographie. Natürlich gibt es solche Texte, aber man tut Männern wie Herodot (um 490-430 v.Chr.), Thukydides (ca. 460-399 v.Chr.) oder Hekataios von Milet (vor 550 v.Chr.) mit solchen pauscha-

¹⁴ Keller, Adam, Eva und die Evolution, S. 29 ff.

len Abwertungen doch schon sehr Unrecht, da gerade sie ausdrücklich angetreten waren, die Geschichte von Legenden, Sagen und Mythen zu entschlacken und nach konkreten Gründen und Ursachen historischer Entwicklungen zu fragen. Hekataios' ‚Erdbeschreibung‘, Thukydides' ‚Peloponnesischer Krieg‘ und Herodots' ‚Historien‘ erzählen zwar auch von Mythen der Völker, aber eben deutlich unterscheidend als deren Mythen – oft in Verbindung mit rationalen oder historischen Erklärungen dafür. So unterzog Hekataios beispielsweise die bis dahin vorherrschende sagenhafte epische Tradition einer radikalen rationalen Kritik und ging damit bereits im 6. vorchristlichen Jahrhundert einen entscheidenden Schritt in Richtung auf ein historisches Bewusstsein, das man heute allzu gerne ausschließlich für die Neuzeit reklamiert. Die Unterscheidung zwischen Mythen und tatsächlichem Geschehen, zwischen Legenden, Übertreibungen und echter Historie und das Fragen nach tatsächlicher Kausalität macht ihren hohen historiographischen Wert aus. Nicht von ungefähr gilt Herodot bereits in der Antike als ‚Vater der Geschichtsschreibung‘. Seine Methoden reichen von Quellenstudium und persönlichen Gesprächen über ausgedehnte Reisen und Nachforschungen vor Ort bis hin zu kritischer Reflexion und auf Wahrscheinlichkeit gegründete Vermutungen. Die Vorstellung, antike Autoren verarbeiteten ausschließlich eine ‚literarische Erzählkultur‘, die Historie und Mythos unreflektiert miteinander verband und – im Gegensatz zur modernen

Geschichtswissenschaft – kein echtes Bewusstsein für die eigene Historizität und die der berichteten Geschehnisse hatte, kann so nicht mehr aufrechterhalten werden.“¹⁵



Eine schwierige Alternative

Nun kann dieser Artikel keine ausführliche, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Analyse des antiken Geschichtsverständnisses liefern. Aber die hier aufgeführten Zitate zeigen: Das weit verbreitete und oft leider unreflektiert und ohne genauere Begründung weitergegebene Narrativ vom fehlenden Geschichtsbewusstsein und von der mangelhaften Unterscheidung von Geschichte und Legende in der Antike ist in dieser generellen Form nicht haltbar – erst recht nicht in Bezug auf die biblischen Texte. Es gab auch in der damaligen Zeit Autoren, die klar unterscheiden wollten und konnten zwischen Geschichte und Mythos, zwischen Fakt und Fiktion. Sie machten diese Unterscheidung in ihren Schriften deutlich und legten Wert auf den Unterschied.

Die Vorstellung, antike Autoren verarbeiteten ausschließlich eine ‚literarische Erzählkultur‘, die Historie und Mythos unreflektiert miteinander verband, kann so nicht mehr aufrechterhalten werden.

¹⁵ Aus einer persönlich übermittelten aktuellen Stellungnahme zum Buch von Thorsten Dietz „Weiterglauben“ sowie zum „ideastreitgespräch“ in idea 2018 Nr. 29/30; vgl. dazu u.a. Klaus E. Müller: Geschichte der antiken Ethnologien, Hamburg 1997; Volker Reinhardt: Hauptwerke der Geschichtsschreibung, Stuttgart 1997; Wolfgang Will: Herodot und Thukydides. Die Geburt der Geschichte, München 2015.

Wer Berichten des Alten und Neuen Testaments trotzdem die historische Glaubwürdigkeit abspricht, steht damit zwangsläufig vor folgender Alternative:

Die Argumente für eine historische Aussageabsicht müssten durch andere Argumente entkräftet werden. Es müsste aus dem jeweiligen Text heraus begründet werden, warum der biblische Autor keine reale Geschichte schildern wollte, obwohl der Text keinen dichterischen Charakter hat, sondern viele Merkmale historisch gemeinter Texte enthält wie z.B. Ahnentafeln, Maßangaben, Naturbeschreibungen, Zeit- und Jahresangaben. Der Schiffsbau-professor Jan Hartmann hat jüngst sogar nachgewiesen, dass die in der Bibel dokumentierten Angaben zu den Maßen und der Beschaffenheit der Arche die Anforderungen an Längsfestigkeit, Querstabilität, Torsion, Stabilität und Seeverhalten optimal erfüllt. Obwohl er sich selbst unsicher ist, ob und inwieweit es tatsächlich eine Arche gab, lässt ihn dieses Ergebnis davon ausgehen, dass der biblische „Bericht einen Hintergrund hat, der weit über die Art eines Mythos hinausgeht.“¹⁶ Auch dazu müssten die Verfechter einer rein metaphorischen Aussageabsicht Erklärungen finden.

Andernfalls müsste man ehrlicherweise offen von Fehlern der biblischen Autoren sprechen, denn sie hätten sich dann in ihrer historischen Aussageabsicht geirrt. Das gilt sowohl für die Autoren der biblischen Erzählungen selbst als auch für die neutestamentlichen Autoren, die die-
sen Texten einen historischen Wert beigemessen haben. Und wichtig ist dabei: Diese Fehler wären eben nicht nur historischer, sondern auch theologischer Art, weil – wie oben dargelegt – die Geschichtlichkeit ein wichtiger Bestandteil ihrer Theologie darstellt. Das traditionelle Verständnis von der Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit der Schrift wäre damit aufgelöst. Stattdessen müssten außerbiblische Kriterien definiert werden, um unterscheiden zu können, welche Teile der Schrift in welchem Sinn noch als wahres Gotteswort gelten können – ein oft unternommener Versuch, der bislang allerdings nie zu einem tragfähigen, breit akzeptierten Ergebnis geführt hat.

Es fehlen die Argumente, warum die biblischen Autoren keine reale Geschichte schildern wollten, wenn doch ihre Texte in vieler Hinsicht historischen Charakter haben.

Warum die Kirche der Aussageabsicht der Bibel vertrauen sollte

Wer keine dieser beiden Alternativen für tragfähig hält, dem bleibt letztlich nur, der Schrift auch in ihren historisch gemeinten Aussagen zu vertrauen. Diese Position hat die kirchliche Theologie 1800 Jahre lang weitgehend dominiert. In großen Teilen der weltweiten Kirche gilt dieses Bibelverständnis bis heute ganz selbstverständlich. Man ist also alles andere als ein Exot, wenn man sich zu diesem Weg bekennt, zumal es für diese Sichtweise auch aus den Wissenschaften durchaus viele ermutigende Signale gibt. So schrieb der britische Archäologe und Ägyptologe Kenneth A. Kitchen:

¹⁶ Jan Hartmann in „Arche Noah 2017 – Ein Beitrag zur Technikgeschichte“ 2017, S. 16



„Die biblischen Texte sind in hohem Maße historisch zuverlässig. Dies lässt sich in Bezug auf das geteilte Reich, das Exil und die Rückkehr [...] sehr gut zeigen. Dort, wo sich passende Daten miteinander vergleichen lassen, kann man dies konkret feststellen. Dieses Faktum sollte jeder zugestehen, egal von welcher Stelle er persönlich ausgeht.“¹⁷

In dem beeindruckenden Film „Patterns of evidence“ berichten zahlreiche Experten über die vielfältigen Fakten, die die oft bezweifelte biblische Geschichtsschreibung stützen. Selbst der sonst so religionskritische Spiegel berichtet in seiner Osterausgabe 2018 von zahlreichen neuen Indizien, die die Historizität der biblischen Passionsberichte so sehr stützen, dass dies „Skeptikern kaum gefallen“ kann.¹⁸

Und Axel Schwaiger schreibt:

Es gibt durchaus Indizien und Belege dafür, dass die Menschen damals die Flut völlig selbstverständlich als echtes Geschehen voraussetzten. Dazu gehören nicht nur älteste sumerische Königslisten, die die Könige „vor der Flut“ von denen „nach der Flut“ unterscheiden (wie das ‚Weld-Blundell-Prisma‘ um 2100 v.Chr.), oder die ältesten Epen, in denen die Flut den Erzählg Hintergrund bildet (z.B. Atrachais- und Gilgamesch-Epos). Dazu gehören auch vorliegende Keilschriften

altorientalischer Herrscher, die (wie selbstverständlich) auf die Flut als historisches Geschehen Bezug nehmen. So z.B. Assurbanipal: „Ich verstehe die rätselhaften, in Stein gemeißelten Worte aus den

Tagen vor der Flut“, oder auf einem Tonzyylinder des Nebukadnezar: „Die Menschen hatten das Werk [des Turmbaus] verlassen seit den Tagen der Flut“. Auch Textstellen in der „Babyloniaká“ des babylonischen Priesters Berossus (um 290 v.Chr.) sprechen noch fast beiläufig von Geschehnissen rund um die Flut, so dass dem (vorsintflutlichen) König Xisthros befohlen worden war, Schriften in Sippara zu vergraben und sie nach der Flut wieder auszugraben und dass „man noch heute auf dem Gebirge der Kordyäer in Armenien Reste von dem Schiffe sieht und das abgekratzte Pech als Heilmittel dient.

Auch die mehr als 260 Sintflutberichte, die Heinrich Lüken Mitte des 19. Jahrhunderts zusammentrug¹⁹, machen deutlich, dass in vielen Stämmen und Völkern die Erinnerung an eine weltweite große Flut bewahrt worden ist, freilich oft mit Änderungen, die jeweils auf das spezifische Lebensumfeld der Volksgruppe zugeschnitten sind. Dass mit diesen Erinnerungen später unterschiedliche theologische Intentionen verbunden wurden, ist sehr wahrscheinlich, aber sie heben die Historizität des eigentlichen Erzählkerns nicht auf.²⁰

Die mehr als 260 Sintflutberichte machen deutlich, dass in vielen Stämmen und Völkern die Erinnerung an eine weltweite große Flut bewahrt worden ist, freilich oft mit Änderungen.

17 Kenneth A. Kitchen, Das Alte Testament und der Vordere Orient. Zur historischen Zuverlässigkeit biblischer Geschichte, Gießen 2008, S. 648.

18 In: „Erforscht: Die letzten Tage des Jesus von Nazareth“ Der Spiegel, Ausgabe Nr. 14 / 31.3.2018.

19 Heinrich Lüken „Die Traditionen des Menschengeschlechts oder die Uroffenbarung unter den Heiden“, Münster 1869.

20 Aus einer persönlich übermittelten aktuellen Stellungnahme zum Buch von Thorsten Dietz

Es gibt also auch heute für Christen keinen Grund, sich vom reformatorischen Prinzip des „Sola scriptura“ zu verabschieden. Wir dürfen fröhlich daran festhalten, dass nach Berücksichtigung von Vernunft, Wissenschaft, Erfahrung, Auslegungstradition und Wirkungsgeschichte am Ende die Schrift selbst das letzte Wort für das richtige Verständnis ihrer Texte haben muss. Die Bibel muss sich selbst auslegen und selbst entscheiden, wie sie zu verstehen ist.²¹ Oder, wie es Timothy Keller ausdrückt:

„Wenn wir die Autorität der biblischen Autoren respektieren wollen, dann müssen wir sie so verstehen, wie sie verstanden werden wollen.“²²

Denn es bleibt nun einmal nicht ohne Konsequenzen, wenn man die Geschichtlichkeit der historisch gemeinten biblischen Texte in Frage stellt: „Paulus [...] wollte definitiv sagen, dass Adam und Eva historische Personen sind. Und wenn man sich weigert, einen biblischen Autor wörtlich zu verstehen, obwohl er ganz klar so verstanden werden will, entfernt man sich vom traditionellen Verständnis von biblischer Autorität. Wie schon gesagt heißt das nicht, dass man nicht trotzdem einen starken und lebendigen Glauben haben kann. Aber ich bin überzeugt, dass eine solche Position sich für die Kirche als ganze schädlich auswirken kann und ganz sicher bei vielen

Christen zu Verwirrung führt.“²³ Die Geschichte der Theologie der letzten 2 Jahrhunderte, ihre Verwirrung in Bezug auf praktisch alle zentralen Glaubensinhalte des Christentums²⁴ sowie das weltweite Schrumpfen aller von liberaler Theologie geprägten Kirchen, die die historische Glaubwürdigkeit der Schrift verworfen haben, unterstreichen die These Kellers eindrücklich. Es ist deshalb höchste Zeit, dass eine verantwortungsvolle Theologie der Bibel auch in ihren historisch gemeinten Aussagen wieder neu vertraut. ■

Herzlichen Dank für alle Mithilfe, sowie Hinweise und vielfältige Anregungen zur Verbesserung dieses Artikels an:

Dr. Reinhard Junker – Leiter der *Studiengemeinschaft Wort und Wissen*

PD Dr. Peter Van der Veen – Alttestamentler und biblischer Archäologe

Dr. Axel Schwaiger – Historiker und Autor, Öffentlichkeitsreferent der *Stiftung Bibel Liga*

Dr. Jürgen Spieß – Althistoriker, Gründer und ehemaliger Leiter des *Instituts für Glaube und Wissenschaft*

Dr. Walter Hilbrands – Alttestamentler, Dekan der *Freien Theologischen Hochschule, Gießen*

„Weiterglauben“ sowie zum „idea-Streitgespräch“ in idea 2018 Nr. 29/30

21 Dieses Prinzip wird ausführlich erläutert in meinem Artikel „Ist die Bibel unfehlbar?“ <http://blog.aigg.de/?p=4212>

22 Keller, Adam, Eva und die Evolution, S. 16.

23 ebd., S. 32.

24 Mein Artikel „Das Kreuz – Stolperstein der Theologie“ dokumentiert, wie diese Verwirrung auch den innersten Kern der christlichen Botschaft betrifft. <http://blog.aigg.de/?p=3887>



Verteidigung des Christentums oder der römischen Kirche?

Anmerkungen zum Buch „Der Skandal der Skandale“ von Manfred Lütz

Es sind viele Mythen über die Geschichte des Christentums im Umlauf, die es anrühlich erscheinen lassen und es Kritikern leicht machen, sich abzuwenden. Dem will Manfred Lütz mit Aufklärung begegnen und damit das Christentum verteidigen. Das ist eine gute Absicht, erforderte aber größere Sorgfalt in der Wahl der Argumente und eine saubere geschichtliche Richtigstellung. Leider neigt das Buch „Der Skandal der Skandale“ weithin dazu, offensichtliches Fehlverhalten und Ungerechtigkeit der Kirche auf zweifelhafte Weise zu entschuldigen. Dabei wird versucht, mit Untaten Anderer zu relativieren oder Unrecht als historisch notwendig darzustellen. Neben guten stehen viele zweifelhafte Argumente.

Manfred Lütz ist Chefarzt für Psychiatrie und Psychotherapie am Alexianer Krankenhaus in Köln. Er hat Medizin und Theologie studiert und ist als Sachbuchautor einem größeren Publikum bekannt. Seine Bücher „Gott - Eine kleine Geschichte des Größten“ (2007), „Irre - Wir behandeln die Falschen. Unser Problem sind die Normalen“ (2010) und „Bluff! Die Fälschung der Welt“ (2012) waren im deutschsprachigen Europa Bestseller.

Abgesehen von seiner medizinischen Tätigkeit ist Lütz seit vielen Jahren für die katholische Kirche tätig. Dabei geht es ihm vor allem um eine positive und zeitgemäße Darstellung katholischer Frömmigkeit. Unter drei Päpsten war Lütz bis 2016 Mitglied des Päpstlichen Rates für die Laien. Außerdem wirkte er beratend an der Erstellung des Jugendkatechismus YOUCAT mit. Seit Beginn der 2000er Jahre ist Lütz Mitglied der Päpstlichen Akademie für das Leben. Papst Franziskus ernannte ihn am 6. Oktober 2018 zum Mitglied des Dikasteriums für Laien, Familie und Leben.

Lütz' neuestes Werk trägt den Titel „Der Skandal der Skandale. Die geheime Geschichte des Christentums“ (2018). Der Skandal, um den es ihm hier geht, sind die zahlreichen negativen Vorurteile, die insbesondere seit dem 19. Jahrhundert über das Christentum im Umlauf sind (z.B. 9ff.; 283). In gewisser Weise handelt es sich also um ein apologetisches Buch. Dabei bespricht Lütz nicht so sehr inhaltliche Angriffe auf die Lehre des christlichen Glaubens, wie etwa die Kritik an der Gewalt im Alten Testament oder die Frage der Theodizee, sondern vor allem historische Themen: die Inquisition, die

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds. Schreiben Sie an: Kotsch @bibelbund.de

Hexenverfolgung usw. Lütz ist überzeugt, „dass landläufige Auffassungen über die Geschichte des Christentums der seriösen wissenschaftlichen Untersuchung einfach nicht standhalten“. (11)

„Der Skandal der Skandale“ gliedert sich in 12 Kapitel, die jeweils einen weit verbreiteten Vorwurf gegen die Geschichte des Christentums vorstellen und dann kritisch hinterfragen: 1. Der Wahrheitsanspruch des Monotheismus als Gefahr für Intoleranz (21-33), 2. Gewalt in der Mission des Frühmittelalters (35-64), 3. Kreuzzüge als Religionskriege (65-87), 4. Intoleranz mittelalterlicher Ketzerverfolgung (89-122), 5. Glaubenskontrolle durch Inquisition (123-144), 6. Hexenangst und Hexenverfolgung (145-160), 7. Kolonialistische Indianermission (161-172), 8. Aufklärung und Sklaverei (173-192), 9. Die Unfehlbarkeit des Papstes und der Sozialismus (193-204), 10. Nationalsozialismus, Antisemitismus und Euthanasie (205-245), 11. Frauenemanzipation und Zölibat (247-276) und 12. Flüchtlinge und der Einsatz für die Schwachen (277-286).

Kirchenfeindliche Säkularisation

Bei der Lektüre fällt sofort auf, dass Lütz einen unterhaltenden und leicht verständlichen Schreibstil bevorzugt, der das Buch einem großen Publikum zugänglich macht. Im Allgemeinen bemüht er sich, seine Aussagen mit konkreten Daten zu untermauern. Das weckt Vertrauen in die Zuverlässigkeit der teilweise überraschenden Darlegungen. Die

überaus zahlreichen Zitate ausgewiesener Fachleute demonstrieren einen aktuellen Stand der Diskussion, auch wenn die einzelnen Angaben aufgrund der fehlenden Belege nur schwer vom Leser überprüfbar sind.

Abgesehen von dem etwas sensations-

heischenden Titel geht es um eine durchaus ernsthafte Frage. Tatsächlich entstanden im Gefolge von Aufklärung und Säkularisation zahlreiche historische Mythen über die Geschichte des Christentums. Mancher traut derzeit Christen auch ohne klare Beweise fast jede Untat zu. Wenn heute ein weiterer Skandal über eine christliche Institution publiziert wird, braucht es zumeist kaum handfeste Fakten, weil einem Großteil des interessierten Publikums allein der Vorwurf genügt. Selbst wenn dieser sich nach eingehenderen Recherchen als falsch herausstellt, sorgen die schlechten Gerüchte auch weiterhin für eine negative Grundstimmung.

Historische Fakten gegen polemische Christenkritik

Lütz weist in seinem Buch auf zahlreiche gut recherchierte Fakten hin, die manchen Vorwurf an der Geschichte des Christentums deutlich relativieren. Beispielsweise gilt das für den Prozess gegen Galileo Galilei, der sich bei Licht besehen lediglich als verhältnismäßig lockere Befragung entpuppt (135ff.). Das trifft auch zu für die vorgeblichen Schrecken der Hexenverfolgung, die weit weniger Todesopfer forderten als oft behauptet und die nicht als spezifisch christlich betrachtet werden können, weil sie ähnlich

**Tatsächlich
entstanden im
Gefolge der
Aufklärung
und der
Säkularisation
zahlreiche
Mythen über die
Geschichte des
Christentums,
die trotz ihrer
Widerlegung für
eine negative
Stimmung
sorgen.**

in allen Religionen vorkommen (149-156).

Glaubwürdig erklärt Lütz, dass es sich bei der sagenumwobenen Päpstin Johanna in Wirklichkeit um einen reinen Mythos handelt (61). Er zeigt auch auf, dass die Kreuzzüge eigentlich mit den gewalttätigen Aktionen muslimischer Herrscher begonnen hatten (68ff.; 73) und weit stärker politisch als religiös motiviert waren (86). Außerdem gab es parallel zu den

**Manfred Lütz:
Der Skandal
der Skandale.
Die geheime
Geschichte des
Christentums,
Herder Verlag,
Freiburg 2018.
286 Seiten.
22,00 €.**

Kreuzzügen auch friedliche Mission unter Muslimen, beispielsweise durch Franz von Assisi (84).

Lütz belegt ferner, dass Todesstrafen selbst in den Zeiten der Inquisition eher die Ausnahme als die Regel darstellten (107; 110; 130) und man mit der Folter

zumeist sehr zurückhaltend agierte.

Verteidigung des Katholizismus

Die Probleme des Buches aber liegen in seiner bewussten Einseitigkeit. Zum einen geht es Lütz im „Skandal der Skandale“ nicht, wie angegeben, um die falschen Vorwürfe gegen das Christentum ganz allgemein. In erster Linie verteidigt er lediglich die Institution der Katholischen Kirche (z.B. 18f.; 59f.; 65; 283). Altorientalische Kirchen werden nicht einmal erwähnt, die orthodoxen Kirchen sind bei ihm lediglich eine überwiegend defizitäre Randerscheinung (66), die evangelische Kirche kommt in seinem Buch eher schlecht weg und evangelikale Gemeinden werden ganz übergangen, auch wenn sie mit ihrer 500jährigen Geschichte

gegenwärtig rund 20% der weltweiten Christenheit stellen.

Diese selbstbewusste Einseitigkeit erklärt auch, warum Lütz in einem Atemzug den Absolutheitsanspruch des Christentums, biblische Moralvorstellungen und den katholischen Zölibat bzw. die Unfehlbarkeit des Papstes verteidigt (112ff.; 198ff.; 257ff.).

Andere sind auch nicht besser

Lütz' beliebteste Entschuldigungsstrategien für offensichtliche Fehler der römisch-katholischen Kirche sind Relativierungen: Eigentlich waren die Zahlen der ermordeten Hexen und Inquisitionsoffer gar nicht so hoch wie gedacht, führt er dann beispielsweise ohne tieferes Schuldbewusstsein an (107ff.). Bei der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer kamen nur wenige tausend Menschen um (78). Eigentlich waren die Muslime schlimmer als die christlichen Soldaten (83; 87).

Viele mittelalterlichen Päpste seien eigentlich nicht korrupter und gewalttätiger gewesen als die weltlichen Fürsten ihrer Zeit (115ff.). Im Gegensatz zu den blutgierigen englischen Puritanern und den reformierten Niederländern seien bei der spanischen Inquisition wesentlich weniger Menschen umgekommen, argumentiert Lütz (127; 133). In der Französischen Revolution wurden mehr Menschen getötet als in der katholischen Hexenverfolgung (192).



Doch das Fehlverhalten von Vertretern der römisch-katholischen Kirche wird natürlich nicht dadurch geringer, weil auch andere Christen oder Muslime ähnlich verkehrt gehandelt haben.

Der Druck der Verhältnisse

Eine andere, bei Lütz häufig angewandte Entschuldigungsstrategie katholischen Fehlverhaltens beruft sich auf vorgebliche historische oder militärische Notwendigkeit. (z.B. 73f.; 82; 109; 117; 120; 237) Die katholische Kirche musste halt Kriege führen, weil ihre politische Stellung oder ihr territorialer Besitz in ernsthafter Gefahr standen. Mittelalterliche Kritiker der katholischen Kirche bezeichnet Lütz beispielsweise als gefährliche Bedrohung, derer man sich unbedingt habe erwehren müssen (102f.; 107). Auch dieses Argument entschuldigt natürlich kein offensichtliches Fehlverhalten wie Mord und Unterdrückung, es macht so etwas möglicherweise nur besser verständlich.

Verantwortung hat immer der Staat

Mit Vorliebe schiebt Lütz die Schuld für ethisches Fehlverhalten in religiösen Angelegenheiten auf den Staat (44; 46; 56; 75ff.; 92ff.; 104f.; 108f.; 128; 141; 150-155; 227f.). Durchaus korrekt wird dann darauf verwiesen, dass die meisten echten und vorgeblichen Irrlehrer von einer weltlichen Instanz hingerichtet wurden. Dabei vergisst Lütz aber zu erwähnen, dass die Kirche häufig gar nicht das Recht hatte, einen Menschen zu töten. Gewöhnlich benutzte die Kirche deshalb weltliche Institutionen als ihren verlängerten Arm. Auf den Druck kirchlicher Instanzen hin und mit den von Geistlichen gelieferten Argumenten wur-

den viele Menschen verurteilt und anschließend hingerichtet. Die moralische Schuld für diese Gerichtsverfahren nun allein den staatlichen Stellen anzulasten, wie Lütz das macht, ist weder gerecht noch korrekt. Gleiches gilt für die von der katholischen Kirche jahrhundertlang bereitwillig genutzte militärische Unterstützung eigener Missionsbestrebungen (56) oder die politische Instrumentalisierung religiöser Kreuzzugsmotivation (77ff.).

Manfred Lütz bedient sich leider einiger zweifelhafter Entschuldigungsstrategien, um eindeutig falsches Verhalten zu rechtfertigen. Kein Unrecht kann damit entschuldigt werden, dass andere noch schlimmer waren.

Nicht die ganze Wahrheit

Fachlich problematisch ist Lütz' Strategie, häufig nur die Quellen zu nennen, die der eigenen Unschuldsthese entsprechen und anderslautende Dokumente einfach zu übergehen.

Bei der von der katholischen Kirche begleiteten und geförderten Unterdrückung südamerikanischer Indianer beispielsweise erwähnt Lütz lediglich die Kritik eines Bartolomé de Las Casas (z.B. 169f.; vgl. 180). Zahlreiche andere katholische Theologen, die dieses Verhalten theologisch und politisch gerechtfertigt hatten, erwähnt er hingegen nicht. Außerdem führt Lütz zwar einige kirchliche Aussagen an, die Sklaverei kritisieren, lässt aber die jahrhundertlange kirchli-

che Akzeptanz der Sklaverei unerwähnt (187ff.).

Im Zusammenhang mit der Hexenverfolgung und dem vom deutschen Dominikaner Heinrich Kramer abgefassten Hexenhammer wird aufgrund einer tendenziösen Darstellung von Lütz der Eindruck erweckt, als seien dessen Vorstellungen vor allem von Protestanten, nicht aber von Katholiken aufgegriffen worden, was offensichtlich so nicht zutrifft (153). Es wird in der Folge dann auch nur auf Friedrich Spees Kritik an den Hexenprozessen eingegangen, ohne anderslautende Stellungnahmen führender Kirchenvertreter jener Zeit zu erwähnen (157f.).

Natürlich ist es verhältnismäßig einfach, in der großen Menge historischer Quellen aus der katholischen Geschichte immer nur die Dokumente zu zitieren, die der heutigen Sicht der Dinge entsprechen. Immerhin wurden und werden in einer 2000 Jahre alten und weltweit verbreiteten Institution wie der römisch-katholischen Kirche jederzeit sehr unterschiedliche und zum Teil auch gegensätzliche Positionen vertreten: Für Sklaverei und dagegen; für Gewaltanwendung und dagegen usw.

Historische Einseitigkeiten und Fehler

Sehr problematisch bei einem Buch, das anderen vorsätzliche Fälschungen unterstellt, sind die durchaus zahlreichen historischen Einseitigkeiten oder offensichtlichen Fehler in der Darstellung geschichtlicher Zusammenhänge.

Um die Fehlerlosigkeit der katholischen Kirche zu retten, behauptet Lütz beispielsweise, der tschechische Reformator Jan Hus sei auf dem Konzil von Konstanz ledig-

lich verbrannt worden, weil Kaiser Sigismund sein

Schutzversprechen nicht gehalten habe (97). Dabei schreibt er aber nicht, dass dieser Vertrauensbruch auf massiven kirchlichen Druck hin geschah.

Zwar erwähnt Lütz den grausamen Inquisitor Konrad von Marburg und den geldgierigen Ablassprediger Johann Tetzel (109f.; 123). Obwohl beide in ihrer Zeit von führenden

Kirchenvertretern bevollmächtigt wurden, stellt er sie aber als zweifelhafte und fanatische Randfiguren dar; offensichtlich um den guten Ruf der katholischen Kirche zu schützen.

Als erste evangelische Missionare werden von Lütz die Herrnhuter Brüdergemeinen genannt. Die schon vorher von A.H.Francke und bereits im 16. Jahrhundert von Johannes Calvin ausgesandten Missionare hingegen werden nicht erwähnt (166). Historisch vollkommen unzutreffend wird von Lütz der protestantischen Mission unterstellt, sie habe immer ein „Apartheidsystem“ zwischen „auserwählten“ europäischen und indigenen Christen praktiziert (166).

Mehrfach betont Lütz die größere Anfälligkeit protestantischer Christen für den Nationalismus (203f.; 208f.; 232). Katholiken seien demgegenüber aufgrund der Internationalität ihrer Kirche stärker immunisiert. Dabei übergeht Lütz allerdings, dass der Nationalismus auch im katholischen Italien und Spanien weit verbreitet war.



**Wer bei anderen
Fälschungen
der Geschichte
nachweisen will,
sollte sich nicht so
erhebliche Fehler
und Einseitigkeit
in der Darstellung
erlauben.**

Lütz benennt durchaus korrekt die große Zustimmung zahlreicher Protestanten für die nationalistischen Deutschen Christen (209; 211). Er erwähnt allerdings nicht, dass die Mehrheit der evangelischen Kirchenglieder dann Friedrich von Bodelschwingh, einen dezidierten Vertreter der Bekennenden Kirche, zum Reichsbischof gewählt hat (1933). Der Widerstand gegen Hitlers Euthanasieprogramm wird ausschließlich katholischen Predigten zugesprochen. Bodelschwinghs offene Konfrontation mit dem Nationalsozialismus wird nicht einmal erwähnt, obwohl der Leiter der damals größten deutschen Behinderteneinrichtung Bethel höchstwahrscheinlich das Ende dieses Tötungsprogramms bewirkte (217; 232f.; 236).

Minderwertigkeit protestantischer Kirchen

Für protestantische Christen sind Lütz' stetige Angriffe auf ihren eigenen Glauben nur mühsam zu überlesen.

Luther beispielsweise habe auf die großzügigen Kompromissvorschläge der katholischen Kirche nicht reagiert und sei deshalb verantwortlich für die Spaltung der abendländischen Christenheit (125f.). Calvin und Luther seien in naturwissenschaftlicher Hinsicht viel rückständiger gewesen als die damaligen katholischen Theologen (136). Die evangelische Erbsündenlehre sei, so Lütz, unrealistisch und lähmend, weil sie dem Menschen keine angeborene Möglichkeit einräume, das Gute zu wollen und zu tun (214).

Die überwiegend pazifistischen Täufer werden lediglich im Zusammenhang mit ihrem Gottesreich von Münster als „Terroristen“ erwähnt (141). Die englischen Puritaner und die reformierten Niederländer

seien viel grausamer gewesen als die katholische Inquisition, behauptet Lütz (127; 133; 139; 142).

Evangelischen Missionaren wird unterstellt, sie hätten immer ein Konzept der geistlichen Überlegenheit europäischer Christen praktiziert (166). Der Kolonialismus protestantischer Staaten solle, so Lütz, brutaler und skrupelloser gewesen sein als der katholischer Herrscher (170).

Im Gegensatz zum frauenfreundlichen Katholizismus vertrete gerade der Protestantismus ein patriarchales Gesellschaftsmodell (254ff.). Nicht die katholische, sondern die protestantischen Kirchen hätten ein gestörtes Verhältnis zur Sexualität. Deren Sexualobsession sei der Grund zahlreicher unehelicher Kinder, einer Tabuisierung der Geschlechtlichkeit und „bi-gotter Verklemmtheit“ (261ff.; 267).

Spekulative Thesen

Gelegentlich wirken Lütz' Argumentationen auch etwas künstlich und verworren, beispielsweise, wenn er unbedingt glaubhaft machen will, dass die katholische Lehre über die Rolle der Frau eigentlich eine Befreiung gewesen sei (62; 252ff.); die Emanzipationsbewegung der 1960er Jahre hingegen eine Einengung. Auch wird nicht wirklich plausibel, wie sich eine emanzipatorisch-partnerschaftliche Eheauffassung aus christlicher Ethik entwickelt haben soll (29).

Katholische Bücherverbrennungen und die Unterdrückung abweichender Ansichten seien laut Lütz sogar „lebensrettend“ gewesen, weil man sich mit der Zerstörung der Schriften begnügt habe, während die betreffenden Menschen am Leben gelassen wurden (144). Deutlich begründungsbedürftig ist auch Lütz' These, die katholische Mission habe entscheidend zur Entkolonialisierung

beigetragen (167). Nicht und Irrtümer der wirklich überzeugend ist der römischen Kirche, Rechtfertigungsversuch, Papst die durch seriö-

Pius XII. habe sich nur deshalb nicht öffentlich gegen die Judenverfolgung ausgesprochen, um deren Situation damit nicht zusätzlich zu erschweren (235ff.). Etwas seltsam wirkt dann auch Lütz' Feststellung, die europäische Einigung nach dem Zweiten Weltkrieg sei in erster Linie auf die Bemühungen katholischer Politiker zurückzuführen (243).

Es ist äußerst unglaublich, wenn dem Leser vermittelt wird, sämtliche Anfragen an die Geschichte des Christentums seien weitgehend aus der Luft gegriffen.

Katholische Apologetik

Es wirkt äußerst unglaublich, wenn der Leser am Ende des „Skandal der Skandale“ den Eindruck vermittelt bekommt, alle Anfragen an die Geschichte des Christentums seien weitgehend aus der Luft gegriffen. Die katholische Kirche habe in den wesentlichen Fragen immer nur alles richtig gemacht. Eigentlich habe sie die gesellschaftlichen Trends wie die Demokratisierung der Gesellschaft (66) oder die Emanzipation der Frau (62; 252ff.) weit im Voraus erkannt und gefördert. Lütz wird nicht müde zu behaupten, dass der Leitung der katholischen Kirche in ihrer ganzen Geschichte nie etwas vorzuwerfen sei. Dogmatisch steht er damit ganz hinter der offiziellen Selbstdefinition der römischen Kirche, die für sich eine unmittelbare Leitung durch den Heiligen Geist in Anspruch nimmt. Folglich kann sie ebenso wenig prinzipielle Fehler machen oder irren wie Gott selbst.

Wenn man dieser weltanschaulichen Setzung aber nicht folgt, dann erkennt man in der Geschichte durchaus zahlreiche Fehler

se historische Forschung seit Jahrhunderten belegt werden. Ein solches sachliches Eingeständnis sucht man bei Lütz allerdings vergeblich. Wenn in der katholischen Geschichte dann doch einmal etwas unlegbar schief gelaufen ist, wie die Hexenverfolgung oder die Versklavung der Indianer, dann führt Lütz das zumeist auf nicht ganz linientreue Christen oder mediale Verfälschungen zurück (z.B. 112ff.; 238). Die Leitung der ka-

tholischen Kirche habe in keinem einzigen Fall ein solch falsches Verhalten toleriert oder gar gerechtfertigt, ist er überzeugt.

Hilfreich und einseitig

Insgesamt ist „Der Skandal der Skandale“ spannend und flüssig zu lesen. Das Buch enthält viele präzise Informationen, die in einer gegenwärtig eher kritischen Präsentation des Christentums oftmals unterschlagen werden. Die hier genannten Fakten können durchaus dabei helfen, ein latentes Minderwertigkeitsgefühl mancher Christen zu dämpfen. In apologetischen Gesprächen über den christlichen Glauben bieten viele der angeführten Fakten gute Argumente, die zu einer realistischen Beurteilung des Christentums beitragen könnten.

Die größten Mängel des Buches aber sind dessen dogmatische Engführung auf die Verteidigung der römisch-katholischen Kirche und die problematische Einseitigkeit in der Auswahl und Darstellung historischer Ereignisse. ■



Wenn Theologen die Wahrheit verdrehen

Eine kritische Bestandsaufnahme

Insbesondere als Folge der fundamentalistischen Koranauslegung wird auch evangelikalen Christen häufig unterstellt, sie wollten alle Aussagen und Gesetze der Bibel am liebsten wörtlich umsetzen und seien so eine Gefahr für eine freiheitliche Gesellschaft. Bei allen Unterschieden im Einzelnen gibt es jedoch unter Evangelikalen Einigkeit, dass die Gebote des Alten Testaments eine andere Autorität für die Lebensführung haben als die des Neuen Testaments. Das geht offenbar auf Jesus und die Apostel selber zurück und lässt sich an vielen Beispielen zeigen.

Ohne Zweifel ist durch Theologen viel Positives in diese Welt gekommen. Mose überbrachte im Namen Gottes die Zehn Gebote, die in viele staatliche Gesetze eingeflossen sind und zum gedeihlichen Zusammenleben der Menschen und Völker Entscheidendes beigetragen haben. Die alttestamentlichen Propheten Jesaja, Jeremia und andere traten auf, wenn die Menschen die Gebote vergessen hatten und sich dadurch selbst Schaden zufügten. Sie riefen ihre Zeitgenossen zur Umkehr zu Gott und zu seinen heiligen Anweisungen, um größeres Unheil abzuwenden. Paulus und die anderen Apostel verbreiteten das Evangelium in erstaunlich kurzer Zeit im gesamten Mittelmeerraum und darüber hinaus, gründeten ungezählte Gemeinden und beeinflussten den Gang der Geschichte in nicht unwesentlicher Weise. Später haben Augustinus, Benedikt von Nursia, Thomas von Aquin, Martin Luther, Johannes Calvin, August Hermann Francke, John Wesley, Johann Hinrich Wichern, Billy Graham u.v.a. Spuren des Segens in dieser Welt hinterlassen.

Sie brachten Verzweifelte Hoffnung durch das Evangelium, Hungernden Speise, Obdachlosen Wohnungen, gründeten Klöster, Schulen, Universitäten, Krankenhäuser und Altenheime. Ohne diese Christen wäre unsere Welt entscheidend ärmer. Zahlreiche Biographien und andere Bücher sind über diese Personen verfasst worden. Ihr Andenken halten wir in Ehren. Gemeinsam ist ihnen, dass sie sich als überzeugte Nachfolger Jesu Christi verstanden und für die Wahrheit der Bibel ohne Wenn und Aber eintraten, auch wenn sie natürlich nicht ohne Irrtum waren.

Prof. Dr. Friedhelm Jung



Friedhelm Jung, Jg. 1958, hat Theologie, Philosophie und Psychologie studiert. Er ist Dozent am Bibelseminar Bonn und Professor für systematische Theologie am Southwestern Baptist Theological Seminary. Mitglied des Ständigen Ausschusses des Bibelbundes.

Doch neben den Verteidigern der biblischen Wahrheit hat es unter den Theologen zu allen Zeiten auch solche gegeben, die die Wahrheit verdreht haben. Auch über sie sind Bücher verfasst worden und manche Nachgeborene preisen diese Theologen sogar als Befreier von engen biblischen Vorstellungen. In Anlehnung an das Martin Luther zugeschriebene Bonmot „Wo Gott eine Kirche baut, setzt der Teufel eine Kapelle daneben“, kann man formulieren: Wo die Wahrheit der Bibel klar verkündigt wird, gibt es immer auch solche, die diese Wahrheit verdrehen. Um sie soll es in diesem Artikel überblicksweise gehen.

1. Wahrheitsverdrehen im Alten Testament

Der erste Wahrheitsverdrehen und „Vater der Lüge“ (Joh 8,44) ist der Teufel. Mit einer Lüge verführte er die Menschen zur Rebellion gegen Gott (1Mose 3,1ff.). Die Konsequenzen dieses ersten menschlichen Ungehorsams erleiden wir bis heute: Ausschluss aus dem Paradies, Krankheiten, Leid und Tod. Seitdem sind Lügen und Halbwahrheiten ständige Begleiter der Menschen. Im Alten Testament (AT) wird Priestern und Propheten vorgeworfen, dass sie das Volk belügen und verführen (Jer 6,13-15; 8,10). Paschhur, ein Priester zur Zeit Jeremias, misshandelt Jeremia, weil dieser dem Volk das Gericht Gottes ankündigt. Paschhur und viele mit ihm unterdrücken die Wahrheit des göttlichen Wortes und wollen nichts davon wissen, dass der heilige und gerechte Gott das Volk Israel wegen seiner Sünden strafen wird (Jer 19,14-20,6). Jeremia geißelt die

Lügenpropheten seiner Zeit mit scharfen Worten (Jer 23,9ff.), und Gott selbst fordert die Juden dazu auf, den falschen Propheten weder zu glauben noch zu gehorchen, weil sie die Wahrheit verdrehen und Lügen verbreiten (Jer 23,16ff.). Ohne Zweifel wird diese Lügenpropheten das Gericht Gottes treffen (Jer 23,30ff.). Auch Hesekiel kündigt den falschen Propheten das Gericht Gottes an. Dafür, dass sie das Volk Gottes verführen, werden schwere Strafen über sie kommen (Hes 13).

2. Wahrheitsverdrehen im Neuen Testament

Jesus wirft den Theologen seiner Zeit – Pharisäern, Sadduzäern und Schriftgelehrten – vor allem Heuchelei vor. Was sie tun, tun sie besonders deshalb, um bei den Menschen angesehen zu sein (Mt 23,5ff.). Nicht die Ehre bei Gott steht bei ihnen im Vordergrund, sondern die Ehre bei Menschen (Joh 5,44; 12,43). Sie lehren zwar durchaus noch manches Richtige und Wahre, doch sie selbst setzen ihre eigenen Lehren nicht um (Mt 23,3). Lehre und Leben stimmen bei ihnen nicht überein. Zugleich wirft Jesus ihnen aber auch Blindheit vor. Er bezeichnet die Theologen als verblende

Jesus bezeichnete die Theologen seiner Zeit als verblendete Führer, Narren, Blinde, Schlangen und immer wieder als Heuchler.

te Führer (Mt 23,16), Narren und Blinde (Mt 23,17), Schlangen und Otternbrut (Mt 23,33) und immer wieder Heuchler (Mt 23,13.15.23.25.27.29). Er wirft ihnen vor, dass sie trotz ihres Bibelstudiums die Wahrheit nicht erkennen (Mt 22,29). Hier hat Jesus besonders die Gruppe der Sadduzäer vor Augen, die die Rationalisten

unter den jüdischen Theologen waren. Sie anerkannten nur die Thora als Heilige Schrift und glaubten weder an Engel noch an eine Auferstehung (Apg 23,8). Jesus zeigt ihnen anhand der Thora, dass ihre Überzeugungen ein Irrtum sind (Mt 22,31f.). Der schlimmste Vorwurf aber ist wohl der, dass die Schriftgelehrten als blinde Blindenführer (Mt 15,14) bezeichnet werden. Damit macht Jesus deutlich, dass diese Leute trotz ihrer langjährigen Studien der Wahrheit beraubt sind und außerdem andere Menschen mit in ihren Irrtum und Untergang hineinziehen. Ihre Blindheit gipfelt schließlich in der Verwerfung ihres Messias (Mt 26,63-66), die wenige Jahrzehnte später als Strafgericht Gottes den Untergang der jüdischen Nation zur Folge haben wird.

Es ist schwer zu sagen, wie viel Prozent der jüdischen Theologen blind waren, doch wenn man bedenkt, dass sich gegen die Verurteilung Jesu kaum Widerspruch vonseiten der Elite regte, muss davon ausgegangen werden, dass mehr als die Hälfte der Theologen der Wahrheit beraubt war und in geistlicher Verblendung lebte.

Diese Verblendung setzte sich nach der Auferstehung Jesu fort. Als nach Pfingsten die ersten Christen in der Vollmacht des Heiligen Geistes das Evangelium vom auferstandenen Christus predigten, begann bald die erste Christenverfolgung der Geschichte. Stephanus wird zum ersten Märtyrer (Apg 7,59f.), und Tausende andere sollten ihm im Laufe der Geschichte noch folgen.

3. Wahrheitsverdrehen im Talmud

Im Talmud finden sich zahlreiche interessante Auslegungen von Stellen des AT.

Vielem kann man zustimmen, bei Anderem runzelt man verwundert die Stirn, über Einiges schmunzelt man und manches ist schlicht so abwegig, dass es mit seriöser Exegese wenig zu tun hat, sondern vielmehr eine Verdrehung

der biblischen Wahrheit darstellt. So lehrte etwa Rabbi Jehuda, Temas Sohn:

„Der erste Mensch saß zu Tisch im Garten Eden, und Dienstengel brien für ihn Fleisch und seiheten für ihn Wein. Die Schlange betrachtete ihn und sah auf seine Herrlichkeit. Da beneidete sie ihn. Das war Fleisch, das vom Himmel herabkommt. Gibt es denn Fleisch, das vom Himmel herabkommt? Ja ...“¹

Rabbi Meir war der Ansicht, dass Adam aus Reue über seine Sünde 130 Jahre fastete. Er sagt:

„Der erste Mensch war ein großer Frommer. Als er sah, daß durch ihn der Tod als Strafe verhängt wurde, da setzte er sich zum Fasten für hundertunddreißig Jahre, trennte sich von seiner Frau für hundertunddreißig Jahre und trug Kleider aus Feigenblättern für hundertunddreißig Jahre.“ (S. 82)

Rabbi Awin legte Psalm 81,10 („Kein anderer Gott sei unter dir, und einen fremden Gott sollst du nicht anbeten!“) folgendermaßen aus: „Welcher fremde Gott ist's, der im Leibe des Menschen west? So sage doch: Das ist die böse Leidenschaft!“ (S.85) Der Kontext gibt nicht im Entferntesten einen Hinweis auf die böse Leidenschaft; vielmehr wird Israel hier vor Götzen gewarnt, denen das jüdische Volk in seiner Geschichte häufig verfiel.

**Offenbar erregte
die Verwerfung
von Jesus kaum
Widerstand in
den jüdischen
Eliten, weil viele
in geistlicher
Verblendung
lebten.**

¹ Der Babylonische Talmud. Ausgewählt, übersetzt und erklärt von Reinhold Mayer, 5. Aufl., München, 1963, S. 78.



Rabbi Jochanan legte 2Mose 2,5 („Und die Tochter des Pharao ging hinab und wollte baden im Nil“) so aus: „Dies lehrt, dass sie hinabstieg, um sich von den Götzen ihres Vaterhauses reinzuwaschen.“ (S.121) Dies ist keine verantwortungsvolle Exegese, sondern „Eisegese“.

Interessant ist die Vielstimmigkeit und Widersprüchlichkeit der rabbinischen Lehren. Sogeben fünf Rabbiner fünf verschiedene Gründe für die Zerstörung des Tempels an, und jeder behauptet, dass nur sein Grund der richtige sei: weil die Juden das „Schema Israel“ nicht regelmäßig beteten, weil die kleinen Kinder vom Unterricht abgehalten wurden, weil die Einwohner kein Schamgefühl hatten, weil sie einander nicht vermahnt haben, weil in Jerusalem die Gelehrten verachtet wurden (S.185f).

Nur Kopfschütteln können manche Bestimmungen zur Reinheit bzw. Unreinheit von Speisen hervorufen, die die jüdischen Gelehrten festgelegt haben und die auch von Jesus kritisiert wurden. Beispiel: „Von wann an machen Honigwaben als Flüssigkeit unrein? Die Schule Schammai sagt: Sobald man sie erhitzt. Die Schule Hillel sagt: Sobald man sie zerstückelt.“² Oder: „Hat einer eine Gurke in einen Topf gepflanzt, ist sie groß geworden und über den Topf hinausgewachsen, ist sie rein. Rabban Schim'on sagt: Welchen Grund hat sie, rein zu sein? Vielmehr bleibt Unreines in seiner Unreinheit, und Reines

darf gegessen werden.“ (a.a.O. S.981) Bei diesen

Bestimmungen wird man an Jesu Vorwurf gegenüber den Pharisäern erinnert, mit dem er die Pedanterie und Gesetzlichkeit der Schriftgelehrten seiner Zeit straft:

„Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Zehnten gebt von Minze, Dill und Kümmel und lasst das Wichtigste im Gesetz beiseite, nämlich das

Recht, die Barmherzigkeit und den Glauben! Doch dies sollte man tun und jenes nicht lassen. Ihr verblendeten Führer, die ihr Mücken aussiebt, aber Kamele verschluckt!“ (Mt 23,23f.)

Besonders hart straft Jesus in Mt 15,1ff. das Tun der Pharisäer und Schriftgelehrten, die um irgendwelcher Traditionen willen es versäumten, ihren Eltern die Ehre zukommen zu lassen, die diesen gebührt. Hier liegt ein treffendes Beispiel dafür vor,

wie menschliche Traditionen und Regeln das Wort Gottes aushebeln und somit die Wahrheit verdrehen.

Das Problem ist, dass menschliche Traditionen und Regeln schließlich das Wort Gottes aushebeln und somit die Wahrheit verdrehen.

4. Wahrheitsverdrehen in der römisch-katholischen Kirche

Schon früh schlichen sich in die christliche Kirche Irrlehren ein, die später von der römisch-katholischen Kirche in den Lehrbestand übernommen wurden. Zum Beispiel verbot Anfang des 4. Jahrhunderts die Synode von Elvira den Bischöfen, Priestern und Diakonen den ehelichen Verkehr mit ihren Frauen.³ Auf dem Konzil

² Die Mischna. Ins Deutsche übertragen, mit einer Einleitung und Anmerkungen von Dietrich Correns. Das grundlegende enzyklopädische Regelwerk rabbinischer Tradition, Wiesbaden, 2005, S.983.

³ Wolfgang Beinert (Hg.), Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg, 1984, S. 565.

von Trient 1563 wurde die Ehelosigkeit von Priestern und Mönchen bekräftigt⁴ und im Zweiten Vaticanum sowie im katholischen Kirchenrecht wird sie für die Priester unzweifelhaft festgeschrieben. So erklärt das Kirchenrecht:

„Die Kleriker sind gehalten, vollkommene und immerwährende Enthaltensamkeit um des Himmelreiches willen zu wahren; deshalb sind sie zum Zölibat verpflichtet ...“⁵

Doch nirgendwo in der Heiligen Schrift gibt es eine solche Anweisung. Im Gegenteil: Sowohl die Priester des Alten Bundes als auch die Apostel zur Zeit des Neuen Testaments waren in der Regel verheiratet. Außerdem warnt Paulus, der selbst freiwillig ehelos lebte, vor einem Heiratsverbot (1Tim 4,3). Keinem Christen kann die Ehe geboten werden; wer unverheiratet bleiben will und dazu begabt ist, soll dies tun (1Kor 7,1ff.). Doch darf auch niemandem – auch keinem Geistlichen – die Ehe verboten werden. Das den katholischen Geistlichen auferlegte Eheverbot ist somit unbiblisch und könnte mitverantwortlich sein für den immer größer werdenden Priestermangel und für die sexuellen Verirrungen zahlreicher katholischer Kleriker.

Bekanntermaßen hat die katholische Kirche sieben Sakramente: Taufe, Firmung, Abendmahl, Buße, Krankensalbung, Weihe und Ehe. Doch schaut man in das Neue Testament, so findet man höchstens drei Sakramente: Taufe, Abendmahl

und Fußwaschung. Die anderen vier sind von der römisch-katholischen Kirche willkürlich als Sakramente hinzugefügt worden. Völlig zu Recht haben sich daher die Kirchen der Reformation wieder auf den biblischen Befund besonnen und praktizieren nur Taufe und Abendmahl; einige wenige Freikirchen täuferischer Prägung bieten zusätzlich die Fußwaschung an.

Als schwerwiegende Verirrungen müssen die Kreuzzüge des Mittelalters sowie die Zwangsbekehrungen der Eingeborenen bei der Entdeckung der neuen Welt gekennzeichnet werden.

Die katholischen Lehren, die die besondere Verehrung von Maria stützen und fordern, stellen ein irreführende Verdrehung der biblischen Wahrheit dar.

Während Christus Liebe und Gewaltlosigkeit lehrte, riefen Päpste zur gewaltsamen Befreiung des Heiligen Landes auf. Die von „christlichen“ Kreuzzüglern an Muslimen verübten Gräueltaten haben sich tief ins Unterbewusstsein der islamischen Gemeinschaft eingepreßt.

In der römischen Kirche werden verschiedene Dogmen gelehrt, die sich nicht mit dem

Zeugnis der Bibel vereinbaren lassen, sondern eine Verdrehung der biblischen Wahrheit darstellen. 1854 wurde das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Marias von Papst Pius IX. verkündet. Es besagt, dass Maria von Beginn ihrer Existenz frei von der Erbsünde ist. 1950 verkündete Papst Pius XII. das Dogma von der Himmelfahrt Marias. Maria soll also nicht gestorben sein, sondern sie sei wie Jesus in den Himmel aufgenommen worden.⁶ Für beide Dogmen gibt es keine ausreichende biblische Begründung. Ebenso muss das Unfehlbarkeitsdogma des Papstes abgelehnt werden. Es wurde auf dem

⁴ Heinrich Denzinger, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, 44. Aufl., Freiburg, 2014, S. 535 (Nr. 1809).

⁵ Beinert, Lexikon, S. 565.

⁶ Beinert, Lexikon, S. 356.

1. Vatikanischen Konzil 1870 proklamiert und besagt, dass der Papst, wenn er in Fragen des Glaubens oder der Moral

„ex cathedra spricht, das heißt, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten Apostolischen Autorität entscheidet, dass eine Glaubens- oder Sittenlehre von der gesamten Kirche festzuhalten ist, dann besitzt er mittels des ihm im seligen Petrus verheißenen göttlichen Beistands jene Unfehlbarkeit, mit der der göttliche Erlöser seine Kirche bei der Definition der Glaubens- oder Sittenlehre ausgestattet sehen wollte.“⁷

Die Verehrung des Papstes widerspricht der biblischen Lehre über den sündigen Menschen und dass Christus das Haupt der Kirche ist, während alle Christen Geschwister sind.

Dagegen lehrt die Bibel, dass alle Menschen Sünder sind und irren (Rö 3,9ff.); nur Gott selbst und sein Wort sind unfehlbar und absolut vertrauenswürdig (Ps 119,160; Mt 5,18; 24,35; Joh 10,35; 17,17). Auch wird der Papst in der katholischen Theologie als Stellvertreter Christi und Haupt der universalen Kirche bezeichnet.⁸ Doch im Neuen Testament wird Christus als Haupt der Kirche bezeichnet (Eph 1,22) und sein Stellvertreter ist der Heilige Geist (Joh 14,16) und nicht Petrus. Petrus selbst richtet Kornelius auf, als dieser vor ihm niederfällt (Apg 10,26); der Papst dagegen lässt sich von Menschen huldigen und verehren wie ein Übermensch.

7 Denzinger, Kompendium, S. 776 (Nr. 3074).

8 Beinert, Lexikon, S. 405.

5. Wahrheitsverdreher in den evangelischen Kirchen



Schon der Initiator der protestantischen Bewegung, Martin Luther, ist vor Irrtümern und Fehlurteilen nicht bewahrt geblieben. Bekannt sind seine Ausfälligkeiten und Gehässigkeiten gegenüber den Juden, die er gegen Ende seines Lebens deshalb, weil sie das Evangelium nicht angenommen hatten, verfolgt sehen wollte.⁹ Auch hat Luthers vernichtendes Urteil über die Täufer für Tausende rechtschaffender Christen Flucht und Vertreibung bedeutet.¹⁰ Ebenso hat Ulrich Zwingli in Zürich die Gesinnung Christi nicht nachgeahmt, als er seine früheren Freunde, die sich gegen die Taufe von Säuglingen aussprachen und für die Glaubenstaufe einsetzten, bis aufs Blut verfolgen ließ.¹¹

Während jedoch die Theologen der Reformationszeit noch keine Zweifel an der Wahrheit der Bibel hatten, sondern lediglich manche Aussagen der Heiligen Schrift falsch auslegten, begannen gut 200 Jahre später, in der Epoche der Aufklärung (ab etwa 1750), zunächst Philosophen, dann auch immer häufiger evangelische Theologen die Bibel anzuzweifeln und nur jene biblischen Aussagen zu akzeptieren, die mit der

9 Walter Bienert, Martin Luther und die Juden, Frankfurt am Main, 1982. - Thomas Kaufmann, Luthers „Judenschriften“: Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, Tübingen, 2011.

10 Martin Brecht, Martin Luther, Bd. 2 (Ordnung und Abgrenzung der Reformation, 1521-1532), Stuttgart, 1986, S. 325-328.

11 Armin Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte. Reformation und Gegenreformation, 2. Aufl., Holzgerlingen, 2004, S. 320ff.

menschlichen Vernunft nachvollzogen werden können. In der Folgezeit bemühten sich anfangs eher wenige, bald aber immer mehr Gelehrte, mit ihrer (doch sehr begrenzten) Ratio die Bibel auf Richtig und Falsch zu durchforschen und (angebliche) Fehler und Widersprüche in ihr nachzuweisen.¹²

An fast allen theologischen Fakultäten der Universitäten und vielen Fachhochschulen und Seminaren der Freikirchen wird inzwischen gelehrt, dass man die Bibel nicht als Gottes fehlerloses Wort betrachten darf. Vielmehr sei sie von Menschen geschrieben worden, die als Kinder ihrer Zeit auch die fehlerhaften Vorstellungen der damaligen Zeit in die Bibel hineingetragen hätten. Außerdem sei es ihnen gar nicht darum gegangen, objektive Wahrheiten weiterzugeben, sondern sie hätten alles durch die Brille ihres (naiven) Glaubens gesehen und letztlich das Ziel verfolgt, bei den Lesern Glauben zu wecken. Die Bibel sei somit ein Glaubensbuch, aber kein Buch, das objektive Fakten berichte. Darum müsse man die Bibel kritisch lesen und zunächst einmal alles hinterfragen und anzweifeln und dürfe höchstens das akzeptieren, was der aufgeklärten Vernunft einleuchte und durch archäologische oder profan-historische „Beweise“ gesichert sei. Berichte über Wunder, die der menschlichen Vernunft nicht einleuchten, werden dann einfach uminterpretiert. So habe bei der Speisung der Fünftausend (Johannes 6,1ff) in Wahrheit keine Brotvermehrung stattgefunden. Vielmehr habe die Bereitwilligkeit des Kindes, seine fünf Brote und zwei Fische zur Verfügung zu stellen, ansteckend auf die

anderen Menschen gewirkt; diese hätten dann ihre mitgebrachten Vorräte auch zur Verfügung gestellt, so dass schließlich alle satt wurden. Der Bericht von Jesu Gang über das Meer (Matthäus 14,22ff) wird von Theologen einfach so mit der Vernunft „harmonisiert“, dass man behauptet, unter der Wasseroberfläche hätten – kaum sichtbar – große Steine gelegen und auf diesen sei Jesus gegangen. Aus der Entfernung habe dies so ausgesehen, als ob er über das Wasser ginge.

Als ein Beispiel radikaler Bibelkritik sei hier der im 19. Jahrhundert in Württemberg lehrende Theologe **David Friedrich Strauß** (1808-1874) genannt. In seinem berühmten Werk *Das Leben Jesu* aus den Jahren 1835/36 zeigt er sich als lupenreiner Rationalist, der nur das glaubt, was er mit seiner Vernunft nachvollziehen kann. Weil bei Jesu Wundern „jede Denkbarkeit nach Naturgesetzen ein Ende hat“, kann „Jesus niemals durch einen bloßen Segensspruch Nahrungsmittel ins Ungeheure vermehrt, niemals Wasser in Wein verwandelt haben, noch kann er dem Gesetz der Schwere zum Trotz, ohne einzusinken, auf dem Wasser gewandelt sein...“¹³. Die Wunder Jesu hält Strauß für Mythen, die sich einem aufgeklärten Menschen verbieten zu glauben.

Ernst Troeltsch (1865-1923), Professor für Theologie und Philosophie, schuf für die Bibelkritik des 20. Jahrhunderts den theoretischen Unterbau. Er vertrat eine historische Methode, die durch die drei Prinzipien von grundsätzlicher Kritik, Analogie und Korrelation gekennzeichnet ist und die einen nachhaltigen Einfluss auf die Theologie nehmen sollte. Kritik bedeutet: Alle historische Überlieferung, auch die biblische, muss mit

12 vgl. Karl-Heinz Michel, *Anfänge der Bibelkritik. Quellentexte aus Orthodoxie und Aufklärung*, Wuppertal, 1985; Hans-Joachim Kraus, *Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments*, 3. Aufl., 1982.

13 David Friedrich Strauß, *Das Leben Jesu*, Leipzig, 1864, S. 267.

der menschlichen Vernunft kritisch auf ihren Wahrheitsgehalt untersucht werden. Dann stellt sich heraus, was man als eher wahrscheinlich akzeptieren kann und was man als unhistorisch verwerfen muss. Analogie bedeutet: Nur das kann als historisch geschehen betrachtet werden, was auch heute noch vor unseren Augen geschieht. (Damit fallen Wunder wie Jungfrauengeburt, Auferstehung usw. unter Märchen und Legenden.) Korrelation heißt: Alles irdische Geschehen steht in einer Wechselwirkung, das heißt jedes Geschehen leitet sich aus einem anderen ab. Es besteht ein lückenloser Kausalnexus. Damit ist für Troeltsch ein unmittelbares Eingreifen Gottes oder eines Engels in die Weltgeschichte oder auch eine prophetische Vorhersage eines Ereignisses, das erst 500 Jahre später eintritt, undenkbar.¹⁴

Troeltsch steht hier ganz in der Tradition von Aufklärung und Rationalismus, die nicht glauben mochten, dass Gott ein heute noch redender und handelnder Gott ist, und die alle wissenschaftliche Forschung unter der Prämisse „etsi Deus non daretur“ (als ob es Gott nicht gäbe) treiben wollten. Dabei muss immer wieder betont werden, dass es gar keine zwingenden Gründe gibt, Forschung unter dieser atheistischen Voraussetzung zu betreiben. Dieser von der säkularen Wissenschaft postulierte Grundsatz ist willkürlich gesetzt und mag für Atheisten alternativlos erscheinen. (Sie berauben sich dadurch allerdings freiwillig wichtiger Erkenntnisse; denn ohne Gott diese Welt erklären zu wollen, verbaut den Blick auf zentrale Wahrheiten.) Doch warum sollte ein Theologe, der sich per de-

finitionem zum
Glauben an Gott
bekennt, davon

ausgehen, dass Gott kein Handelnder und Redender ist? Ein solcher Theologe verdient nicht den Namen „Theologe“; er ist bestenfalls ein Religionswissenschaftler.

In der Troeltschen Denktradition, die sich durchsetzte und für die deutsche und teilweise auch internationale Universitätstheologie bis heute bestimmend geblieben ist, formulierte Jahrzehnte später der Marburger Theologieprofessor **Rudolf Bultmann** (1884-1976):

„Jedenfalls glaubt die moderne Wissenschaft nicht, daß der Lauf der Natur von übernatürlichen Kräften durchbrochen oder sozusagen durchlöchert werden kann.“¹⁵

In logischer Konsequenz dieses Ansatzes stellt **Gerd Lüdemann** in seinem Werk *Die Auferstehung Jesu* fest, dass das Grab Jesu „gar nicht leer, sondern voll“ war und „der Leichnam Jesu ... jedenfalls nicht entweichen, sondern verwest“ ist.¹⁶ Obwohl das NT sehr deutlich bezeugt, dass Jesus leibhaftig von den Toten auferstanden ist, schreibt Lüdemann ein 270 Seiten dickes Buch, in dem er die biblische Wahrheit verdreht und das glatte Gegenteil von dem behauptet, was die Heilige Schrift lehrt.

Die große Mehrheit der deutschen Universitätstheologen hat sich dieser Überzeugung angeschlossen und hält die in der Bibel berichteten Wunder für Mythen und Legenden. Selbst in einzelnen Punkten eher konservative Theologen wie **Wolfhart**

14 Joachim Cochlovius, Peter Zimmerling (Hg.), *Evangelische Schriftauslegung. Ein Quellen- und Arbeitsbuch für Studium und Gemeinde*, Wuppertal: Brockhaus, 1987, S. 172-176.

15 Rudolf Bultmann, *Jesus Christus und die Mythologie. Das Neue Testament im Licht der Bibelkritik*, 5. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1980, S. 12.

16 Gerd Lüdemann, *Die Auferstehung Jesu: Historie, Erfahrung, Theologie*, Stuttgart, 1994, S. 198.

Pannenberg (1928-2014) glauben, „mit voller Sicherheit“ die Jungfrauengeburt als eine „Legende“ bezeichnen zu müssen.¹⁷

Doch die „moderne Wissenschaft“, von der Bultmann und andere sprechen, und die noch immer in den Köpfen vieler Gelehrter herumgeistert, ist in Wahrheit die vor-moderne Wissenschaft des 19. Jahrhunderts, die ein mechanistisches Weltbild vertrat, in dem Wunder als undenkbar galten. Das Eindringen der physikalischen Forschung in den Mikrokosmos in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat dagegen den Horizont derart geweitet, dass einer der führenden deutschen Physiker des 20. Jahrhunderts schon 1970 kritisch zu Bultmanns Überzeugungen anmerkte:

„In der Gegenwart hat BULTMANN – als später Nachläufer der Aufklärung – diese Lösung vertreten und sie in ausführlicher Kritik der biblischen Berichterstattung zu rechtfertigen versucht. Zweifelsohne sind die Grundaxiome, auf denen BULTMANN seine Betrachtungen aufbaut, in krassem Widerspruch zur modernen Naturwissenschaft.“¹⁸

Diese moderne Naturwissenschaft hält durchaus daran fest, dass im Makrokosmos das Kausalitätsprinzip gilt. Doch Forschungen im Bereich der Mikrophysik, die erst seit dem 20. Jahrhundert möglich wurden, haben zu der Erkenntnis ge-

führt, dass von einer lückenlosen Kausalität nicht mehr gesprochen werden darf, mithin also die Verabsolutierung des Kausalitätsprinzips ein Fehler war. Dies aber bedeutet nichts anderes als das Ende des materialistischen Weltbilds. Fortan kann kein auf der Höhe der wissenschaftlichen Erkenntnis stehender Naturwissenschaftler mehr behaupten, es könne weder Himmel noch Hölle geben. Vielmehr ist alles wieder denkmöglich geworden: Gott, Wunder, Jungfrauengeburt, Engel, Dämonen usw. Folglich müssen Theologen, die der Bibel Irrtümer unterstellen und ihr die Wahrheit absprechen, als „Bibelfälscher“¹⁹ bezeichnet werden.

Während die bibelkritische Theologie der Bultmann-Schule das Kreuz Christi zwar auch schon nicht mehr als Versöhnungsoffer für menschliche Schuld akzeptieren konnte, aber zumindest noch stehen ließ und durch existentielle Interpretation für den modernen Menschen fruchtbar machen wollte, lehnen viele heutige Theologen eine Opfertheologie radikal ab.

„Die Konstruktion jedoch, das Blut Jesu habe fließen müssen, um einen zornigen Gott mit der Welt zu versöhnen – diese Konstruktion finde ich schlichtweg grauenhaft.“²⁰

Oder: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden, aber ich glaube nicht, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist... Weil

Die Verabsolutierung des Kausalitätsprinzips war ein Fehler. Auch wissenschaftlich sind Gott, Wunder und die Jungfrauengeburt denkbar.

17 Wolfhart Pannenberg, Das Glaubensbekenntnis – ausgelegt und verantwortet vor den Fragen der Gegenwart, 4. Aufl. Gütersloh, 1982, S. 81.

18 Pascual Jordan, Schöpfung und Geheimnis. Antworten aus naturwissenschaftlicher Sicht, Oldenburg, 1970, S. 157.

19 So der Titel eines Buches des früheren Heidelberger Neutestamentlers Klaus Berger: Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden, München, 2013.

20 Heiko Rohrbach, Befreiung von biblischen Alpträumen. Wider Sintflut und Höllenangst, Stuttgart, 1994, S. 140.

der Gott Israels so entschieden Menschenopfer abgelehnt hat, sollten wir damit aufhören, Jesus als Menschenopfer für unsere Sünden zu deuten. Gott hat nicht den Tod Jesu gewollt.“²¹

Wohlgemerkt: Diese Zitate stammen nicht von Atheisten, sondern von evangelischen Pfarrern. Die Vorwürfe an die Opfertheologie gipfeln darin, dass Gott-Vater seinen Sohn misshandelt habe, wenn er ihn wirklich dem Kreuzestod übergeben hätte, und dass ein aufgeklärter Mensch doch wohl mit einem solchen Gott und einem solchen Glauben nichts zu tun haben kann. Die gesamte Opfer- und Sühnetheologie der Bibel wird als unvereinbar mit dem modernen Rechtsempfinden angesehen und kann angeblich keinem Menschen des 21. Jahrhunderts mehr zugemutet werden.

Nun zeigt ein Blick in die Bibel, dass die Ablehnung der Opfertheologie keineswegs eine Erscheinung der Moderne ist. „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.“ (1Korinther 1,18) Für die Juden galt ein am Holzpfehl Aufgehängter als verflucht (5Mose 21,22f.); daher erschien es ihnen völlig undenkbar, dass der am Kreuz gestorbene Jesus der Messias sein könnte. Für die Nichtjuden war es einfach Torheit und Unsinn (1Kor 1,23), von einem am Kreuz Gestorbenen Hilfe und Heil zu erwarten. Schon vor 2000 Jahren haben sich also Menschen an dem Tod Jesu zur Vergebung der Schuld gestört. Bis heute hat sich das nicht geändert.

Doch auch einem vernünftig denkenden Menschen

der Moderne muss der Gedanke von Schuld und Sühne gar nicht so abwegig erscheinen. Unser Rechtssystem basiert auf dem Gedanken, dass ein Mensch, der schuldig geworden ist, dafür zu sühnen, d. h. eine Strafe zu tragen hat. Einzig die Tatsache, dass Jesus für fremde Sünden leidet, lässt ein Problem entstehen. Denn Gott selbst hat den Grundsatz festgelegt, dass jeder für seine eigene Schuld zur Rechenschaft gezogen werden und nicht für fremdes Fehlverhalten leiden soll (Hesekiel 18,20). Und dieser Grundsatz gilt auch in unserem Rechtssystem, weshalb niemand für die Sünden eines anderen ins Gefängnis gehen darf. Zwar hat es in der Geschichte immer wieder Fälle von stellvertretendem Leiden gegeben. So ging etwa

der polnische Priester Maximilian Kolbe im KZ Auschwitz für einen Familienvater freiwillig in den Tod, damit der am Leben bleiben konnte. Doch dies geschah in einem Unrechtssystem. Ein Rechtsstaat kennt Stellvertretung nicht; und – wie gesagt – die Bibel lehrt ebenso, dass jeder für seine Schuld zu büßen hat.

Wenn aber Gott, weil er den Menschen liebt und nicht sein Unheil will, die dem Menschen zustehende Strafe (den geistlichen, biologischen und ewigen Tod) statt auf denselben auf sich selbst legt, indem er seinen Sohn zum Opferlamm macht, und so dem Menschen aus Gnade Vergebung gewährt – wer wollte ihm dies vorwerfen? Ist Gott nicht souverän? Er legt ja die Strafe nicht einem anderen (Engel oder sonstigen Wesen) auf, sondern trägt sie selbst. Wer wollte (und könnte) ihm dies verbieten?

Die wichtige Sühnetheologie der Bibel ist keineswegs für das Denken des heutigen Menschen abwegig.

²¹ So der frühere Superintendent Burkhard Müller. *ideaSpektrum* 8/2009, S. 35.

An dieser Stelle soll auf Chamil, einen König im Kaukasus hingewiesen werden, von dem man folgende Geschichte erzählt: Chamil war ein gerechter und zugleich liebevoller Mensch. Nun geschah es eines Tages, dass seine eigene Mutter ein Gebot des Königs übertrat. Die Gerechtigkeit forderte 100 Peitschenhiebe auf den nackten Rücken, und er musste diese Strafe, die er selbst angedroht hatte, verhängen, sonst würde er unglaublich werden. Doch seine eigene Mutter auszupeitschen, brachte er nicht übers Herz. Chamil suchte tagelang nach einer Lösung. Schließlich kam ihm der rettende Einfall. Er ließ sich selbst an Stelle seiner Mutter auspeitschen. So sah alles Volk: Unser König ist gerecht und zugleich voller Liebe.

Außerdem muss Folgendes bedacht werden: Es gibt menschliche Schuld, die so groß ist, dass keine irdische Strafe des Täters sie sühnen könnte. Wer einen Menschen tötet, vergewaltigt oder foltert, kann – egal, was er als Sühne erleidet – den entstandenen Schaden nie gut machen. Denn er hat einem Geschöpf Gottes einen bleibenden Schaden zugefügt und sich damit auch am Schöpfer selbst versündigt. Diese Tiefendimension von Schuld wird jedoch auch von Christi stellvertretendem Leiden und Sterben vergeben. Indem Gott selbst die Welt durch seinen Sohn Jesus, der Priester und Opfer in einer Person ist, versöhnt (2Kor 5,19), ist der Zorn Gottes über die Sünde gestillt.

Auch ist der Vorwurf, Gott misshandle seinen Sohn, unzutreffend, da der Sohn freiwillig die Strafe auf sich nimmt und sein Leben lässt (Joh 10,14-18). Dass Gott nicht „einfach so“, ohne Strafe, Sünde vergeben kann, liegt im Gedanken der Gerechtigkeit begrün-

det. Schuld muss gesühnt werden, entweder vom Sünder selbst oder von einem Stellvertreter. Würde Gott Sünde nicht sühnen, wäre er ein König, in dessen Reich keine Gerechtigkeit herrscht. Gerechtigkeit aber ist eine Grundeigenschaft Gottes (und auch die Basis aller modernen Demokratien), und sie fordert stets Lohn für den Wohltäter und Strafe für den Übeltäter. Soll aber der Übeltäter straflos davonkommen, so muss ein Stellvertreter seine Strafe tragen. Und genau dies hat Jesus Christus

getan, indem er stellvertretend für die Sünden der Menschen gestorben ist und so die Sühnung vollbracht hat (Joh 1,29; Röm 3,21-26; 2Kor 5,19). Außerdem nimmt der, der meint, Gott könne ohne ein Sühnopfer Schuld vergeben, die Sünde nicht wirklich ernst. Sünde ist ein schweres Vergehen, das die Beziehung zwischen Mensch und Gott nachhaltig stört und nicht durch

**Weil viele
Theologen mit
der biblischen
Lehre das
Evangelium
verwerfen,
verfallen sie
auch in der Ethik
dem Irrtum.**

ein „Schwamm drüber“ aus der Welt geschafft werden kann. Dies zeigt die Bibel in fast jedem Kapitel und dies zeigt auch die Religionsgeschichte. Die Menschen aller Kulturen bringen ihren Gottheiten Opfer dar, weil sie um die Schwere ihrer Sünde wissen und den drohenden Zorn ihrer Götter fürchten und durch stellvertretende Opfer besänftigen wollen. Genau so nimmt auch jedes auf Gerechtigkeit basierende Gemeinwesen die Verletzung von Gesetzen ernst und straft den Übertreter – ob durch Bußgeldbescheide bei Fehlverhalten im Straßenverkehr oder durch Gefängnis bei schwereren Delikten.

Weil viele evangelische Theologen die biblische Dogmatik verwerfen und klare biblische Aussagen in ihr Gegenteil verdrehen, ist ihr „Verstand verfinstert“ (Eph 4,18), so dass sie auch im Bereich der Ethik dem Irrtum ver-

fallen sind. Obgleich der gesunde Menschenverstand den Schutz des vorgeburtlichen Lebens und die Ehe von Mann und Frau als selbstverständlich und normal ansieht, setzen sich prominente Protestanten für Abtreibung und für die „Ehe für alle“ ein. So bezeichnet die Chefredakteurin des von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) herausgegebenen Magazins „chrismon“, Ursula Ott, doch allen Ernstes eine Ärztin, die Abtreibungen vornimmt, als „Retterin“, obwohl diese Ärztin bereits von einem Gericht zu einer Geldstrafe verurteilt worden ist, weil sie gegen geltendes Recht für Abtreibungen geworben hat.²²

Mindestens genauso verblendet sind evangelische Kirchenführer, wenn es um die Frage geht, ob homosexuelle Paare der Ehe gleichzustellen sind. Schon bevor der Bundestag im Juni 2017 die „Ehe für alle“ beschloss, segnete die evangelische Kirche im Rheinland homosexuelle Paare in ihren Gottesdiensten und hat inzwischen, wie andere evangelische Landeskirchen auch, die Trauung solcher Paare beschlossen. Wie groß muss die Blindheit einer Kirche und eines Parlamentes sein, wenn diese tatsächlich der Meinung sind, gleichgeschlechtliche Paare stünden in jeder Hinsicht auf einer Stufe mit Ehepaaren. Selbst säkulare Regierungen und Gesellschaften müssten erkennen, dass sie sich selbst schaden, wenn sie Ehe und Familie nicht mehr gegenüber gleichgeschlechtlichen Paaren privilegieren.

Viel unverzeihbarer aber ist der Irrtum der Kirchen. Sie haben in der Bibel das Wort der Wahrheit und könnten wissen, was richtig und falsch ist. Doch sie ignorieren die biblische Wahrheit und sind „dem Nichtigen verfallen in ihren Gedanken und ihr unverständi-

ges Herz ist verfinstert.“ (Röm 1,21) In der Bibel wird praktizierte Homosexualität als eine schlimme Sünde qualifiziert; die Heilige Schrift zählt sie zu den „Gräueln“ (3Mo 18,22; 20,13). Selbst die Denkschrift der EKD aus dem Jahre 1996 „Mit Spannungen leben“ hatte festgestellt, dass die Bibel an keiner Stelle Homosexualität positiv bewertet. Deshalb haben die Verfasser dieser Denkschrift auch davon abgeraten, Homosexuelle im Gottesdienst zu segnen. Doch die Kirchenleitungen setzen sich über ihre eigenen Verlautbarungen hinweg, passen sich dem Zeitgeist an, verleugnen die ewigen Wahrheiten von Gottes Wort und segnen nicht nur Homosexuelle im Gottesdienst, sondern trauen diese auch noch. Damit segnen sie, was Gott einen „Gräuel“ nennt. Es braucht nicht erwähnt zu werden, dass kein göttlicher Segen auf solchen Handlungen ruhen kann und wird.

Man wird nicht übertreiben, wenn man behauptet, dass Irrtum und Lüge in den protestantischen Kirchen inzwischen überhandgenommen haben. Die Unterdrückung der Wahrheit und die Verführung der Menschen hat System und wird dem protestantischen Mainstream in nicht ferner Zukunft den Untergang bereiten, es sei denn, es kommt noch einmal zu einer generellen Umkehr hin zu Gott und seinen Geboten. ■

**An den
Stellungnahmen
zu Abtreibung
und Segnung
gleichgeschlechtlicher
Paare wird
deutlich, wie
sehr Irrtum und
Lüge in den
protestantischen
Kirchen
überhand
genommen
haben.**

22 ideaSpektrum 31/32.2018, S. 6.



Frage und Antwort

Töten der Glieder? - Sehnsucht oder Emanzipation?

Frage:

1. Wie soll man die Aufforderung von Paulus verstehen, die eigenen „Glieder“ zu „töten“ (Kol 3,5)?

Antwort:

Der Gedankengang in Kol 3 ist Folgender: In der Haltung, dass wir mit unserem Herrn Jesus zu einem neuen Leben auferweckt worden sind, sollen wir das suchen, was himmlisch ist (Kol 3,1). Wir sollen daher auch auf das sinnen, was seinem ewigen Heiligtum und seiner Heiligkeit entspricht (Kol 3,2). Wir werden schon jetzt als Gestorbene betrachtet – unser Leben hängt felsenfest an unserem Herrn, der uns dieses neue Leben in ihm ermöglicht hat (Kol 3,3). In der herrlichen Ewigkeit wird jeder an ihm und an uns dieses neue, ewige Leben sehen (Kol 3,4). Auch wenn wir schon Gestorbene sind, sollen wir jetzt und hier auf der Erde die irdischen Glieder töten (Kol 3,5: Hurerei, Unreinheit etc.).

Hilfreich finde ich hier die Unterscheidung zwischen Stellung und Zustand. Von unserer Stellung her sind wir in dem Herrn Jesus Gestorbene. Doch soll unser Leben, unser Zustand, auch dieser Stellung entsprechen.

Was genau ist mit den Gliedern gemeint? Es sind einzelne Kennzeichen des Fleisches, die den alten Menschen ausmachen (Kol 3,9). Röm 8,13 sowie Gal 5,24 sind in diesem Zusammenhang sehr hilfreiche Parallelstellen, die ebenfalls von dem Fleisch sprechen.

Was ist nun mit „töten“ gemeint? Auch hier sind Röm 8,13 und Gal 5,24

**Thimo
Schnittjer**

sehr wertvolle Parallelstellen. Als Gestorbene (Kol 3,3) sind wir mit Christus gekreuzigt (Gal 5,24). Unser Herr hat uns neues Leben durch die Neugeburt geschenkt, gewirkt durch seinen Geist. Dennoch werden wir aufgefordert, beständig die einzelnen Glieder (Eigenschaften, Wesenszüge etc.) des alten Menschen bzw. des Fleisches zu töten, d.h. zum Erliegen zu bringen (Röm 8,13). Dies geschieht aber nur in der Abhängigkeit von unserem Herrn selbst. Sein Geist hilft, die einzelnen Eigenschaften zu töten. Außerdem fällt in Kol 3 auf, dass es nicht nur darum geht, die fleischlichen Glieder zu töten, sondern auch darum, die neuen, geistlich-himmlichen Wesenszüge anzuziehen (Kol 3,12ff.). Je mehr wir nach Güte, Erbarmen, Sanftmut etc. streben, desto mehr werden womöglich auch die Handlungen des Fleisches getötet.

Im Griechischen wird der Imperativ Aorist verwendet, weshalb es wahrscheinlich um die Vollständigkeit der Handlung (des Tötens) zu gehen scheint. Bei Sünde bzw. dem Fleisch gibt es sozusagen keine Kompromisse. Die Heiligung ist enorm wichtig! Wir sollen auf keinen Fall so weiterleben, wie wir vor unserer Neugeburt gelebt haben! Es erfordert eine entschlossene, beständige Haltung.

In jedem Fall ist die Aufforderung nicht so zu verstehen, als müsse man seinen Leib körperlich töten – so wie Origenes meinte, der sich selbst kastrierte infolge seiner

Interpretation von Mt 19,12. Es geht Paulus hier nicht um rein körperliche Askese, sondern um entschlossenes Leben in dem neuen Menschen (Kol 3,10) bei gleichzeitiger kompromissloser Bekämpfung des alten Menschen. Eine enorme Herausforderung, die m.E. bis zum Lebensende niemals perfekt sein wird. Wir werden leider bis zum Lebensende immer wieder mit Sünde zu kämpfen haben.

Frage:

Warum kann man 1Mo 3,16b so übersetzen wie in der *Neuen Evangelistischen Übersetzung*: „Dein Verlangen wird sein, deinen Mann zu besitzen, doch er wird über dich herrschen?“

Antwort:

Es ist klar, dass wortgenaue Übersetzungen wie z.B. die *Elberfelder* es hier einfacher haben. Das hebräische Wort *t'schuwkah* heißt eben Begehren oder Verlangen. Und das kann man einfach so stehen lassen. Erst der Leser muss entscheiden, ob ein gutes oder ein böses Verlangen gemeint ist. In sinnvoller Übersetzung wollte ich es dem Leser etwas leichter machen. Das genannte hebräische Wort kommt allerdings nur dreimal in der Bibel vor. Einmal davon wird es eindeutig negativ gebraucht und einmal eindeutig positiv. Ich musste mich nun entscheiden. Meine Gründe sind folgende:

1. Der Begriff steht eindeutig im Gerichtswort über die Frau. Schon von daher ist es unwahrscheinlich, dass hier ein liebendes Verlangen gemeint ist wie in Hohelied 7,10.

2. In nächster Nähe, nur wenige Verse entfernt, steht der Begriff noch einmal im eindeutig negativen Sinn, nämlich 1Mo 4,7 „Die Sünde hat Verlangen nach dir. Aber du musst es sein, der über sie herrscht!“

3. Weder der unmittelbare noch der erweiterte Kontext sprechen also dafür, dass *t'schuwkah* hier in einem positiven Sinn gemeint sein könnte.

4. Eine ganze Reihe von vertrauenswürdigen Kommentaren unterstützen die Übersetzung:

Franz Delitzsch: (Zitiert in WStB von Hansjörg Bräumer): Das Wort, mit dem das Verlangen der Frau nach ihrem Mann umschrieben wird, bedeutet auch „Triebe“, „Affekt“ und „Leidenschaft, die zu etwas hintreibt“.

Genfer Studienbibel: „verlangen“. Die Formulierung „Er soll herrschen über dich“ und die ähnlich lautenden Worte in 4,7b deuten auf das Verlangen der Frau hin, selbst Herrschaft auszuüben. Die Eheordnung bleibt bestehen, ist aber durch den Kampf der Geschlechter von Enttäuschungen gezeichnet.

Arnold G. Fruchtenbaum. (Das erste Buch Mose S. 126f.) „Gott spricht hier nicht vom Verlangen einer Frau in geschlechtlicher Einheit. ... Relevanter für Vers 16 ist der unmittelbare Kontext des Berichtes in 1. Mose. ... Darum muss die Bedeutung von *teschuwkah* in diesem Vers dieselbe sein wie in 1. Mose 4 Vers 7. Außerdem wird dieser Begriff beide Male in Genesis mit dem Wort »herrschen« verbunden. Also wird der Frau die untergeordnete Rolle zugewiesen; und die Aussage von Vers 16 ist, dass die Frau nach Herrschaft über ihren Ehemann verlangen wird, der jedoch ihr Meister sein soll. Sie wird danach trachten, Herrschaft über ihren Ehemann auszuüben – ganz, wie die Sünde über Kain herrschen wollte. ... Sie wird danach verlangen, den Mann zu kontrollieren und die Herrschaft des Mannes zu hinterfragen.“ vgl. auch *Ryrie Studienbibel* ■





Ja und Amen in IHM

Die Erfüllung der messianischen Verheißung des Alten Testaments durch Jesus von Nazareth

Im Jahr des 125jährigen Jubiläums des Bibelbundes blicken wir auch auf verschiedene Autoren der vergangenen Jahre und ihre Beiträge zurück. Diesmal erinnern wir an Abraham Meister, der durch Fritz Rienecker nach dem Ende der Nazidiktatur mit dem Bibelbund bekannt wurde. Erst da war es ihm als „Halbjude“ möglich gewesen, sein Abitur nachzuholen und 46-jährig ein Theologiestudium zu beginnen. Aber er hatte lange Zeiten des Alleinseins und der Arbeitslosigkeit schon vorher mit intensivem Bibelstudium gefüllt und insbesondere Jahrzehnte lang über die Gottesnamen und die Verbindung zwischen Altem und Neuem Testament geforscht.

Mit allen meinen Schriften, die in einem Zeitraum von etwa 50 Jahren entstanden sind, ist ein kleineres und größeres Stück meines für die meisten nach außen hin verborgenen Lebensweges verbunden. Ein Theologe schrieb von meiner Konkordanz zum Heidelberger Katechismus: „Das ist eins Ihrer Kinder, die Sie unter dem Herzen getragen haben.“ Verleger, Pastoren, Prediger, Menschen, die nichts davon verstehen oder am liebsten Geschäfte machen, sind oft roh mit meinen Kindern umgegangen, was mir manchen väterlichen Schmerz verursachte. Soodt mir der vorliegende Aufsatz vor Augen kommt, wird manches Furchtbare in Erinnerung gerufen. Vor kurzem, als er gedruckt vor mir lag, musste ich mich still zurückziehen, bittere Tränen rollten mir über die Backen, die mit einem herzlichen Dank von dem Gott allen Trostes getrocknet wurden.

Der hier folgende Aufsatz ist schon mehr als 30 Jahre alt. Zu der Zeit herrschte der Dämon Hitler in Deutschland. Es beruhigt mich, dass mir der übliche Nazigruß kein

einziges Mal über die Lippen geglichen ist. Der Judenhass in Hitlers „Mein Kampf“ versetzte mich in einen Schock. Der Synagogenbrand 1938 galt für mich als ein Zeichen aus dem höllischen Abgrund. Die Verfolgung und Drangsal des jüdischen Volkes veranlasste mich zur Abfassung dieser Schrift. Durch den Umgang mit einigen Rabbinern wurden mir Quellen der jüdischen Literatur zugänglich. Wochenlang wurde an dem Stoff gearbeitet und geordnet, bis der Aufsatz fertig war. Die fertiggestellte Arbeit las ich dann im Familienkreise vor.

Abraham Meister



Abraham Meister lebte von 1901-1990 in Wuppertal. Er war Bibellehrer und Autor. Theologiestudium als Spätberufener nach dem Ende der Nazizeit, weil er auch als «Halbjude» bedroht war. Verfasste viele Studien zum Zusammenhang von AT und NT; Mitautor von Rieneckers Bibellexikon, Autor mehrerer Bücher und zahlreicher Artikel für den Bibelbund.

Mein Gedanke an eine freudige Aufnahme wurde schnell vertrieben durch eine Ohrfeige, dass das Blut aus der Nase spritzte. Woher kam dieser unsinnige Fanatismus?

Direktor Wilhelm Göbel, vom *Blauen Kreuz*, Barmen, schrieb einen *Zeitspiegel*, den die Nazis für ihre Propagandazwecke gebrauchen konnten. Diese Zeitschrift war in meiner engeren Umgebung ziemlich verbreitet. Man konnte gut merken, wo das Blatt gelesen wurde. So musste ich sehr auf der Hut sein, dass mein Aufsatz nicht vernichtet wurde oder in unberufene Hände kam. Besuche von der Gestapo, was für mich und meine Gesinnungsgenossen zum guten Ton gehörte, wurden verschiedentlich bei mir durchgeführt. Allemal wurden sie von mir abgewimmelt mit der Bemerkung: „Davon verstehen Sie nichts, das müssen Fachleute beurteilen, die ein objektives Urteil haben. Politisches ist hier nicht zu finden.“

Pastor Gauger, der Herausgeber von „Licht und Leben“, der meine Arbeit „Das Alte Testament im Neuen“ drucken ließ, war auch ein Verfolgter und Schweregeplagter des Naziregimes. Ihm zeigte ich meine Arbeit. Er las sie durch, gab mir als Anerkennung 50 Mark und sagte in seinem schwäbischen Akzent: „Wenn das die Nazis lesen, die zerreißen Sie bei lebendigem Leibe in tausend Fetzen. Halten Sie den Aufsatz verborgen, es kommt eine Zeit, dann hat er seine Bedeutung und Gültigkeit; ich möchte ihn für meine Orientierung gerne behalten.“ Pastor Kuhlmann, Barmen, Herausgeber der Mitteilungen der Ev. Gesellschaft für Deutschland, für den ich laufend alttestamentliche Arbeiten schrieb (z. B. über den Propheten Daniel), gab mir 30 Mark für die Arbeit. Mein Artikel: „Die Ahnenreihe Jesu Christi“, den die Nazis unter die Lupe nahmen, brachte mich in Lebensgefahr. Pastor

Kuhlmann in seiner Treue hat mich nicht verraten, sondern nahm alles auf sich.

Jahrzehntelang lagerte die Arbeit versteckt unter meinen Studienbüchern, für mich ständig griffbereit. Während der ganzen Nazizeit wurde ich behandelt wie ein Verbrecher. Schuljungen riefen mir auf der Straße nach „Altes Testament“, „Bibelforscher Lump!“ Einer schrie mich an: „Sie mit Ihrer verfluchten Judenbibel. Sie sollten lieber Ihre Kraft auf das Studium der deutschen Sprichwörter verlegen!“ Dieser Rat wurde von mir befolgt. Das führte zu dem Ergebnis, dass von den 4000 deutschen Sprichwörtern 3500 aus der Bibel entlehnt sind, 3000 aus dem Alten Testament. Kaum ein Briefträger ließ einen ruhig gehen, ohne einem mit dem Heil-Hitler-Gruß lästig zu werden, auf den ich nie eine Antwort gab. Fast jeder „braune Kupferfasan“ glaubte, etwas an einem finden zu müssen. Selbst Leute aus Gemeinschaftskreisen drohten mit dem KZ. Eine aufgestellte Hakenkreuzfahne am Tisch unter der Kanzel einer Reformierten Kirche veranlasste mich, radikal zu protestieren. Die Gestapo wurde veranlasst, Haussuchung zu halten. Meinen Artikel versteckte ich vorher unter den Dachziegeln. Nach dem Kriege, während meiner Studienzeit, war ich beim Institutum Judaikum Delitzschianum, wo man Neuhebräisch studierte. Meine liebe Arbeit wurde danach noch einmal überarbeitet. Bei der Baufirma Runkel in Remscheid, in der Lichtpause, wurde sie einige Male vervielfältigt wie viele andere Artikel. Dort stand mir viel freie Zeit zur Verfügung. Der Seniorchef förderte meine Studien. Er wollte alles auf seine Kosten drucken lassen. Gott holte ihn bald in die himmlische Heimat. So ist denn meine Schrift über mein Erwarten gedruckt worden. ■





Ja und Amen in IHM

Die Erfüllung der messianischen Verheißung des Alten Testaments durch Jesus von Nazareth

Es gibt wohl kaum eine Nation der Erde, die in ihrem Ergehen und ihren Erwartungen so eigenartig dasteht wie das israelitische Volk. Der Inhalt der ältesten Urkunden dieses von Gott auserwählten Volkes enthüllt schon seine sonderbare Geschichte mit ihrer unsagbaren Tragik, er begründet aber auch die Aussichten, Hoffnungen und Erwartungen nach allen traurigen Ereignissen. Aus dem Strom der Zeiten ragt Israel als ein ehrwürdiges Denkmal der ewigen Wahrheit aller Gottesverheißungen heraus. Dieses Volk, vom furchtbaren Zorn des Höchsten sichtbar geschlagen, aus dem Lande der Väter

Die Schriftstellen im Neuen Testament bezeugen klar und deutlich Jesus Christus als den verheißenen Messias.

vertrieben, an alle Enden der Erde zerstreut, hat Jahrtausende unter schweren Leiden und Verfolgungen in unwandelbarer Standhaftigkeit seinen Glauben an den Messias und seine Hoffnung auf das messianische Königreich festgehalten. Diese Festigkeit gründet sich einzig und allein auf die messianische Verheißung im Gesetz und in den Propheten.

Die Botschaft des neutestamentlichen Schrifttums enthüllt, dass der im Alten Bunde verheißene Messias schon gekommen ist (Joh. 1, 41, 45; 26; 10, 25; 20, 31). Die Schriftstellen des Neuen Testaments bezeugen

klar und deutlich Jesus von Nazareth als diesen Messias. Juden, die außer durch den „Thenak“¹ durch den „Talmud“² unterrichtet sind, bestreiten diese beiden von Gott gewirkten Heilstatsachen.

Eshatdem Schöpfer Himmels und der Erde in seiner Gnade wohlgefallen, sich Israel aus allen Völkern als Eigentumsvolk zu erwählen (2. Mos. 19, 5, 6; 5. Mos. 7, 6). Diesem Volke hat Gott zuerst seine Aussprüche anvertraut (Röm. 3, 2). Die göttliche Heilsoffenbarung ist in der Heiligen Schrift festgelegt. Der Messias aus Israel ist dazu bestimmt, ein Licht aller Heidenvölker zu werden (Jes. 42, 6; 49, 6). Diese Jesajanische Weissagung ist durch das Kommen des Gottessohnes im Fleische (Luk. 2, 32) und die apostolischen Sendboten des Evangeliums erfüllt worden (Apg. 13, 47). Paulus und Barnabas bekun-

1 „Thenak“ ist eine Abkürzung von „Thora“ = Gesetz; „Nebiim“ = Propheten; und „Kethubim“ = Schriften; es sind die drei Hauptteile der hebräischen Bibel des Alten Testaments (vgl. Luk. 24, 27).

2 Talmud = Lehre, Unterricht ist die Gesamtheit der Erläuterungen des Gesetzes, was bis zur Mitte des 9. Jahrh. n. Chr. die Schriftgelehrten zusammengetragen haben. Der Talmud zerfällt 1. in die Mischna = Wiederholung des Gesetzes; 2. in die Gemara = Vollendung. Die Mischna ist eine Sammlung von 4187 Lehrsätzen, die Rabbi Jehuda sammelte und fixierte. Die Gemara ist eine Sammlung von Diskussionen über die Mischna, die das 20fache derselben ausmacht. Der Talmud besteht in zwei Redaktionen: es sind der „Palästinensische Talmud“, der sog. „Talmud Jeruschelmi“, und der „Babylonische Talmud“.



deten mit dieser Anwendung des Jesajawortes die Anerkennung des Alten Testaments, dessen eigentlichen Kernpunkt, die messianische Hoffnung, die damaligen Juden durch ihr Verhalten verneinten.

Der Israelit wird belehrt, den Worten und Aussprüchen der Gottesoffenbarung des Alten Testaments zu glauben und zu gehorchen. Das Glaubensbekenntnis des Maimonides³ mit seinen 13 Artikeln, das in der jüdischen Synagoge seit Jahrhunderten bis heute noch Gültigkeit hat, spricht dem alttestamentlichen Schrifttum seine ganze

Anerkennung aus.

Es heißt dort im 6. Artikel:

„Ich glaube in voller Wahrhaftigkeit, dass alle Reden der Propheten Wahrheit sind!“

Maimonides: Ich glaube in voller Wahrhaftigkeit, dass alle Reden der Propheten Wahrheit sind!

Das von Gott dem Volke Israel anvertraute Alte Testament spricht viel von dem kommenden Erlöser, den die Urväter, die Erzväter und ihre Nachkommen mit Sehnsucht erwartet haben. Worte und Weissagungen enthalten manche Andeutungen auf den zukünftigen Messias. Eine kurze Zusammenfassung dieses Hauptgedankens der prophetischen Schriften bietet der 13. Artikel des Glaubensbekenntnisses von Maimonides durch folgenden Wortlaut: „Ich glaube in voller Wahrhaftigkeit an das Kommen des Messias!“ Dieses Bekenntnis war schon in den ältesten Zeiten der Ausdruck der Über-

zeugung der gottesfürchtigen Väter.

In den Targumim⁴,

den alten aramäischen Übersetzungen des Alten Testaments, sind nicht weniger als 72 Stellen, die auf den Messias gedeutet werden.

Alle Juden werden immer wieder angewiesen, das Alte Testament mit rabbinischen Erklärungen zu lesen. Israeliten hören von Jugend auf: „So haben es unsere Väter geboten!“ oder: „Die Bibel ist ohne die Erklärung unserer Gelehrten, gesegneten Andenkens, nicht verständlich!“ Es wird bei ihnen ein großer Unterschied zwischen dem geschriebenen Worte und den Überlieferungen der Väter gemacht. Talmudisten sagen oft: „Die Worte der Schriftgelehrten sind wichtiger als die Worte Gottes.“ Gute Talmudkenner haben selten eine zusammenhängende Kenntnis der alttestamentlichen Heilsgeschichte. Maimonides erstrebte ein freies Forschen in der Schrift mit dem Festhalten der Tradition.

Nach dem Talmud belehrte Juden erwarten noch den Messias. In der jüdischen Literatur kann aber festgestellt werden, dass die alte Synagoge die meisten messianischen Schriftstellen des Alten Testaments richtig verstanden hat. Neutestamentliche Heilswahrheiten werden im jüdischen Schrifttum nicht selten erläutert und bestätigt. Stellen des Talmud, der Rabbinen und Kabbalisten deuten manche Aussage und Weissagung des Alten Testaments messianisch, dort wird der Messias in Stellen gefunden, deren Zusammenhang auch zu einer anderen Erklärung berechtigt. Der Talmud sagt

4 Targumim sind aramäische Übersetzungen und Umschreibungen fast zum ganzen Alten Testament, mit Ausnahme von Daniel, Esra und Nehemia. Die bekanntesten sind die von Onkelos (4. Jahrh. n. Chr.) zum Pentateuch (5 Bücher Mose) und von Jonathan ben Ussiel zu den Propheten. Im letztgenannten Targum sind wichtige Zusätze messianischen Inhaltes.

3 Maimonides, geb. am 14. Nisan (30. März) 1135 in Cordova, gest. am 13. Dezember 1204, war der größte jüdische Gelehrte des Mittelalters. Wegen seines Einflusses auf das theologische Denken des Judentums wurde er als zweiter Mose gepriesen.

ganz allgemein: „Alle Propheten haben insgesamt von den Tagen des Messias gewissagt.“ Gelehrte Rabbiner des Mittelalters, wie Salomon Jarchi⁵ (1040-1105), Aben Esra (um 1092-1167), Abarbanel⁶ (1437-1508) und David Kimchi⁷ (1160-1235), haben aus Abneigung gegen das entstellte Christentum wichtige und klare messianische Stellen anders gedeutet. Der goldene Faden der Wahrheit, der sich durch die Tradition hindurchzieht, ist jedoch nicht ganz verlorengegangen. Die Rabbiner widerlegen sich mehrfach gegenseitig in ihrer Deutung der messianischen Verheißungen. Der eine und der andere kommt auf den wahren Sinn der alttestamentlichen Stellen zurück.

Alttestamentliche Beweise für die bereits erfolgte Erfüllung der messianischen Verheißung

Die Erfüllung der messianischen Weissagungen durch Jesus von Nazareth wird durchweg mit Bibelstellen des Neuen Testaments begründet. Die neutestamentlichen Wahrheitsbeweise können noch

durch folgerichtig aufgefasste Stellen des Alten Testaments bekräftigt werden. Es sind vor allem messianische Verheißungen zu erwägen, die zu entscheidungsvollen Zeitpunkten ausgesprochen wurden. Die messianische Hoffnung des Volkes Israel gründet sich nur auf die Weissagungen im Gesetz und in den Propheten des Alten Testaments.

Der Prophet Hosea weissagt, dass die Kinder Israel am Ende der Tage den Messias suchen werden (Hos 3,4,5). In dieser Prophetenstelle wird

Wenn die Umstände nach der Zerstörung des Tempels bereits so lange andauern, bedeutet das, dass der Messias längst gekommen sein muss.

eine frühere und spätere Zukunft unterschieden. Der erste Teil dieser Weissagung (Hos 3,4) ist in Erfüllung gegangen nach der Geburt des Messias; und zwar vom Jahre 70 bis in die jüngste Gegenwart befin-

detsich Israel in dem von Hosea geschilderten Zustand. Die Bekehrung Israels, das Suchen nach dem Messias und seiner Gnade gehört der Endzeit an. Die Verhältnisse, dass Israel lange Zeit ohne König, ohne Fürst, ohne Opfer, ohne Leibrock und ohne Heiligtum sein wird, treten nach der Prophetie ein, wenn der Messias schon gekommen ist. Wer an der Wahrheit der Weissagung festhält, muss die unbedingte Folgerung ziehen, dass der verheißene Messias erschienen ist, weil das Ereignisse sind, die erst nach seiner Ankunft eintreten sollen. Wenn diese Umstände schon bald zwei Jahrtausende andauern, muss der Messias längst gekommen sein. Weil die in der Schrift angegebenen Merkmale der Geburt Jesu von Nazareth vorangingen und bis jetzt noch andauern,

5 Salomon Jarchi heißt meistens Raschi nach den Anfangsbuchstaben seines Namens **Rabbi Schelomoh Jizchaqi**. Er verfasste einen Kommentar zu 23 Talmudtraktaten und zur ganzen Bibel. Außer einer Worterklärung enthält der Kommentar die beliebtesten Allegorien der Rabbiner.

6 Abarbanel, auch Abrabanel, ein gelehrter Jude vornehmer Herkunft. Er bewies aus dem Buch Daniel und aus sonstigen Bibel- und Talmudstellen, dass der Messias unfehlbar eintreffen müsse.

7 David Kimchi (1160-1235) stand als Gelehrter im ganzen Mittelalter in hohem Ansehen. Er verfasste Kommentare zur Genesis, zu den Vorderen und Hinteren Propheten, den Psalmen, zur Chronik, zu Ruth; und eine Polemik gegen die Christen.



kann es keinem Zweifel unterliegen, dass der von den Juden verachtete Nazarener der verheißene Messias ist. Diese Tatsache lässt sich noch durch andere Stellen des Alten Testaments näher begründen.

1. Der **Erzvater Jakob weisagt im Abschiedssegens** über seine Söhne, dass das Zepter von Juda nicht entwendet werden soll, noch ein Gesetzgeber von seinen Füßen, bis der Schilo (es ist wohl statt Schilo hier Maschlo = seine Herrschaft zu lesen) komme, dem die Völker anhängen werden (1Mose 49,10). Der Patriarch prophezeit das Kommen des Messias aus dem Stamme Juda. Der Ankunft des Messias geht nach dieser Prophezeiung die Entwendung der Herrscher- oder Königswürde des Stammes Juda voraus.

Die vorhin erwähnte Weissagung Hoseas, dass Israel lange ohne König und ohne Fürst sein werde (Hos. 3, 4), ist längst erfüllt. Die in allen vier Weltteilen zerstreuten Israeliten und die nach Palästina eingewanderten hätten genügend Mittel, sich zu einem Königreich zusammenzuschließen. Sie haben seit langer Zeit keinen König mehr und können auch keinen haben, ohne sich gegen Gottes Wort und Willen zu versündigen. Israels rechtmäßiger König darf nur aus dem Stamme Juda und aus dem Hause Davids gewählt werden (2Sam 7,8-16). Seit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels sind alle israelitischen Geschlechtsregister vernichtet, so dass die heutigen Juden nicht mehr sagen können, aus welchem Stamme sie herkommen.

Diese Tatsache zeigt, dass das rechtmäßige, von Gott anerkannte Königtum vom

Stamme Juda entwendet ist. Wenn bis zum Kommen des Messias das Zepter nicht entwendet werden soll, muss Er gekommen sein, wenn das Königtum nicht mehr besteht.

Wenn bis zum Kommen des Messias das Zepter vom Haus David nicht genommen werden soll, dann muss er gekommen sein, weil das Königtum nicht mehr besteht.

2. Nach der **Prophezie Daniels** (Dan 9,24-27) sind 70 Jahrwochen über das heilige Volk und über die heilige Stadt bestimmt. Es wird dem Übertreter gewehrt und die Sünde versiegelt. Die ewige Gerechtigkeit wird gebracht und die Geschichte und die Weissagung zugesiegelt. Der Allerheiligste empfängt die Salbung. Von der Zeit an, wo der Befehl ausgeht, dass Jerusalem wieder aufgebaut wird, bis auf den Gesalbten und Fürsten sind 7 Jahrwochen und 62 Jahrwochen, so werden die Gassen und Mauern wieder aufgebaut. Nach den 62 Jahrwochen wird der Gesalbte ausgerottet. Ein Volk des Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligtum zerstören, das ein Ende nehmen wird wie durch eine Flut, und bis zum Ende des Streites bleibt es wüst. Es wird vielen der Bund gestärkt eine Woche lang. Mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören. An den Toren stehen Greuel der Verwüstung. Es ist beschlossen, dass die Verwüstung bis ans Ende dauert.

Was Daniel vorausgesagt hat, ist eingetroffen. Es sind schon bald 2000 Jahre verflossen, seit die täglichen Opfer im Tempel zu Jerusalem aufgehört haben. Der jüdische Staat ist durch den feindlichen Einfall der Römer vernichtet worden, das ganze Land wurde durch verheerende Kriege verwüstet. Die historische Tatsache kann keiner in Abrede stellen. Jüdische Schriftsteller se-

hen in diesen Ereignissen eine Erfüllung der Weissagung Daniels.

Nach der Weissagung Daniels müssen alle diese Begebenheiten vor der Ankunft des Messias stattgefunden haben. Weil sich sämtliche Ereignisse wirklich schon zugetragen haben, muss der Messias bereits gekommen sein. Gelehrte Juden geben unumwunden zu, dass der letzte Teil der Weissagung Daniels von den 70 Jahrwochen zur Zeit des römischen Feldherrn Titus erfüllt wurde. Es ist geradezu paradox, an der Erfüllung des ersten Teils der Weissagung zu zweifeln, die von der Zukunft des Messias spricht.

Die Rabbiner erklären zwar, die Ankunft des Messias ereigne sich nur unter einer bestimmten Bedingung und wegen der Sünde Israels würde sie verzögert. In der Weissagung Daniels ist von keiner Bedingung die Rede, wohl aber, dass die Ankunft des Messias an einen fest bestimmten Zeitpunkt gebunden ist. Ebenso wenig kann das Kommen des Messias um der Sünde willen verzögert werden. Das setzt voraus, dass die Missetat bei der Zukunft des Messias überhandnimmt.

Im 53. Kapitel des **Propheten Jesaja**, das selbst Juden messianisch deuten, heißt es von dem Messias:

„Er ist um unserer Missetat willen verwundet, um unserer Sünden willen zerschlagen und um der Übertretungen des Volkes Israels willen gemartert worden.“

Ferner heißt es:

„Wir alle gingen wie Schafe in der Irre, dass der Herr unser aller Sünden auf Ihn warf und sein Leben zum Schuldopfer dahingab.“ Von dem Messias selbst ist gesagt, dass „Er viele gerecht macht; denn Er trägt ihre Sünden.“

Wenn nach dieser Weissagung das Kommen des Messias den Zweck hat, die Sünden wegzunehmen, dann liegt in der Behauptung ein offener Widerspruch, das Übermaß der Sünden verzögere seine Ankunft.

Einige Juden bekennen ganz offen, dass die Ankunft des Messias an keine Bedingung gebunden ist. Abarbanel und Rabbi Hillel⁸ sind beide der Ansicht, wenn auch die Zukunft des Messias durch die Gerechtigkeit der Juden beschleunigt wird, sie trotzdem durch ihre Sünden nicht verzögert werden kann. Es heißt in dieser Beziehung: „Wenn sie gleich derselben unwürdig sind, so wird solche dennoch zur bestimmten Zeit stattfinden.“ Rabbi Manas ben Israel sagt: „Es ist gegründet auf die unbedingte Verheißung des hochgelobten Gottes.“ Rabbi Bechai versichert, „dass zwar die Erlösung von der Reue abhängt, dass aber, wenn auch keine Reue erfolgen sollte, dennoch die bestimmte Zeit nicht verrückt werde.“ Wer behauptet, die Zukunft des Messias werde um der Sünde willen verzögert, erkennt damit zugleich an, dass Er schon hätte kommen sollen. Die Heilige Schrift lehrt an keiner Stelle, dass sich die Ankunft des Messias um der Sünde willen verzögere, sondern sie lehrt, dass dies die Ursache seiner Sendung sei. Aus dieser Tatsache kann nur gefolgert werden, dass der Messias bereits gekommen sein muss.

**Wenn der
Messias im
zweiten Tempel
erscheinen
sollte, musste
er kommen, als
derselbe noch
stand. Weil es
den Tempel seit
der Zerstörung
nicht mehr
gibt, muss der
Messias bereits
gekommen sein.**

3. Der **Prophet Haggai** sagt, dass der zweite Tempel dem ersten weit an Schönheit

⁸ Rabbi Hillel, gest. 14 n. Chr., verehrt als Wiederhersteller des Gesetzes.

nachstehe; dennoch betont er nachher, dass die Herrlichkeit des letzten Hauses größer sein wird als die des salomonischen Tempels. Der Grund, den Haggai für diesen scheinbaren Widerspruch anführt, ist, weil „der Trost aller Heiden kommen und der Herr Zebaoth das zweite Haus mit seiner Herrlichkeit erfüllen wird“ (Hag 2,4.7.8).

Maleachi weissagt inhaltlich das gleiche, dass der Herr, den die Juden suchen und erwarten, der „Engel des Bundes“, plötzlich zu seinem Tempel kommen werde (Mal 3,1). Es ist klar, dass der Trost aller Heiden und der Engel des Bundes, der sich in dem zweiten Tempel zeigen sollte, mit dem verheißenen Messias identisch ist.

Wenn der Messias im zweiten Tempel erscheinen sollte, musste Er kommen, als derselbe noch stand. Weil nun dieser Tempel seit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer nicht mehr steht, muss der Messias bereits gekommen sein. Eine genaue Vergleichen beider Prophetenstellen zeigt deutlich, dass der Trost aller Heiden mit dem Herrn, dem Engel des Bundes, ein und dieselbe Person ist. Rabbi Daniel Kimchi erklärt, dass der Herr, der Engel des Bundes, der Messias ist. Rabbi Moses Gerundensis behauptet, dass Er der erlösende Engel ist, von welchem es in der Schrift heißt: „Mein Name ist in Ihm.“ (vgl. 2Mo 23,20-21) Andere bekennen, dass Er der verheißene Messias ist. Der Messias muss demnach gekommen sein, als der zweite Tempel noch stand. Seine Ankunft muss also vor dem Jahre 70 n. Chr. stattgefunden haben, weil in diesem Jahre der zweite Tempel zerstört wurde.

Die Juden versuchen der Stärke dieses Beweises auszu-

weichen. Sie behaupten, der Tempel, in welchem der Messias erscheinen sollte, sei jener dritte, von Hesekiel beschriebene Tempel (vgl. Hes. 40 ff.). Ferner geben sie an, Jesus von Nazareth wäre nicht in dem von Josua und Serubabel, sondern in dem von Herodes erbauten Tempel erschienen.

**Der von
Herodes wieder
aufgebaute
Tempel wurde
übereinstimmend
als der zweite
Tempel
angesehen,
so dass die
Verheißung von
Haggai auf ihn
zutrifft.**

Der erste Einwurf wird durch die ausdrücklichen Worte widerlegt: „Die Herrlichkeit dieses zweiten Hauses soll größer sein als des ersten.“ (Hag 2, 9). Das bestimmte Fürwort des hebräischen Textes „haseh“ = dieses, nötigt, den Tempel zu verstehen als den, dessen Herrlichkeit weit dem salomonischen nachsteht. Es muss daher notwendig der zweite Tempel sein, in welchem der Messias erscheinen sollte. Der zukünftige Tempel, von dem Hesekiel weissagt, kann nicht gemeint sein.

Der zweite Einwurf wird durch das übereinstimmende Zeugnis der Juden selbst widerlegt. Der von Josua und Serubabel erbaute Tempel wurde zur Zeit des Antiochus Epiphanes und in den darauffolgenden Kriegen so beschädigt, dass er wegen seiner Baufälligkeit von Herodes auf seinem alten Grund neu gebaut werden musste. Weil dieser Tempel nicht wie der erste durch Kriegseinwirkungen zerstört worden ist, sondern nur verbessert und erweitert wurde, sahen die Juden diesen Tempel für einen an, vom Anfang seiner Erbauung unter der Regierung des Cyrus bis zu seiner Zerstörung durch die Römer unter Titus. In alten jüdischen Schriften wird dieser Tempel immer *Beth Scheni* — das zweite Haus, im

Unterschied zum ersten, dem salomonischen Tempel, genannt.

Der dritte Tempel, den die Juden noch erwarten, ist der von Hesekiel geweissagte. Maimonides sagt von der Zerstörung des zweiten Tempels, dass er auf die Zerstörung durch die Römer hinweise. Wenn Herodes auch eine bedeutende Verbesserung und Erweiterung des Tempels vornehmen ließ, so wurde er dennoch für den zweiten Tempel angesehen. Es war auch die durchgängige Meinung der Landsleute, dass die Römer den zweiten Tempel zerstört haben. Josephus vermerkt auch die Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer. Jeder jüdische Kalender, der in der Chronik von der Vernichtung des Tempels spricht, erwähnt den zweiten Tempel. Die ganze jüdische Nation glaubt einstimmig, dass unter Titus der zweite Tempel zerstört wurde.

Die Folgerung kann bestehen bleiben: Wenn der Messias während des zweiten Tempels kommen sollte, muss Er längst gekommen sein, weil dieser Tempel im Jahre 70 n. Chr. zerstört wurde.

Zusammenfassung der Gründe, dass Jesus von Nazareth der Messias sein muss

Drei Hauptgründe beweisen, dass der Messias längst gekommen sein muss. Er sollte kommen, ehe das Zepter von Juda entwendet wurde; ehe die Opfer im Tempel aufhörten und ehe der zweite Tempel zerstört wurde. Diese Ereignisse haben stattgefunden. Der Messias muss darum gekommen sein. Wenn die historischen Tatsachen die Erfüllung der messianischen Verheißung be-

gründen, dann ist noch zu beweisen, dass Jesus von Nazareth der verheißene Messias ist.

Der Messias muss vor der Zerstörung des zweiten Tempels, vor der Aufhebung der Tempelopfer und vor dem Entweichen des Zepters von Juda kommen. Weil diese Ereignisse vor dem Jahre 70 der christlichen Zeitrechnung eintraten, muss der Messias schon vorher gekommen sein. Diese

Tatsache vernichtet den Betrug des Barkochba und derer, die sich fälschlich als Messias ausgaben. Diejenigen, die vorher mit dem Anspruch auftraten, der Messias zu sein, haben keinen Anhang gefunden. Der einzige Punkt, über welchen noch zwischen Juden und Christen gestritten werden kann, ist der: Ob Jesus von Nazareth der Messias ist oder nicht. Hier sind einige wichtige Tatsachen ernst zu erwägen.

Der Messias muss bereits gekommen sein, deswegen ist der einzige Punkt, über den Juden und Christen streiten könnten, der, ob Jesus von Nazareth der Messias ist.

► **1. Daniels 70 Jahrwochen**

Daniel nennt 70 Jahrwochen als den Zeitraum, in welchem einige wichtige Ereignisse stattfinden werden. Der Prophet sagt, dass bis auf den Messias, den Fürsten, 7 Jahrwochen und 62 Jahrwochen oder 69 Jahrwochen gerechnet werden sollen von dem Ausgang eines gewissen Befehls an, um Jerusalem nach dem babylonischen Exil wieder aufzubauen. Der Talmud, Manasse ben Israel, Abrabanel, Abenesra und andere jüdische Ausleger verstehen die 70 Jahrwochen als 490 Jahre. Diese 490 Jahre mögen von einem persischen König an gerechnet werden, wie man will, eins ist dennoch gewiss, sie müssen schon vor dem Jahre 70 n. Chr. zu Ende gegangen sein, weil der Tempel zerstört und die Opfer längst zu der Zeit aufge-



hört haben. Wenn der Messias vor diesem Zeitpunkt gekommen wäre, beruhte die Zahlenangabe Daniels auf einem Irrtum. Es kann aber bewiesen werden, dass diese Zahlen in ihren Einteilungen mit der Geschichte Jesu von Nazareth genau übereinstimmen.

Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus und Tacitus und Suetonius geben zu verstehen, dass gerade damals eine allgemeine Erwartung der nahen Erscheinung des Messias herrschte, die nur von der Berechnung dieser Zahlen herrühren konnte.

Die Verheißungen verlangen, dass dem Messias auch die Völker anhangen müssen. In dieser Beziehung hat keiner die Probe bestanden als Jesus von Nazareth.

Das beweist nicht allein, dass der Messias gekommen sein muss, sondern auch, dass Jesus von Nazareth der Messias ist.

► **2. Jesus von Nazareth ist kein Betrüger**

Gegen diese Gründe könnten die Juden einwenden, dass um diese Zeit offenbare Betrüger aufstanden. Sie hätten sich auch darauf berufen können, dass sie sich zu der von den Propheten bestimmten Zeit einfanden, nämlich vor der Zerstörung des zweiten Tempels, vor der Abschaffung der Opfer, vor der Entwendung des Zepters von Juda, nachdem die Jahrwochen Daniels zu Ende gegangen wären.

Jesus könnte auch ein Betrüger gewesen sein, der zufällig aus dem Stamme Juda war, der die Propheten kannte und sich die allgemeine Erwartung des Messias auf eine schlaue Art zunutze machen konnte.

Darauf ist zu sagen, ein Betrüger hätte das gekonnt. Ein Betrüger vermag aber über keine Umstände zu verfügen, über die er nicht gebieten kann. Wäre Jesus ein Betrüger gewesen, so hätte Er um die Zeit erscheinen können, als Er kommen musste, aber die Erfüllung der messianischen Verheißungen wäre Ihm unmöglich gewesen.

Jesus von Nazareth hat die ganze Weissagung vom Schilo (1Mose 49,10) erfüllt. Es sind durch Ihn auch die geweissagten Nebenumstände Wirklichkeit geworden. Die Prophezeiung Jakobs lautet nicht nur, dass der Messias kommen werde, sondern dass Ihm auch die Völker anhangen werden. Abrabanel erwähnt eines der Unterscheidungszeichen des Messias, dass die Heiden Ihn suchen würden. In dieser Beziehung hat keiner die Probe bestanden als Jesus von Nazareth. Zu Ihm versammeln sich allein die Völker; die größten und mächtigsten Nationen haben ihre Knie vor Ihm gebeugt. Millionen der kultiviertesten Völker haben Ihn als den verheißenen Gottgesandten erkennen und anbeten gelernt.

► **3. Vorhersagen von Jesus selbst**

Für die göttliche Sendung Jesu von Nazareth kann ferner geltend gemacht werden, dass Er den Anfang und das Ende der Zerstreuung der Juden mit klaren Ausdrücken vorausgesagt hat. Eine solche Voraussage liegt in keines Sterblichen Möglichkeit. Einem Betrüger wäre es nach der Weissagung Moses und anderer Propheten auch möglich gewesen, die Zerstreuung der Juden vorher zu verkündigen. Ein Fälscher aber konnte nicht wissen, dass die Not beginnt, ehe dieses Geschlecht vergangen ist. Jesus würde nie gewagt ha-

ben, eine Zeit zu bestimmen, wann die Not anfängt, wenn Er ein Betrüger gewesen wäre. Die Dauer der Zerstreuung der Juden erweist Ihn als einen echten Propheten.

► **4. Prophetie vom leidenden Gottesknecht erfüllt**

Die eingehende Beschreibung vom Leiden und Sterben des Messias in der bekannten Weissagung Jesaja (Jes. 52, 13-53, 12) stimmten genau mit dem Leiden und Sterben Jesu von Nazareth überein. Die jesajanische Schilderung braucht nur mit der Passionsgeschichte Christi verglichen zu werden, wie sie in den Evangelien erzählt wird, damit man sich von der Übereinstimmung überzeuge. Abrabanel erklärt, diese Weissagung beziehe sich nicht auf den Messias, sondern auf die Leiden Israels. Diese Deutung ist unmöglich richtig.

Der Charakter der von Jesaja beschriebenen Person stimmt durchaus nicht mit dem Wesen des israelitischen Volkes überein. Der Knecht Jahwes sollte für die Sünden anderer gestraft werden; Israel aber musste für seine eigenen Sünden leiden. Der Messias sollte frei von Sünden sein, von Israel wird das wohl keiner behaupten. Der Verheißene sollte wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, ohne den geringsten Widerstand sich geduldig seinem Schicksal unterwerfen. Israel leistete den Römern den kräftigsten Widerstand. Der Messias sollte aus dem Lande der Lebendigen vertilgt werden; Israel besteht als Volk immer noch, wie Jeremia weissagt: „Ich will kein gänzliches Ende von dir machen.“

Die Erklärung Abrabanel's teilen nicht alle jüdischen Gelehrten. Die meisten Rabbiner beziehen die Weissagung Jesajas wie wir auf den Messias, sie glauben auch, dass der Messias für die Sünden anderer leiden sollte.

► **5. Das mosaische Zeremonialgesetz ist durch Jesus Christus abgeschafft**

Gegen die Messiaswürde Jesu von Nazareth machen die Juden noch geltend, Er habe das mosaische Zeremonialgesetz abgeschafft, dem von Gott her ewige Verbindlichkeit zustehe. Dieser Einwand ist leicht zu widerlegen.

a) Wenn die jüdischen Zeremonial-Gesetze eine ewige Verbindlichkeit hätten, würde Gott ihre Befolgung für alle Völker angeordnet haben. Die Propheten erklären wiederholt, dass sich der Bund des Messias über die Juden und über alle Völker erstreckt.

Das wird auch von jüdischen Auslegern anerkannt. Das Zeremonialgesetz verpflichtet seine Bekenner, jedes Jahr dreimal nach Jerusalem zu gehen. Wenn dieses Gesetz ewige Gültigkeit hätte, müssten alle Völker dreimal im Jahre nach Jerusalem ziehen, was eben unmöglich ist. Diese Anordnung kann also nicht von ewiger Dauer sein, weil Gott nichts Unmögliches befiehlt. Von den Opfern im Tempel gilt das gleiche.

b) Wenn das mosaische Zeremonial-Gesetz ewige Gültigkeit hätte, würde Gott für die Möglichkeit der Erfüllung gesorgt haben. Das Aufhören der göttlichen Anordnungen geschieht gewiss nicht ohne Gottes Zulassung, sonst würde Er das ver-

**Das mosaische
Zeremonial-
gesetz kann
seit der
Zerstörung
des Tempels
nicht einmal
von den Juden
eingehalten
werden, so
kann es nach
Gottes Willen
noch viel
weniger für die
übrigen Völker
verbindlich
sein.**



hindern. Durch Gottes Vorsehung ist die Zerstreuung der Juden und die Zerstörung des Tempels bewirkt und zugelassen worden, so dass Israel seine Religionsgebräuche nicht mehr durchführen kann. Wenn die Juden selbst das Zeremonialgesetz unerfüllt lassen müssen, kann es nach Gottes Absicht für die übrigen Völker der Erde noch viel weniger verbindlich sein. Nach Gottes unerforschlichen und gerechten Ratschlüssen ist die Gültigkeit des mosaischen Zeremonialgesetzes durch Jesum Christum abgeschafft worden, und zwar so, dass an seiner Stelle der lebendige und errettende Glaube steht, den alle Völker der Erde annehmen können.

c) Das mosaische Zeremonial-Gesetz hat keine ewige Gültigkeit, denn es ist ein neuer und ein besserer Bund verheißen worden. Gottes Wort erklärt sich am besten durch sich selbst. Wenn im Gesetz und in den Propheten erklärt wird, dass die durch Moses angeordneten Gebräuche und Satzungen durch einen neuen Bund ersetzt werden, dessen Wesen im Geiste gegründet ist, so hat der vorhin genannte Einwurf keine Beweiskraft. Jeremia betont das mit ganz bestimmten Worten, wenn er sagt:

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht Jahwe, da will Ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den Ich mit ihren Vätern machte, da Ich sie bei der Hand nahm, dass Ich sie aus Ägypten führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, so dass Ich sie zwingen musste, spricht Jahwe; sondern das soll der Bund sein, den Ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit,

spricht Jahwe:
„Ich will mein
Gesetz in ihr Herz

geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und Ich will ihr Gott sein.“ (Jer 31,31.32.33)

Hier ist ein neuer Bund verheißen und beschrieben. Es sollte kein Bund von Gebräuchen und Zeremonien sein. Einen solchen Bund hatte Gott mit Israel bei seinem Auszug aus Ägypten gemacht. Der neue

Bund sollte völlig verschieden von jenem Bund sein. Es sollte ein rein geistiger Bund sein, der darin besteht, dass das Gesetz Gottes ins Herz geschrieben wird. Ein Bund von Gebräuchen und Zeremonien soll es nicht sein, wie er mit den Israeliten beim Auszuge aus Ägypten gemacht wurde. Der neue Bund ist nach der Weissagung Jeremias ganz verschieden von jenem Bund.

Gegen diese Deutung haben die jüdischen Ausleger nichts einzuwenden. Rabbi Salomon und der Verfasser der Pesikta

deuten die Jeremiastelle und 3Mose 26,9 auf die Tage des Messias. Der Jalkut sagt: „Gott wird durch die Hand des Messias ein neues Gesetz geben“; und dass in den künftigen Zeiten oder in den Tagen des Messias alle Opfer, außer dem Dankopfer, aufhören werden. Im Jalkut Chadasch ist zu lesen, dass die Abschaffung des Zeremonial-Gesetzes notwendig erfolge. Abrabanel behauptet, dass alle jüdischen Feste, außer dem Purimfeste und dem Versöhnungstage, aufhören werden. Im Jalkut Chadasch wird die Lehre aufgestellt, dass der Messias die Strafe, welche über die Söhne Adams verhängt ist, aufhebe, dass Er die ihnen gebührende Züchtigung

**Auch die
jüdischen
Ausleger
erkennen an,
dass durch den
Messias ein
neuer Bund
entsteht, der ein
neues Gesetz
gibt, und dass
die meisten
Opfer aufhören
werden.**

von Israel weg- und auf sich nehme. Der Messias kommt an die Stelle der Opfertiere, nach denen man sich während der festgesetzten Zeit des allerheiligsten Hauses in heißer Erwartung ausstreckt. Wenn also der Messias an die Stelle der Opfer tritt, ist klar, dass Er sie abschafft.

Jeremia und die jüdischen Ausleger betonen, dass dem Bund von Gebräuchen und Zeremonien ein geistiger Bund folge. Dieser geistige Bund soll durch den Messias gegründet werden. Es ist nicht einzusehen, dass der Einwand der Juden gegen die Messias-Würde Jesu verhindern kann, Jesus von Nazareth als Messias anzuerkennen. Jüdische Ausleger sind der Ansicht, dass der Messias nach der Verheißung Jeremias einen neuen Bund stiften wird.

Weil Jesus den neuen Bund gestiftet hat, liegt kein Grund vor, Ihn nicht als Messias anzuerkennen, diese Tatsache muss vielmehr dazu beitragen, zu glauben, dass Er der Messias ist. Jesus tat nichts anderes, als was der Messias nach der Weissagung Jeremias tun sollte und was der messianischen Erwartung der jüdischen Ausleger entsprach. Weil durch seine Erscheinung die Schrift in allen Teilen erfüllt worden ist, muß Er der einzig wahre Messias sein, der Bote des Bundes, den Maleachi verkündigt hat.

► 6. Zurück zum Messias

Es könnten noch eine Menge Beweise angeführt werden, die die wichtige Wahrheit bekräftigen, dass Jesus von Nazareth der verheißene Messias ist. Wer an die Erscheinung eines Messias glaubt und von der Göttlichkeit der Bücher des Gesetzes und der Propheten

überzeugt ist, zweifelt nicht daran, dass der Messias, der vor der gänzlichen Zerstreung der Juden gekommen sein muss, kein anderer sein kann als Jesus von Nazareth.

Jesus von Nazareth wird von allen Menschen als Messias anerkannt, in deren Herzen Er regiert, die sich Ihm zum Eigentum hingegeben haben. Er ist wirklich der Bote des Neuen Bundes, durch den alle Völker gesegnet werden. Zu Ihm muss auch Israel zurückkehren, wenn es wünscht, dass der Zorn des Höchsten von ihm weiche.

Es ist noch die schon erwähnte merkwürdige und erschütternde Weissagung Hoseas zu beachten: „Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligtum bleiben. Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren und Jahwe, ihren Gott, und ihren König David suchen und werden Jahwe und seine Gnade ehren in der letzten Zeit.“ (Hos 3,4.5).

Hier wird geweissagt, dass Israel lange Zeit ohne eine National-Verfassung und ohne ein Tempelopfer sein wird. Es ist keine Rede davon, dass das ausgewählte Volk der Abgötterei verfällt, wozu die Väter geneigt waren. Dieser Teil der Weissagung ist bereits erfüllt und geht noch immer in Erfüllung. Der Zustand der Juden seit fast 2000 Jahren bestätigt das.

Die Weissagung Hoseas zeigt ferner, dass die Juden nicht immer in diesem Zustand bleiben werden. In der Endzeit kehren sie zurück, sie suchen dann Jahwe, ihren Gott, und David, ihren König. Der Messias kommt vor der Abschaffung der Tempelopfer, vor

Der gegenwärtige Zustand der Juden ist immer noch erschütternd, da sie eigentlich in der Entfremdung von Gott leben. Aber sie werden zurückkehren zu dem Messias, den sie verloren haben.



der Zerstörung des Tempels und vor dem Entweichen des Stammeszepters von Juda. Der Zustand „ohne König, Fürst und Opfer“ tritt demnach erst nach der Ankunft des Messias ein. Auf diese Weise kann gefolgert werden, dass der Messias längst gekommen sein muss, weil die Juden schon bald zwei Jahrtausende diesen traurigen Zustand durchlebt haben.

Wenn die Juden am Ende der Tage Jahwe, ihren Gott, suchen und zu Ihm zurückkehren, dann setzt das voraus, dass sie während der ganzen Zeitdauer des von Hosea geweissagten Zustandes ohne Jahwe leben. Hätte Israel mit Gott in Gemeinschaft gelebt, würde es nicht heißen, dass sie Ihn suchen und zu Ihm zurückkehren. Es kann nur gesucht werden, was man verlassen hat. Der gegenwärtige Zustand der Juden ist immer noch erschütternd, da sie eigentlich in der Entfremdung von Gott leben.

Das Volk Israel kehrt nicht nur zurück, um Jahwe, seinen Gott, zu suchen, sondern auch David, seinen König. Sie können David nicht im buchstäblichen Sinne suchen, es ist ein David im bildlichen Sinne gemeint. Der aramäische Paraphrast erklärt die Worte ganz richtig:

„Und sie werden gehorchen dem Messias, dem Sohne Davids, ihres Königs.“

Wenn sie nun zurückkehren sollen und den Messias suchen, dann müssen sie zu einem Messias zurückkehren, den sie verlassen, und suchen, den sie verloren haben. Der Messias, von dem Hosea weissagt, kann dann nicht zum ersten Male sich offenbaren,

sondern es muss ein Messias sein, der vor langer Zeit gekommen ist, den die Juden erst verleugnet und verworfen haben, zu welchem sie in der Endzeit zurückkehren sollen.

Was aber kann die Ursache des traurigen Zustandes sein, den das jüdische Volk Jahrhunderte hindurch erdulden muss-

te? Das abgöttische Juda wurde mit einer 70-jährigen Gefangenschaft bestraft; Juda, das seit dem babylonischen Exil die Abgötterei völlig verabscheut hat, erleidet eine bald zweitausend Jahre lange Zerstreuung in alle Welt. Diese viel härtere Strafe muss ein größeres Verbrechen voraussetzen als ihre Abtrünnigkeit von Gott.

In der Weissagung Hoseas liegt eine Andeutung, was es für ein Verbrechen ist. Sie müssen lange Zeit ohne König, ohne Fürst und ohne Opfer sein, weil sie von Jahwe, ihrem Gott, gewichen sind, indem sie ihren König, den Messias, Jesus von Nazareth, verworfen haben. Gottes Zorn wendet sich von ihnen, wenn sie Jesus Christus suchen und zu Ihm zurückkehren. Das wird geschehen, wenn die Zeit erfüllt

ist, in der sie klagen, wie man ein einziges Kind beklagt, und sich um Ihn betrüben, wie man um ein erstes Kind sich betrübt (Sach. 12, 10). Zu der Zeit will Jahwe auch über das Haus Davids und über die Bewohner Jerusalems den Geist der Gnade und des Flehens ausgießen, denn, spricht Jahwe, „sie werden mich ansehen, in welchen jene gestochen haben.“ ■

eine erweiterte Fassung auf bibelbund.de

**Der Messias,
von dem Hosea
weissagt, kann
sich nicht zum
ersten Mal
offenbaren,
sondern es muss
ein Messias
sein, der seit
langer Zeit
gekommen ist,
den die Juden
erst verleugnet
und verworfen
haben, zu
welchem sie
dann in der
letzten Zeit
zurückkehren
sollen.**



Pragmatische Einigkeit – nicht biblische Einheit

- ▶ Der Bericht über die Konsultationen zwischen der Weltweiten Evangelischen Allianz und der römisch-katholischen Kirche zeigt, dass lehrmäßige Differenzen unverändert bestehen.
- ▶ Der Ton der Gespräche ist aber seit vielen Jahren von großer Freundlichkeit und zunehmendem gegenseitigen Verständnis geprägt.
- ▶ Es geht dabei letztlich um Einigkeit als ein gemeinsames Eintreten für christliche Werte.

Thomas Jeising

ist Schrift- und
Verlagsleiter des
Bibelbundes

Über rund sechs Jahre haben die *Weltweite Evangelische Allianz* und der *Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen* in Konsultationen die Möglichkeit einer Verbesserung der Beziehungen erkundet. Das Ziel der Gespräche sei es gewesen, „voneinander zu lernen“, um einen „Weg in die Zukunft zu ebnen“. Beide Seiten betonten, welche guten Erfahrungen sie in diesen Gesprächen gemacht haben.

Man habe „gelernt, dass wir die Worte des anderen so verstehen müssen, wie sie gemeint sind. Wir alle kamen mit Vorurteilen über den anderen, aber wir haben uns geöffnet, um zuzuhören und zu entdecken, wie der andere die Lehren sieht, die zur Diskussion in dieser Konsultation gewählt waren: Schrift und Tradition, und die Kirche und das Heil. Wir haben neue Erfahrungen gemacht und neue Einsichten gewonnen, die wir sonst vielleicht nicht gehabt hätten. Durch diese Erfahrungen haben wir einander und uns selbst besser kennengelernt.“ (66).

Was hier nach gegenseitigen Nettigkeiten in einem kirchlichen „Stuhlkreis“ klingt, war offenbar eine ernsthafte theologische

Auseinandersetzung um zwei wesentliche Themen, die zwischen Evangelikalen und Katholiken weltweit trennend wirken. Das jedenfalls kann man aus dem 2018 vorgelegten Papier unter dem Titel „*Schrift und Tradition*“ und „*Die Rolle der Kirche für das Heil*“: *Katholiken und Evangelikale erkunden Herausforderungen und Möglichkeiten: ein Bericht der internationalen Konsultation der katholischen Kirche und der Weltweiten Evangelischen Allianz (2009-2016)* schließen, das die Zwischenergebnisse der Gespräche in einem Bericht dokumentiert, um sie „einer breiteren Diskussion“ zugänglich zu machen. Es handelt sich dabei um keine autoritative Erklärung, sondern nur um einen „abgestimmten Bericht“. Der Bericht wurde auch von IDEA dokumentiert und ist als digitales Dokument im Internet zu finden, so dass damit möglich ist, was an der Basis der Allianzen verschiedentlich gefordert wurde: Die Konsultationen sollten keine Hinterzimmergespräche sein, wenn von der WEA im Namen evangelikaler Christen verhandelt wurde.

Zu den Teilnehmern auf evangelikaler Seite gehörten allerdings vertrauenswürdige



ge Theologen, die sicher nicht darauf aus waren, um eines oberflächlichen Friedens willen, Grundlagen evangelischen Glaubens aufzugeben. Zu nennen wäre etwa Dr. Rolf Hille oder als kritischer Vertreter aus der italienischen Allianz Dr. Leonardo De Chirico. Auch aus Lateinamerika, den USA, Ostafrika und Südostasien waren evangelikale Theologen beteiligt. Für die römisch-katholische Seite ist die Grundlage bei solchen Gesprächen naturgemäß völlig anders als auf der Seite der Evangelischen. Die römische Kirche hat eine festgeschriebene Dogmatik, die durch Konzile bestätigt wurde und prinzipiell nur neu interpretiert oder erweitert werden kann, nicht aber korrigiert oder zurückgenommen. Die evangelikale Bewegung, die die WEA repräsentiert, ist aber eine recht bunte Gemeinschaft, die sich untereinander vielfach nicht einig ist, dies aber als „legitime Vielfalt des Volkes Gottes“ ansieht (65).

Das Papier, das sich in 75 Punkte gliedert, macht am Anfang deutlich, dass sich die Verhandler auf beiden Seiten der biblischen Forderung der Einheit aller Christen bewusst sind und deswegen auch bereit sind, nach echter Einheit zu streben. Dafür will man die „Wahrheit und Reinheit“ des Evangeliums nicht außer Acht lassen, auch wenn „das Streben nach der Wahrheit des Evangeliums nicht immer zur Einheit geführt oder alle Unterschiede aufgelöst hat“ (4). Allerdings wird an dieser Stelle gleich eine Schwäche des Papiers deutlich. Man hat nämlich darauf verzichtet, genau zu sagen, was jede Seite unter Einheit versteht. Zwar wird festgestellt, dass Einheit Geschenk und Aufgabe ist, also einerseits von Gott selbst gegeben und anderer-

seits irgendwie auch praktisch zu leben.

Aber die römische

Seite versteht unter Einheit wesentlich die institutionelle Einheit der katholischen Kirche und kann die evangelikalen Kirchen nur als „kirchliche Gemeinschaften“ ansehen, denen ohne die Unterordnung unter die Papstkirche die Einheit wesentlich fehlt. Das Umschiffen dieses grundlegenden Punktes wird auch nicht damit geheilt, dass man aufzählt, in welchen Glaubensüberzeugungen sich die Kirchen einig sind (10), zumal dies nur ein etwas erweitertes Apostolisches Glaubensbekenntnis darstellt.

Der Bericht geht dann auch nicht von der geistlichen Einheit des einen Glaubens, der Einheit durch den gleichen Herrn Jesus Christus, durch die eine Erlösung, die eine Hoffnung und den einen Geist aus, sondern betont die gemeinsame Herausforderung durch „ei-

nen schleichenden Säkularismus“, „eine zunehmende Erosion der Kirchen“, „ethische Desorientierung“, „Euthanasie, Beihilfe zum Selbstmord, Abtreibung“, „religiöse und ideologische Vielfalt“ und Verfolgung von Christen (8). Punkt 9 macht dann auch deutlich, dass die eigentlichen Ziele sich auf einer beinahe politischen Ebene befinden, aber die Erreichung der Ziele dem geistlichen Auftrag der Verkündigung des Evangeliums dienen soll:

„Inwieweit können Evangelikale und Katholiken solchen Herausforderungen in Zukunft immer noch allein und unabhängig voneinander begegnen? Was hindert Katholiken und Evangelikale daran, bei der Bewältigung der gegenwärtigen Herausforderungen enger zusammen zu ar-

Der Bericht geht nicht von einer geistlichen Einheit des Glaubens aus, sondern sucht eine Vereinigung um aktuellen Herausforderungen zu begegnen.

beiten? Die Teilnehmer dieser Konsultation, die von der Weltweiten Evangelischen Allianz und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen ernannt wurden, sind davon überzeugt, dass die Dringlichkeit der gegenwärtigen Situation es zwingend erforderlich macht, als Evangelikale und Katholiken gemeinsam zu sprechen und zu handeln, wo immer wir können, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Wir sind von Christus zusammengerufen, damit alle Menschen seine Gegenwart in dieser zerbrochenen und zerstückelten Welt erkennen mögen (Joh 3,16; 17,20-23), die er bis zum Tod geliebt hat und immer noch liebt. So war es ein Ziel dieser Konsultation, nach Bereichen zu fragen, die uns gemeinsam betreffen. Um herauszufinden, was wir gemeinsam tun können, bestand ein wichtiger Teil darin, mehr zu lernen über den persönlichen Glauben und die Hingabe des Anderen an das Evangelium Christi und seine Mission zur Rettung einer sterbenden Welt. Wir haben uns auch bemüht, die uns noch immer trennenden Fragen eingehender zu untersuchen. Dies tun wir, weil unser gespaltenes Zeugnis in den Augen der Welt unsere Antwort auf diese Herausforderungen schwächt. Während wir unsere bestehenden Spaltungen erkennen, können wir dennoch die Arbeit, die der jeweils Andere leistet, anerkennen und sogar erwägen, in möglichst vielen Bereichen zusammenzuarbeiten.“

Dieses Denken ist zwar so weit verbreitet, dass man sich kaum wagt, es zu hinterfragen, aber stimmt das auch? Ist es so, dass die Christen aufgrund des Gebetes von Jesus (Joh 17,23) ihre Einheit organisieren müssen, damit ihr Zeugnis des Evangeliums glaubwürdiger wird und von der Welt eher gehört wird? Johannes 17 scheint mir von einer Einheit zu sprechen, die der Sohn durch die Erlösung und die Gotteskindschaft herstellt. Diese wun-

dersame und wunderbare Einheit, die zwischen dem Christen und dem dreieinen Gott und dadurch auch zwischen allen Gläubigen besteht, ist das Zeugnis an die Welt. Dass aber Christen so etwas nach außen darstellen, wie es bei politischen Parteien die „Geschlossenheit“ ist, das mag für politische Prozesse hilfreich sein, aber ist doch etwas völlig anderes als christliche Einheit. Vielleicht ist es im öffentlichen Konzert manchmal gut, wenn Christen „mit einer Stimme sprechen“. Bei Naturkatastrophen und anderen Notständen sollte es selbstverständlich sein, dass Christen zusammenarbeiten, wo es nützlich ist, um Menschen in Not zu helfen. Aber das Gleiche würde auch für die Zusammenarbeit von Christen und Muslimen gelten. Wenn jemand dabei ist zu ertrinken, dann dürfen sie nicht am Rande stehen und über Glaubensfragen streiten, sondern müssen gemeinsam den Ertrinkenden retten. Würde dadurch nun der Islam glaubwürdig oder der christliche Glaube oder ist es die Religiosität? Obwohl Jesus und die Apostel um Einheit unter den Christen bemüht waren, hatten sie dafür offenbar nie pragmatische Gründe. Es ging vielmehr immer um das Wesen des Glaubens und die Würde der Berufung als Christ.

Indem zwei Bereiche, nämlich „Schrift und Tradition“ und „die Rolle der Kirche für das Heil“ besonders betrachtet werden, will man einerseits auf Konsultationen der vergangenen Jahrzehnte aufbauen, andererseits kritische Punkte nicht aussparen, weil es in diesen „keine vollständige Übereinstimmung gege-

**Müssen Christen
wirklich
wegen ihres
Zeugnisses für
das Evangelium
eine möglichst
große Einheit
organisieren?**



ben hat“. Das Papier zeigt dann, wie man diese beiden Punkte bearbeitet hat. Offenbar hat man sich an der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigung“ orientiert, die 1999 nach jahrzehntelangen Konsultationen zwischen *Römisch-Katholischer Kirche* (RKK) und Lutheranern zustande kam. Damit werden aber auch die Missverständnisse zum Prinzip, die diese Erklärung transportiert. Das lässt sich vielleicht am besten erklären, wenn man betrachtet, warum Martin Luther zeit seines Lebens nichts übrig hatte für gemeinsame Erklärungen von theologisch Andersdenkenden. Er hielt nicht das theologische Ringen für überflüssig, sondern Erklärungen, die sich als Kompromisspapier zwischen unterschiedlichen Positionen darstellten. Einerseits beurteilte er einen menschlichen Kompromiss in Fragen der Wahrheit als falsch, andererseits hielt er es für überflüssig, dass sich Menschen auf gemeinsame Formulierungen einigten, die beide tragen könnten, wenn sie tatsächlich differierende Überzeugungen beibehielten. Außerdem ging es für Luther in der Frage der Rechtfertigung nicht um ein theologisches Problem, das man unterschiedlich lösen könnte, sondern um eine Frage des Glaubens, an der sich für den Menschen und sein Heil alles entscheiden kann. In dieser Hinsicht war die Erklärung ein Missverständnis, das vor allem der evangelischen Seite angelastet werden muss. Das Missverständnis würde nun auch zwischen WEA und RKK weitergeführt, wenn man in dem Bericht mehr sähe, als er sein will: eine Dokumentation darüber, wöüber man freundlich miteinander geredet hat. Dabei hat man festgestellt, dass man Verständnis füreinander aufbringen kann, ohne dass irgende-

mand etwas an seiner theologischen Haltung ändern will oder kann.

So wirkt denn auch die Dokumentation der beiden theologischen Bereiche etwas umständlich für das letztlich erreichte Ergebnis. Man betont zuerst das Gemeinsame und das, was einen am jeweils anderen ermutigt. So sind die Katholiken durch die Stellung der Schrift bei den Evangelikalen ermutigt.

Die Evangelikalen sind ermutigt, dass bei den Katholiken, die Heilige Schrift als „oberste Autorität in Sachen des Glaubens“ gilt und sie sie als autoritativ für alle „Angelegenheiten des Glaubens und Lebens sehen“ (23. und 24.). In einem zweiten Schritt sagt man einander, was einem bei den anderen Sorgen bereitet. Die Katholiken sehen z.B. in der evangelikalen Haltung

**In Fragen der
Wahrheit kann
es keinen
menschlichen
Kompromiss
geben, sondern
nur das Ringen
um die rechte
Erkenntnis.**

des „Allein die Schrift“ eine Zurücksetzung des aktuellen Wirkens des Heiligen Geistes und beklagen ihre Uneinigkeit bei der Schriftauslegung. Die Evangelikalen sind bei den Katholiken besorgt, weil sie ihre Tradition auf die gleiche Stufe wie die Schrift stellen und die meisten Mariendogmen „keine biblische Fundierung zu haben scheinen“. Allerdings sei man trotzdem ermutigt, „dass die Schrift zum immer größeren Schwerpunkt der katholischen Frömmigkeit und ihres kirchlichen Lebens geworden ist“. Das Gleiche macht man dann mit den Ansichten über die Rolle der Tradition. Evangelikale freuen sich, dass die RKK die Tradition der Kirchenväter pflegt und seit der Reformation der Predigt des Bibelwortes eine größere Bedeutung beimisst. Katholiken freuen sich, dass die Evangelikalen die lange Kirchengeschichte achten und nicht meinen, mit ihnen habe

die wahre Kirche erst angefangen (37. 38.). Sorgen bereiten den Evangelikalen, dass die Katholiken ihre außerbiblischen Lehren allein aufgrund der Tradition weiterführen, während die Katholiken besorgt sind, dass die Evangelikalen ohne klare Maßstäbe manche kirchliche Tradition aufgenommen haben und andere ablehnen, und dass einige Traditionen achten, während andere das völlig verneinen wollen. Das hindere die Einheit (41.). Dann stellt man sich gegenseitig Fragen nach den wunden Punkten in den Ansichten.

Am Ende dieser Schritte steht (49.):

Es bleiben Unterschiede, wie wir die Tradition und ihre Beziehung zur Schrift wahrnehmen und welche Autorität die Tradition innehat. Sich weiterhin gegenseitig zu befragen führt nicht zum Ende unseres Gesprächs, sondern soll jeden von uns motivieren, tiefer in die eigene Theologie, Praxis und Frömmigkeit einzutauchen. Wir setzen unsere Diskussion fort, weil das Evangelium uns den Auftrag dazu gibt. Nur wenn wir gemeinsam im Wort stehen und der Welt durch die Kraft des Geistes begegnen, können wir hoffen, eine Botschaft anzubieten, die den Prüfungen der Zeit standgehalten hat und unveränderlich bleibt. Wir bringen dieser Welt Jesus Christus, derselbe gestern, heute und in Ewigkeit (Heb 13,8).

Dieses etwas mühselig wirkende Gespräch, das sich als Ergebnis jahrelanger Begegnungen darstellt, wirkt ziemlich dürftig. Aber angesichts der hochkarätigen Teilnehmer darf man davon ausgehen, dass eben mehr beim besten Willen nicht zu erreichen war. Das ist ernüchternd und verdeutlicht, wie weit die Evangelikalen und die Katholiken selbst dann auseinanderliegen, wenn sie sich mit größter Freundlichkeit, Geduld und Verständigungsbereitschaft an einen Tisch setzen und jahrelang diskutieren. Nun sollen Christen Langmut und Geduld beweisen und darum mögen solche Gespräche

auch weitergeführt werden. Die Hoffnung aber, dass es so wirklich vorangeht in der Einheit der evangelikalen und katholischen Christen, kann so kaum wachsen.

Das haben die Teilnehmer wohl auch gemerkt und fragen ausgehend von Gemeinsamkeiten und Unterschieden, ob ein gemeinsames Handeln trotzdem möglich ist, und „welche Schritte des Zusammenwachsens ... der Herr von uns in dieser Zeit“ erwartet. Man solle sich vor Ort jeweils fragen, ob nicht eine Zusammenarbeit zum Aufbau des Gemeinwohls möglich sei. Außerdem könne man für moralische Werte gemeinsam eintreten und auch gemeinsam beten.

Wir möchten abschließend lokale Gemeinschaften von Evangelikalen und Katholiken ansprechen, und zwar unter Berücksichtigung der sehr unterschiedlichen Kontexte und des unterschiedlichen Standes der Beziehungen. Wir ermutigen Sie, sowohl die Konvergenzen, die im Text erwähnt sind, als auch die Divergenzen und die gegenseitigen Anfragen zu betrachten. Bei Übereinstimmungen (Konvergenzen) möchten wir die Gemeinschaften vor Ort zu Fragen auffordern: Was ermöglichen sie uns? Was können wir demzufolge verantwortlich gemeinsam tun, ohne unsere Überzeugungen zu abzulegen und ohne den gegenwärtigen Stand unser Übereinstimmung überzubewerten? Welche Schritte des Zusammenwachsens erwartet der Herr von uns in dieser Zeit? (69.) ...

Ausgehend von Bereichen, in denen unser Dialog Konvergenzen festgestellt hat, laden wir Sie zu folgenden Fragen ein:

* Wie ist es im Licht dieser Übereinstimmungen möglich, zum Aufbau des Gemeinwohls und zur Stärkung der Gemeinschaft zusammenzuarbeiten? Welche Dinge machen eine unmittelbare Zusammenarbeit für unsere Gemeinschaften problematisch?

* Wie können wir verantwortungsvoll unsere gemeinsamen Werte bezeugen angesichts der sozialen und moralischen Umwälzungen in der Welt um uns herum? Wie können wir es tun angesichts der Bedürftigkeit der Welt, das Evangelium Christi zu hören? Wie können wir einige der sozialen und politischen Fragen in unserer Welt ansprechen, mit denen wir uns heute konfrontiert sehen? Können wir das 500. Jubiläum der Reformation nutzen, um gemeinsam neu darüber nachzudenken, was das Evangelium für uns bedeutet und wie es unserer bedürftigen Welt die frohe Botschaft vermittelt?

* Während einige Evangelikalen und Katholiken das gemeinsame Gebet als nicht akzeptabel sehen, fragen sich viele andere: Gibt es Zeiten und Orte für ein gemeinsames Gebet? Wenn ja, was sollte unser gemeinsames Gebet prägen? (71.)

Selbst eine Verkündigung des Evangeliums könnte also eventuell gemeinsam möglich sein. Jedenfalls will der Bericht dazu ermutigen, das vor Ort herauszufinden. Es wird auch ermutigt, auf örtlicher Ebene weiter zu diskutieren und so Beziehungen zu bauen. Dieser eher pragmatische Ausblick kann angesichts des pragmatischen Einstiegs nicht wirklich verwundern.

Der Bericht spiegelt wider, was man seit einigen Jahren beobachten kann: Es sind freundliche Gespräche zwischen evangelikalen Denominationen und der RKK möglich geworden, in denen man offen über unterschiedliche Lehren sprechen kann, ohne sich gegenseitig zu verurteilen. Es gibt aber auf der Ebene der Lehre über ein gegenseitiges Verständnis hinaus kaum echte Annäherung. Die Unterschiede werden nur freundlicher und demütiger benannt, als das früher geschah.

Allerdings setzen offenbar beide Seite auch nicht wirklich auf eine lehrmäßige

Einigung und eine Einheit im gleichen Glauben. Die

Hoffnung besteht eher darin, dass eine größere Einheit auf pragmatischen Weg zustande kommt. Das Ringen um die Wahrheit trennt leicht. Aber wenn man sich sympathisch findet und den Eindruck hat, dass der andere auch ein aufrechter Christ sein will, dann kann man auf dem Weg der Zusammenarbeit eine pragmatische Einheit erreichen. Ob das nun gut oder schlecht ist, darüber gehen die Einschätzungen auch unter den Evangelikalen weit auseinander. Die einen sind voller Hoffnungen, dass es vielleicht sogar zu einer Reformation der römischen Kirche noch unter Papst Franziskus kommen wird und man deswegen die Unterschiede nicht mehr so betonen sollte. Die anderen sehen keinen substantiellen Fortschritt, sondern nur die Gefahr, dass vor lauter Nettigkeit Irrlehren kleingeredet werden und es zu einer Täuschung über die wirklichen Gemeinsamkeiten mit der römischen Kirche kommt.

Festzuhalten bleibt, dass ein Christ, der Gottes Wort als Maßstab anerkennt, sich nicht der Verantwortung für gesellschaftliches Handeln verweigern muss oder darf. Dazu kann er auch mit katholischen Christen gemeinsam gegen Abtreibung oder für die Ehe von Mann und Frau eintreten. Menschen in Not zu helfen verbindet uns mit allen, die das ehrlich tun. Allerdings schaffen solche Gemeinsamkeiten keine Einheit, schon gar nicht die Einheit, die nur Christus geben kann und gegeben hat. Andererseits gibt es innerhalb der römisch-katholischen Kirche unzweifelhaft Geschwister, die auch an Christus glauben und mit denen wir in Ewigkeit gemeinsam bei Gott sein werden. Mit denen besteht eine Einheit des Glaubens jenseits aller institutionellen Einheit. ■





Rostige Autos und christliche Werke

- ▶ Christliche Werke, seien es Gemeinden, Bibelschulen oder Missionswerke stehen in Gefahr, wenn sie die konsequente Bindung an die Bibel aufgeben.
- ▶ Wie Rost am Auto können sich falsche Kompromisse wie von selbst einschleichen, aber sie wirken wie Rost auch zerstörerisch.
- ▶ Auch wenn es schmerzhaft sein kann, ist es notwendig, zu einer festen Bindung an Gottes Wort zurückzukehren.

Don Batten

ist Direktor von
Creation Ministries
International in
Australien.
Das Werk macht auf
die Bedeutung der
Schöpfungslehre
aufmerksam.
www.creation.com

Wir haben schon alle Autos in unterschiedlichen Stadien des Verfalls gesehen, der durch Rost ausgelöst wurde. Wer einen Wagen besitzt und beginnenden Rost ignoriert, sich seiner Bekämpfung nicht widmet, wird seine Ausbreitung wie einen Krebs beobachten können, der vielleicht das Auto auffrisst. Ich möchte das auf christliche Werke übertragen, wie Gemeinden, Bibelschulen, christliche Schulen, Missionswerke und so weiter. Der „Rost“ für diese Werke ist Unglaube in Hinsicht auf das Wort Gottes, die Bibel. Er hat den Effekt von Korrosion, die auf die Zerstörung der Institution hinausläuft.

Die Gründung einer Gemeinde oder einer Bibelschule fordert von den Begründern normalerweise ein hohes Maß an Anstrengung und persönlichem Opfer. Fast immer zeigen die Gründer eine große Hingabe an das Evangelium und seine biblische Grundlage, die Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zur Offenbarung, wie sie in der Bibel steht. Sie akzeptieren die Autorität der Bibel und sind hingegeben, wenn es um ihre lebensrettende Botschaft geht. Nachfolgende Generationen an Leitern können diese

Hingabe verlieren und dann beginnt der „Rost“ das Werk anzugreifen. Das können wir überall beobachten.

Rost ist normal

Eigentlich braucht man gar nichts dafür zu tun, dass sich Rost entwickelt. Es passiert einfach. Mit christlichen Werken ist es genauso, weil die Sünde unser Normalzustand ist, Stolz und Misstrauen sind „natürlich“. Wenn diejenigen, die eine Institution leiten, nicht wachsam sind und die Dinge einfach laufen lassen, werden sich die Zustände unweigerlich verschlechtern. Zahllose christliche Werke haben gut angefangen und sind böse geendet. Die meisten alten Universitäten begannen mit durch und durch christlichen Zielen und sind heute Bastionen für einen hedonistischen Säkularismus, der dem Evangelium von Jesus Christus völlig entgegensteht – nehmen wir nur Princeton oder Harvard als Beispiele.

Wie aber geht dieses Abgleiten vor sich? An theologischen Ausbildungsstätten etwa stellt man Lehrer ein, die nicht mehr von



Herzen die Gründungsprinzipien teilen. Es mag verschiedene, scheinbar gute Gründe für solche Anstellungen geben. Meistens wissen diejenigen, die einen solchen Lehrer berufen,

dass er sich nicht mehr wirklich unter die Autorität von Gottes Wort beugt. Aber die Berufung wird trotzdem bestätigt, zum Beispiel, weil diese Person einen hohen akademischen Grad an einer namhaften Universität erlangt hat, so Prestige an die neue Wirkungsstätte mitbringt. Oder die Anstellung macht es leichter für die Schule, selber eine Akkreditierung zur Vergabe bestimmter Studienabschlüsse zu erlangen oder zu behalten (was oft Akkreditierungsausschüsse entscheiden, die von der aktuellen Regierung autorisiert sind). Der Berufungsausschuss meint vielleicht, dass die starke Vergangenheit der Einrichtung und ihre Kultur, die biblische Autorität zu achten, sicherstellen, dass der neue Lehrer sie nicht verwässert. Aber es ist dumm, so zu denken. Der Rostfraß beginnt.

Die Sorge darum, bestimmte Studentenzahlen zu erreichen oder zu stabilisieren, kann ebenso zum Abdriften beitragen. Wenn eine Schule dann darauf verzichtet, einen Standpunkt zu einem offenbar kontroversen Thema zu beziehen, mag sie meinen, so „für alle offen“ zu bleiben und ihre Anmeldungen und ihre Spendenzuflüsse zu erhöhen. Wir hören dann Aussagen wie „Wir lehren eine gewisse Bandbreite an Ansichten über die Schöpfung“. Das mag nach einem freundlichen, ganzheitlichen Ansatz klingen, aber es meint meistens tatsächlich „Die Schöpfungsgeschichte bedeutet nicht, was sie sagt“, weil sie auf ganz unterschiedliche Weise interpretiert werden kann. Aussagen

wie diese verdeutlichen, wie der Rost Einzug gehalten hat.

Im Zusammenhang mit der Ermahnung

Fast immer zeigten die Gründer eines christlichen Werkes eine große Hingabe an Gottes Wort, die nachfolgende Generationen nicht selten verlieren.

an die Gemeinde in Korinth, sich mit einem eigensinnigen Bruder zu beschäftigen, unterstreicht der Apostel Paulus den Einfluss, den diese Person wie ein Sauerteig auf den ganzen Teig haben wird (1Kor 5,6): „Euer Selbstruhm ist wirklich unangebracht! Wisst ihr denn nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?“

So ist die Sünde. Wenn wir sie tolerieren, wird sie sich ausbreiten und anwachsen, sowohl

in unserem eigenen Leben als auch in den Organisationen, in denen wir mitwirken.

Rostfraß zu vermeiden, verlangt Sorgfalt

Es ist viel einfacher, den Rost unter Kontrolle zu halten, wenn wir uns sofort mit ihm beschäftigen. Wenn wir welchen finden, kümmern wir uns am besten gleich darum. Legen wir die Hände in den Schoß und sagen uns „Es ist ja nicht viel, das macht doch nichts.“, dann wird die Zeit kommen, wo es doch eine Menge ausmacht, und es wird sehr schwierig sein, es in den Griff zu bekommen. Dann werden schon die tragenden Teile des Autos angegriffen, alles weil frühzeitige Maßnahmen vernachlässigt wurden, die es viel einfacher gemacht hätten.

Im Hohelied Salomos heißt es (2,15): „Greift uns die Füchse, die kleinen Füchse, die den Weinberg verwüsten, denn unsere Weinberge blühen“. Die meisten

Kommentatoren verbinden damit eine geistliche Anwendung. Junge Füchse sind bekannt dafür, dass sie Trauben mögen und sie können die ganze Ernte zerstören, wenn man sie nicht hindert. Das kann man auf die Sünden in unserem Leben übertragen. Wir müssen uns mit den „kleinen Füchsen“ der Sünde früh beschäftigen. Lassen wir sie machen, wird das später einen großen Schaden verursachen. Also besser vorsorgende Aufmerksamkeit. Es ist zu spät, wenn die kleinen Füchse erst alle Trauben aufgefressen haben.

Rostentfernung kann eine unangenehme Arbeit sein

Rost am Auto zu entfernen ist keine leichte Aufgabe. Es passiert nicht einfach so, wenn wir nicht einige Entschlossenheit und Einsatz zeigen. Es kann unangenehm sein, verbunden mit Schmutz, Staub und Chemie. Aber je länger wir warten, damit anzufangen, desto schwieriger wird es mit der Reparatur.

So ist es auch bei christlichen Werken. Nehmen wir das Beispiel des theologischen Seminars der *Southern Baptist* in Kentucky. In den frühen 1990er Jahren war es durch moderne Theologie verdorben. Das bedeutet, man hatte sich im Gegensatz zu den Gründungsprinzipien von der Irrtumslosigkeit und völligen Autorität der Bibel entfernt. Liberale Theologie hatte das Seminar infiziert. Wie es Pastor Josef Ton ausdrückte, der aus dem kommunistischen Rumänien wegen der Predigt des Evangeliums fliehen musste: „Liberale Theologie ist einfach, wenn man die Evolution auf die Bibel und unseren Glauben anwendet.“

Viele, die in dem Seminar mit Eifer für Gott begonnen hatten, schlossen es ab, ohne noch zu wissen, was sie eigentlich glauben

können. Sie waren für den Dienst am Evangelium unbrauchbar geworden.

1993 berief die Gemeinschaft der Southern Baptists Dr. Albert Mohler, um die Lehrerschaft des Seminars wieder auf die richtige Spur zurückzubringen.¹ Er war damals erst 33 Jahre alt und hatte eine gewaltige Aufgabe vor sich. Zwei Jahre nach seiner Berufung wurde ein Misstrauensantrag gegen ihn gestellt. Nur vier Lehrer waren auf seiner Seite. Noch ein-

mal zwei Jahre später hatte Dr. Mohler die Erneuerung geschafft. Aber es gab Tränen entlang dieses Weges. Als Grundlage hatte Dr. Mohler alle akademischen Angestellten herausgefordert, das Versprechen zu achten, das sie alle unterschrieben hatten, als sie anfangs versprochen, die Prinzipien, die bei der Gründung galten, zu achten. Wenn sie nicht willens waren, das weiter tun, dann wäre es ein ehrenhafter Weg, wenn man woanders hinginge.

Heute schließen Absolventen dort ihre Ausbildung ab, die ein Feuer in ihrem Herzen haben, das Evangelium zu verkünden. Ich durfte 2010 in einer ländlichen Gemeinde in South Carolina predigen, deren Pastor ein junger Absolvent war. Das war ein Segen und die Gemeinde war voller Leben.

Heute ist Dr. Mohler als Stimme für einen biblischen Glauben in Amerika respektiert. Sogar das *Time Magazin* nennt ihn einen führenden amerikanischen Evangelikalen,

**Wir müssen
den „kleinen
Füchsen“ der
Sünde frühzeitig
wehren, bevor
sie alle Trauben
aufgefressen
haben.**

¹ Der Bibelbund hat den ganzen Prozess der Reformation 2010 in einem Sonderheft dokumentiert.

Bibel und
Gemeinde
1/2019

einen „einflussreichen Intellektuellen der evangelikalen Bewegung in den USA“. Möglich

ist so etwas, wenn man eine durchgängig biblische Weltansicht behält, die mit der Historizität des 1. Buch Moses beginnt, einschließlich Schöpfung und Fall.

Dr. Mohler hat es so gesagt:

„Beinahe jede christliche Irrlehre kann auf eine Art von Trennung zwischen Gott, dem Schöpfer, und Gott, dem Erlöser, zurückgeführt werden. Aber dem steht der christliche Glaube entgegen. Das Evangelium von Jesus Christus macht solange keinen Sinn, solange es nicht im Kontext der gesamten Geschichte von Gottes schöpferischem und erlösendem Handeln von 1. Mose bis zur Offenbarung steht.²

Beinahe jede christliche Irrlehre kann auf die falsche Trennung zwischen Gott, dem Schöpfer, und Gott, dem Erlöser, zurückgeführt werden.

die „Einheit“ nicht zu gefährden, wird nichts mehr gesagt

und der Unglaube breitet sich aus. Der Rost frisst einfach weiter. Dafür muss man nicht mehr tun als gar nichts. Es ist allerdings keine wirkliche Liebe, sich für einen *Status quo* einzusetzen, der bedeutet, dass Schritt

für Schritt das Zeugnis des Evangeliums von Gemeinden und Werken zerstört wird. Kann es Liebe sein, dem Sünder nicht zu sagen, dass er Umkehr braucht und die Vergebung durch Jesus Christus. Das mag als Angriff ankommen und so ist der leichte Weg der, nichts zu sagen.

Wenn unser Werk Gemeindeleiter anspricht, die die befreiende und das Evangelium bekräftigende Botschaft von der

Schöpfung durch Gott nicht kennen, dann antworten sie oft sehr vorsichtig, weil sie befürchten, einige Leute vor den Kopf stoßen zu können, die eine andere Ansicht vertreten. Solche Leute sind oft das erste Zeichen für Rost und sie müssen liebevoll, aber eindeutig auf ihren Unglauben hingewiesen werden und müssen umkehren. Wenn Verantwortliche es im Namen des Friedens laufenlassen, wird sich der Rost nur ausbreiten und die Kirche wird ihre klare Botschaft verlieren. Jesus sagt (Mt 5,13):

„Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr, außer weggeworfen und von den Leuten zertreten zu werden.“

Lasst uns arbeiten und beten, dass wir unsere Salzkraft behalten, zuerst jeder persönlich und dann in unseren christlichen Werken. ■

Umschau



Wer sein Auto liebt, der wird Rost entfernen

Das mag sich anhören, als sollten wir lieblos werden und auf Irrlehrer Jagd machen. Aber es gilt: Wenn du dein Auto „liebst“, dann wirst du Rost entfernen. Und wenn du Gott wirklich liebst, sein Wort und seine Gemeinde, dann wirst du gegen den Rost vorgehen, der das reine Evangelium angreift und verdreht. Tun wir das nicht, werden kommende Generationen das Zeugnis des Evangeliums nicht hören.

Im Namen der Liebe und Einheit sind viele Gemeinden und theologische Ausbildungsstätten auf einen Kurs des „Darüberwegsehens“ eingeschwenkt. Um

2 <https://creation.com/albert-mohler-interview>



Buchbesprechungen

Schneider, Daniel/ Jost, Klaus. *Jost Läuft. Aufstieg,*

Fall und weiter geht's - auch Topmanager werden getragen. Holzgerlingen: SCM Hänssler 2018. 170 S. Hardcover: 15,95 €. ISBN: 978-3-7751-5799-5.

Bei Skandalen oder Schicksalsschlägen im obersten Management geht man entweder vor die Hunde oder überlebt es als Christ“, schreibt Peter Hahne zu diesem Buch, das er wie einen Krimi gelesen hätte. Klaus Jost, ein hochrangiger Manager, auf dessen Ehrlichkeit man sich verlassen konnte, verliert von einem Tag auf den anderen seinen Job und sofort seinen E-Mail- und Telefon-Zugang in der Firma. Wie bewältigt man so etwas?

Daniel Schneider, Referent für die Öffentlichkeitsarbeit von „Sportler ruft Sportler“ (SRS), schreibt die Biografie vom Aufstieg und der Bewältigung des plötzlichen Falls eines sehr sportlichen Managers in einer sehr großen internationalen Organisation für Sportartikel. Zwischendrin findet man Zeugnisse von Menschen, die ihn gut kannten bzw. kennen, außerdem Tipps von Jost selbst, wie man zum Beispiel mit Mobbing umgeht oder Mitarbeiter führt oder mit einem 16-Stunden-Arbeitstag klar kommt. Dazwischen auch einige Fotos. Ein gelungenes Buch für alle, denen sehr viel zugemutet wird.

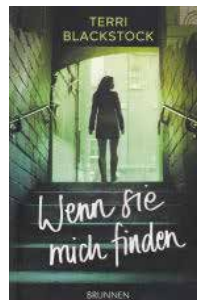
Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Blackstock, Terri. *Wenn sie mich finden.* Gießen: Brunnen 2018. 313 S. Paperback: 16,00 €. ISBN: 978-3-7655-2085-3.

Die in den USA lebende Bestsellerautorin legt hier den zweiten Band einer Trilogie vor. Ein junges Mädchen auf der Flucht, ein Ermittler, der Christ ist, eine wichtige Erfahrung in einer Kirche, ein Liedtext, der anspricht, eine ganze Reihe von korrupten Polizeibeamten und alles verpackt in eine sehr spannende Geschichte. Was das Christliche darin anbetrifft, ist der Roman ziemlich realistisch. Das wird noch deutlicher, wenn man den ersten Band zuvor gelesen hat. Gute Unterhaltung, die Gott und sein Wort nicht außen vor lässt.

Karl-Heinz Vanheiden



Wright, N.T. *Paulus für uns heute. Der Römerbrief. Band 1+2.* Gießen: Brunnen 2014. 370 S. Paperback: 34,00 € ISBN: 978-3-7655-0619-2/0620-8

N.T. Wright, anglikanischer Bischof, nach 2010 Professor für Neues Testament und frühe Christenheit, ist wohl der bekannteste Vertreter der sogenannten *Neuen Paulus-Perspektive* in der evangelikalen Welt. Das wird auch in seinen Kommentaren zum Neuen Testament überaus deutlich.

Die von ihm kommentierten Abschnitte des Römerbriefs stellt er zunächst in

eigen(willig)er Übersetzung dar, die im Deutschen aber nur als Übersetzung einer englischen Übersetzung wiedergegeben werden kann. So kann es passieren, dass der Begriff „Errettung“ der Bibelübersetzung im Kommentar als „Erlösung“ angesprochen wird (S. 25.28.29). Auf S. 37 formuliert Wright: „Das Ergebnis ist Gottes Entrüstung oder, wie viele Übersetzungen immer noch sagen: ‚Gottes Zorn‘.“ In seiner eigenen Übersetzung steht aber zu Röm 1,18: „Denn der Zorn Gottes wird vom Himmel enthüllt.“ (S. 32) Das mögen Fehler des deutschen Übersetzers sein (Original *anger*). Aber dem Leser fällt schnell auf, dass der gewohnte Begriff „Gerechtigkeit“ häufig mit „Bundesgerechtigkeit“ oder „Bundesmitgliedschaft“ oder gar mit „die gerechten Zwecke seines Bundes“ (S. 139) wiedergegeben wird. „Glauben an“ wird fast überall mit „Treue“ wiedergegeben und ist auf Jesus bezogen, „rechtfertigen“ mit „im Recht sein“. Dass die Übersetzung so verständlicher für unbedarfte Leser würde, ist zu bezweifeln. Aber in jedem Fall entspricht sie der Theologie des Autors.

Jeder Kommentar zu dem betreffenden Abschnitt beginnt mit „alltagsnahen Vergleichen“, wodurch er „nachvollziehbare Zugänge zur Gedankenwelt des Paulus“ schafft, wie der Brunnen-Verlag im Rücktitel anmerkt. Dadurch kann Wright sich auf die seiner Meinung nach zentralen Gedanken des Paulus konzentrieren und muss nicht jeden Vers auslegen. So kann er sich mit seiner Theologie voll entfalten. Denn für ihn liegt das Zentrum des Evangeliums nicht darin, einzelne Menschen zu retten, sondern die ganze Welt unter die Herrschaft von Christus zu bringen. „Der Zweck des neu-

en Lebens“ besteht darin, „dass Gott die Welt ins Lot bringt. Er möchte, dass seine neugeborenen Kinder an diesem Werk beteiligt sind, und er braucht sie auch dazu.“ (S. 147). Unter Rechtfertigung versteht er Gottes Deklaration, dass man in die Bundesfamilie adoptiert wurde, die mit Abraham begann (S. 91). Gerechtigkeit ist Bundesmitgliedschaft (S. 96). Unangenehm auffallen sind flapsige Bemerkungen über Paulus und die häufige Kritik aller anderen Bibelübersetzungen und Kommentare.

Jeder Band ist mit einem Glossar versehen, in dem wichtige Begriffe erklärt werden. Es fällt aber auf, dass gerade hier der Begriff „Gerechtigkeit“ fehlt.

Wie der Autor in anderen Schriften darlegt, hatte er seine Theologie hauptsächlich aus außerbiblischen jüdischen Schriften gewonnen. Die dadurch entstandene neue Sicht auf Paulus, die ein 2000-jähriges christliches, zumindest aber ein reformatorisches Verständnis ersetzen soll, verfolgt der Autor nun mit aller Konsequenz in seinem Kommentar, wodurch in mancher Hinsicht ein anderes Evangelium entsteht. Deswegen kann dieser Römerbrief-Kommentar mehr Verwirrung als Segen stiften und nicht empfohlen werden.

Karl-Heinz Vanheiden



Watson, Thomas. *Darlegung der christlichen Lehre und ihre Anwendung. Predigten über den Kleinen Westminster Katechismus*. Waldems: 3L-Verlag 2015.

603 S. Paperback: 12,50 €. ISBN: 978-3-941988-81-1

Watsons Behandlung der Schriftfrage liest sich gläubenserbauend und schnörkellos. Anders als andere zeitgenössische Autoren, bekennt er die Göttlichkeit der Bibel uneingeschränkt und wackelt nicht hin und her. Wer dieses Kapitel liest, der merkt schnell, warum die Puritaner Vollmacht in der Verkündigung hatten und manchen modernen Evangelikalen es daran fehlt: Watson schnitt sich nicht von der Quelle der irrumslosen und inspirierten Gottesoffenbarung ab! Er machte keine Kompromisse. Das Buch weckt Sehnsucht nach mehr! Es ist unbedingt zu empfehlen!

**Bibel und
Gemeinde**
1/2019

Mit den Predigten über den Kleinen Westminster Katechismus von Thomas Watson wurde ein Klassiker der Theologie ins Deutsche übersetzt. Watson (1620–1686) war englischer Puritaner und evangelischer Theologe, der als Nonkonformist außerhalb der englischen Staatskirche teilweise Verfolgung erlitt. In diesem Band behandelt er grundlegende Lehrfragen des christlichen Glaubens. Der bekannte Baptistenprediger C.H. Spurgeon schätzte dieses Buch überaus und empfahl es besonders Studenten der Theologie und Pastoren.

Die Übersetzung des Werkes ist gut gelungen, insbesondere merkt der Leser nicht, dass es sich um einen relativ alten Text handelt. Auch sind Untergliederungen mit Zwischenüberschriften gut gewählt worden. Somit kann das Buch auch genutzt werden, um gezielt einzelne Lehrfragen nachzuschlagen. Leider fehlt ein Stichwortverzeichnis, die detaillierte Inhaltsgliederung ermöglicht aber ein Auffinden der wichtigsten Themen ohne große Mühen.

Thematisch behandelt das Buch das Wesen und die Eigenschaften Gottes und stellt diese der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen gegenüber. Er behandelt den Sündenfall des Menschen und erarbeitet die Grundlagen und Elemente des rettenden Gnadenbundes sowie dessen Anwendung in der Erlösung des Menschen.



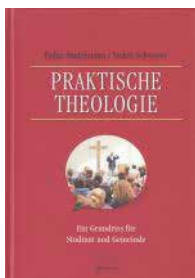
Dr. S. Merk
57072 Siegen

Stadelmann, Helge/Schweyer, Stefan. *Praktische Theologie. Ein Grundriss für Studium und Gemeinde.* Gießen: Brunnen 2017. 492 S. Hardcover: 50,00 €. ISBN: 978-3-7655-9568-4.

Die beiden Professoren für Praktische Theologie, Helge Stadelmann (FTH Gießen) und Stefan Schweyer (STH Basel), legen mit ihrer Praktischen Theologie ein Werk vor, indem auch die freikirchliche Perspektive berücksichtigt wird. In den ersten beiden Teilen des Buches erörtern sie die Grundlagen der Praktischen Theologie und analysieren den kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext. Damit geben sie dem Leser eine optimale Ausgangsposition zum Verstehen und Einordnen der im dritten Teil folgenden Entfaltung der Praktischen Theologie. Der dritte Teil gliedert sich wiederum in drei Teile: A – Gemeinde aufbauen; B – Gemeinde sammeln und C – Gemeinde senden.

Das Buch ist trotz verschiedener Fachtermini allgemein verständlich und anschaulich geschrieben. Komplexe Zusammenhänge werden kurz erklärt und besonders in den ersten Teilen des Buches durch Grafiken illustriert. Die 22 Kapitel sind einheitlich aufgebaut. Kurze Ausführungen geben einen kleinen Einblick in die verschiedenen Themen und auf eine Reihe vertiefter Literatur wird verwiesen. Somit eignen sich die Inhalte des Buches auch sehr gut zum Nachschlagen. Am Abschluss jedes Kapitels befinden sich Fragen, die zur Vertiefung des Inhalts dienen.

Inhaltlich bietet das Buch eine große Vielfalt an Themen der Praktischen Theologie. Dabei erscheint es den Autoren wichtig, dass aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen mit aufgenommen wurden. Theologisch wird eine Balance zwischen den menschlichen (irdischen) und göttlichen (himmlischen) Aspekten der Gemeinde immer wieder forciert. Eine Herausforderung in unserer Zeit bieten da die verschiedenen alternativen Lebensformen und die Bitte um Segnung durch die Kirche. Solchen herausfordernden aktuellen Themen begegnen die Autoren immer wieder mit Klarheit und Barmherzigkeit (vgl. S.268). An anderen Stellen scheinen aber auch Vorlieben der Autoren in entsprechenden Abläufen benannt zu werden. Etwa bei der Begrüßung im Gottesdienst (S.199), beim Zeitpunkt für Ansagen (S.204), beim Auswendiglernen der Einsetzungsworte (S.207) oder zu verschiedenen „Entblößungstendenzen“ (S. 292).



Für die Autoren steht, für das Gemeindeleben und den einzelnen Christen, nicht ein messbarer Erfolg oder ein zeitlicher Imagegewinn im Vordergrund, sondern Gottes Wort und der ewige Lohn. Dadurch bleibt das Geschriebene auch auf dieses Fundament bezogen und kann von ihm her geprüft werden und nicht an irgendwelchen Zahlen des Erfolges.

Kapitel 22 zur Publizistik macht schnell deutlich, wie stark aktuelle Themen in den Fokus der Praktischen Theologie genommen werden. Außerdem bieten sie hilfreiche Ideen für die aktuelle Zeit, so etwa Zeitkonten für das Thema Ehrenamt in der Seniorenbetreuung (S.418). Trotzdem scheint mir gerade das Thema Ehrenamt in der Praktischen Theologie deutlich zu kurz zu kommen.

Das Buch bildet eine hervorragende Grundlage für die Gemeindegarbeit und das theologische Studium. Besonders der aktuelle Bezug und der zusätzliche freikirchliche Fokus machen es als praktisches Nachschlagewerk interessant. Wer einen Überblick über die Praktische Theologie haben will, sollte es aber insgesamt durchlesen/durcharbeiten und wird davon profitieren.

Matthias Mack, 01796 Pirna

Decot, Rolf. *Geschichte der Reformation in Deutschland*. Freiburg: Herder 2015. 286 S. Hardcover: 29,99 €. ISBN: 978-3-451-31190-1.

Der Autor ist katholisches Ordensmitglied der Redemptoristen und ist habilitiert in Mittlerer und Neuerer Kirchengeschichte. Das vorlie-

gende Buch ist somit aus römisch-katholischer Sichtweise geschrieben. Erschienen ist es im katholischen Herderverlag in Vorbereitung des Reformationsjubiläums.

Der Verfasser stellt zunächst den geschichtlichen Kontext der reformatorischen Ereignisse dar. Die Komplexität des damaligen Herrschaftsgebildes auf deutschem Boden, das Ineinandergreifen von Kaiser, Reichsfürsten und Reichständen wird überblicksartig dargestellt. Daraus entwickelt er in großen Zügen die zentralen Elemente der reformatorischen Reformen und stellt diese in den politischen Wirkungszusammenhang.

Gerade bei dem Wirken Luthers und auch Calvins beschränkt sich der Autor leider auf religions-soziologische Erläuterungen. Die Zentralität der Reformation – die Wiederentdeckung des Schriftprinzips – behandelt der Autor bedauerlicherweise nicht. Für ihn bleibt Luthers Erkenntnis ein „Beschäftigen mit der Bibel“ (S. 60). Er stellt ihn damit in eine lange Reihe der Kirchengeschichte (denn die Bibel sei ja zu allen Zeiten ausgelegt worden). Es wird somit verkannt, dass das *sola scriptura* die essentielle Wiederentdeckung der Reformation war. Auch der Rechtfertigungslehre wird eine zu geringe Beachtung geschenkt. Sie taucht selbst in der untersten Gliederungsebene nicht als Topos auf, allenfalls wird sie en passant behandelt. Implizit wird die Rechtfertigungslehre auf S. 65 ff. im Rahmen der „Reformatorischen Erkenntnis“ erwähnt. Hier mangelt es



aber an der Gegenüberstellung mit dem römisch-katholischen Lehrgebäude. Leider wird hier der Schwerpunkt mehr auf den Zeitpunkt der Erkenntnis und andere Nebensächlichkeiten gelegt, als auf den Kern der Erkenntnis selber. Der Abschnitt liest sich mehr als eine philosophische Analyse. Dies macht deutlich, dass der Verfasser den theologischen Kern der großen protestantischen Erweckung nicht verstanden hat oder verstehen will. Beim Nachsinnen darüber drängte sich dem Rezensent jedoch der Eindruck auf, dass dieses Buch sehr gut die heute im gesellschaftlichen Mainstream anzutreffende Sichtweise der Reformation beschreibt. Denn der theologische Kern von Schriftprinzip und Rechtfertigungslehre wird weder im evangelisch-kirchlichen Raum noch selbst im evangelikalen Raum kaum richtig erkannt, bekannt und auch nicht mehr verstanden. Diesbezüglich dürfte aber das Wort des Altbundeskanzlers Kohl zutreffen, der einmal formuliert hat: „Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten.“ Vielleicht sieht es aufgrund dieser Unkenntnis über zentrale Glaubensinhalte der Reformation in den christlichen Gemeinden heute so aus, wie es aussieht.

Das Buch ist interessant, wenn man sich auf einer religions-soziologischen Ebene bewegen möchte. Um die Reformation als Glaubensbewegung zu verstehen, bietet es nur wenig Vertiefendes. Um die Gedanken Luthers oder Calvins näher zu verstehen, bietet es eigentlich gar nichts. Hier sollte man sich an den Originalschriften orientieren.

Dr. S. Merk, 57072 Siegen

Bibel und
Gemeinde
1/2019

Lorey, Christian/ Gerhard, Christoph. *Womit das Vakuum gefüllt ist. 33 Gründe, das*

Staunen zu lernen. Münsterschwarzach: Vier Türme 2018. 175 S. Hardcover: 18,00 €. ISBN: 978-3-7365-0158-4.

Ein katholischer Pater und ein Lehrer beschreiben wirklich staunenswerte Dinge der Schöpfung. Sie schreiben über Naturkonstanten im Makro- und Mikrokosmos, über die Doppelnatur des Lichts, die Quantenwelt, die Schwerkraft, aber auch über Enzyme, die Photosynthese, über Bewegungen bei Pflanzen und über ein verrücktes Huhn. Man kann eine Menge daraus lernen.

Die Kapitel sind nicht alle gleich interessant geschrieben und deshalb auch unterschiedlich leicht zu lesen. Auf jeden Fall aber bekommt man einen Eindruck vom ungeheuer komplexen Aufbau der gesamten Schöpfung im Großen und im Kleinen. Das führt die Autoren aber nicht automatisch zum Schöpfer, sondern nur zur Evolution. Sie halten Evolution für eine unbestreitbare Tatsache. Man fragt sich, welchen Platz sie dann Gott in der gesamten Schöpfung zuweisen wollen. Bei manchen biologisch-evolutionistischen Behauptungen scheinen die Autoren offenbar nicht einmal auf der Höhe der Forschung zu sein (Junk-DNA, Entstehung des Giraffenhalses oder des aufrechten Gangs des Menschen). Und wollen sie derartig hochkomplexe Strukturen tatsächlich nur Zeit und Zufall zuweisen?

Der Text auf dem Buchrücken formuliert: „Das Staunen ist der Anfang aller

Philosophie – und genau hier führt eine Brücke zum

Glauben an einen Schöpfer dieser wunderbaren Welt.“ Das ist aber eine sehr wackelige Brücke, der das Fundament des göttlichen Wortes fehlt.

Karl-Heinz Vanheiden

Buch-
besprechung



MacArthur, John (Hrsg.) *Grundlagen des Glaubens. Ein biblischer Glaubensgrundkurs in 13 Lektionen.* Augustdorf: Betanien 2018 (4. Aufl.) 100 S. Broschur 8,90 €. ISBN: 978-3-935558-74-7.

Der Glaubensgrundkurs wurde in der 4. Auflage neu gestaltet (Format 21x29,5 cm) und textlich überarbeitet. Er entstand in Zusammenarbeit mit dem EBTC Berlin, das für die Übersetzung sorgte. Der Kurs beginnt mit einer Einführung in die Bibel, zeigt auf, wie man die Bibel kennenlernt und studiert, erklärt Gottes Wesen und Eigenschaften, die Person und das Werk unseres Herrn, wie man gerettet wird, und andere wichtige Themen, z.B. über die Geistesgaben, über Gehorsam, bis dahin, wie man Gottes Willen und Führung erkennt.

Schon von seinen Themen her ist der Kurs recht anspruchsvoll und gründlich. Jede der 13 Lektionen beginnt mit einem Bibelvers zum Auswendiglernen. Es folgen Erklärungen, viele Bibelstellen, und Fragen, die im Heft zu beantworten sind. Jede Lektion endet mit konkreten Anwendungsfragen und einem Test, des-



sen Fragen mit richtig oder falsch zu beantworten sind.

Der Kurs sollte möglichst nicht allein bearbeitet werden, sodass die Testseiten dann gegenseitig oder auch von einem Lehrer überprüft und besprochen werden können. Es werden verschiedene Methoden der Bearbeitung vorgestellt.

Der Kurs ist grundsätzlich vom Vertrauen auf die Heilige Schrift geprägt, hat aber eine etwas calvinistische Schlagseite. Das wird besonders bei der Darstellung der Souveränität Gottes und in der Frage der Errettung deutlich. Es fehlen die im Neuen Testament häufig (mehr als 50mal) beschriebenen Aufforderungen zu Buße und Bekehrung und die Konsequenz, die es hat, wenn dies abgelehnt wird.

Karl-Heinz Vanheiden

Neuenhausen, Ulrich. *Gemeinsam gesegnet. Mann und Frau im Dienst für Jesus Christus*. Hammerbrücke: jota 2018. 190 S. Gebunden: 14,95 €. ISBN: 978-3-935707-92-3

Kompetent und umsichtig stellt Ulrich Neuenhausen, Leiter des von den „Brüdergemeinden“ getragenen *Forum Wiedenest*, die vier Positionen zur Frauenfrage dar, wie sie heute in christlichen Gemeinden anzutreffen sind: die patriarchalische, die komplementäre, die egalitäre und die feministische Position. Anschließend erklärt er prägnant und zutreffend die physisch-psychischen Unterschiede von Mann und Frau, die von der modernen Hirnforschung – gegen die irrenden Annahmen der Gender-Mainstreaming-Ideologie – bestätigt werden. Dann weist er auf den wertvollen und vielfältigen Dienst von Frauen im Alten und Neuen Testament hin und zeigt un-

ter Rückgriff auf Eph 5,22ff. auf, wie wichtig es ist, dass Männer ihre Frauen lieben wie Christus seine Gemeinde liebt, und Frauen ihre Männer als übergeordnet und verantwortlich respektieren, damit das praktische Gemeindeleben in der Haltung gegenseitiger Achtung und Wertschätzung geführt werden kann. Nicht zustimmen kann der Rezensent, wenn Neuenhausen dann zur Auslegung von 1 Kor 14,33ff. und 1 Tim 2,11ff. kommt. Hier begeht er leider denselben Auslegungsfehler, den viele Theologen und Kirchen vor ihm unter dem Vorzeichen des Anpassungsdrucks an die säkulare Mehrheitsgesellschaft begangen haben: Er respektiert zwar den Wortlaut dieser Verse sowie die grundsätzliche Vorrangstellung des Mannes, interpretiert jedoch die „praktischen Konsequenzen“ der Verse zeitgeschichtlich-kulturell und hebt ihre absolute Verbindlichkeit für die Gegenwart auf, ohne sich freilich ausdrücklich für Ältestinnen oder Predigerinnen auszusprechen. Vielmehr möchte der Autor seine Gemeinden ermutigen, im Hören auf Gottes Wort und aufeinander Lösungen zu suchen, die der heutigen Zeit und Situation angemessen sind. Nach Überzeugung des Rezensenten begibt man sich jedoch mit der zeitgeschichtlichen Interpretation auf eine schiefe Ebene, auf der es kein Halten mehr gibt. Denn mit demselben Argumentationsmuster haben die ev. Landeskirchen die biblische Sexualethik ausgehebelt und segnen bzw. trauen gleichgeschlechtliche Paare, obwohl die Bibel praktizierte Homosexualität



als Sünde scharf verurteilt. Auch fällt auf, dass der Verfasser mit keinem Wort darauf eingeht, dass Jesus nur 12 Apostel berief (und keine Apostolin) und dass das ganze Neue Testament nirgends von Ältestinnen oder Pastorinnen spricht. Im letzten Drittel des Buches finden sich noch zwei weitere Abschnitte von anderen Autoren, die den „Wandel des Frauenbildes“ in der Geschichte sowie das Leben von Frauen in „Brüdergemeinden“ beleuchten. Das Buch ist sachlich und um die Wahrheit ringend geschrieben und stellt eine gute Diskussionsgrundlage für eine Thematik dar, die schon für viel Streit in christlichen Kreisen gesorgt hat.

Friedhelm Jung
53332 Bornheim

Nunn, Philip. *Sollen Schwestern schweigen?* Eine Untersuchung zur Beteiligung von Frauen in den Gemeindestunden. Hünfeld: CMD 2018. 211 S. Paperback: 9,50 €. ISBN: 978-3-945973-19-6.

Der Verfasser ist einer von fünf anerkannten Ältesten in einer großen Brüder-Gemeinde in den Niederlanden. Vorher hat er 15 Jahre als Missionar in Kolumbien gearbeitet. Schon in dieser Zeit begann er, sich mit dem Thema dieses Buches auseinanderzusetzen. Viele Jahre arbeitete er daran und las alles, was er dazu bekommen konnte, allerdings hauptsächlich englische Literatur. Die Bibliografie am Ende des Buches gibt Zeugnis davon. 2012 waren sich die Ältesten der Gemeinde einig, dass es an der Zeit ist, das Thema neu zu untersuchen. Etwa ein Jahr später erklärten sie ihre Schlussfolgerungen zu diesem, gerade auch aus bibeltreuer Sicht sehr schwie-

rigen und umstrittenen Thema der Gemeinde. Nach vier Jahren berichtet der Autor von seinen Erfahrungen damit in dieser und anderen Gemeinden.

Der Rezensent hat noch kein Buch zu diesem Thema gelesen, das mit solcher Friedfertigkeit und Weisheit geschrieben wurde, mit Liebe und Treue zum Wort Gottes und den Gläubigen. Es ist klug aufgebaut, berücksichtigt verschiedene mögliche Erklärungen der Schriftstellen und zeigt auf, dass es in der Praxis einer Gemeinde unterschiedliche Anwendungsmöglichkeiten geben kann. Dabei scheut sich der Verfasser nicht, eigene Vorschläge zu machen, die aber immer gut begründet sind. Im Buch selbst geht er auf viele Fragen ein, die in gemeindlichen Diskussionen eine Rolle spielen.

Philip Nunn erklärt die nach seiner Meinung fünf Haupttexte der Bibel zum Thema: 1. Mo 1-3 – die Schöpfungsordnung und wie sie sich in Bibel und Kirchengeschichte ausdrückt, Apg 2 – die erste Versammlung der Gemeinde, 1Tim 2 – Beten, Lehren und Autorität, 1Kor 11 – Beten und Weissagen, 1Kor 14 – Schweigen, nicht reden. Schließlich setzt er die Puzzleteile zusammen und erklärt, wie es in seiner lokalen Gemeinde funktionierte, weil die Ältesten mit weiser Behutsamkeit vorgingen. Zum Schluss stellt er seine persönliche Überzeugung, seine Praxis und Lehre vor.

Der Autor ist sich bewusst, dass das Modell, das er vorstellt, auch seine be-



sonderen Aspekte und Schwächen hat. Trotzdem ist er überzeugt, dass die vorge-schlagene Rahmenstruktur am besten mit allen biblischen Befunden übereinstimmt (S. 171).

Eine Schwachstelle sieht der Rezensent allerdings in der Auslegung von Apg 2. Nunn geht nämlich davon aus, dass die Erstempfänger des Heiligen Geistes nicht nur die 12 Apostel waren, sondern die 120 von Apg 1,14, was aber wegen Apg 2,1.7.14f. u.a. keineswegs gesichert ist. Aus dieser Vermutung aber leitet Nunn wesentliche Aussagen für die Frauen in der Gemeinde ab. Das macht manches fraglich.

Aber jeder, der sich auf bibeltreuer Basis mit diesem schwierigen und umstrittenen Thema befasst, sollte Philipp Nuns Buch unbedingt gelesen haben, auch wenn er an einigen Stellen zu anderen Ergebnissen als der Autor kommen mag. In jedem Fall kann er lernen, wie man mit diesem Thema und mit seinen Geschwistern umgehen sollte.

Karl-Heinz Vanheiden

Gustavsson, Stefan. *Kein Grund zur Skepsis! Acht Gründe für die Glaubwürdigkeit der Evangelien*. Institut für Glaube und Wissenschaft. Cuxhaven: Neufeld-Verlag 2018. 188 S. Paperback: 9,90 €. ISBN: 978-3-86256-150-6.

Der Verfasser ist Direktor von *Apologia*, dem christlichen Zentrum für Apologetik in Stockholm, und Professor an der Schule für Journalistik und Kommunikation in Kristiansand, Norwegen. Er schreibt in seinem Schlusswort: „Der Zweck dieses Buches ist es, zu zeigen, dass die Texte über Jesus überdurchschnittlich gut die

Kriterien für glaubwürdiges anti-kes historisches Quellenmaterial erfüllen ... und wir können mit gutem Grund davon ausgehen, dass sie uns in Kontakt mit dem Mann aus Nazaret bringen.“

Tatsächlich findet man dieses Anliegen im ganzen Buch eindrücklich bestätigt. Im ersten Abschnitt (vier Kapitel) beschreibt der Autor die Kritiken, die gegen die Geschichtlichkeit von Jesus Christus vorgebracht werden. Der zweite Abschnitt in acht Kapiteln beschreibt die Methoden der Geschichtswissenschaft und die Analyse von geschichtlichen Quellen. Schon hier zeigt der Autor, wie voreingenommen die Kritiker sind und wie willkürlich sie nicht nur die biblischen, sondern auch außerbiblische Quellen über Jesus Christus behandeln.

Der dritte Abschnitt behandelt acht Argumente für die Glaubwürdigkeit der Evangelien von der Datierung über den zeitgeschichtlichen Kontext, die vorkommenden Eigennamen bis hin zu Ehrlichkeit der Evangelisten auch in peinlichen Fällen. Bemerkenswert: keiner der acht Gründe, die der Verfasser für die Glaubwürdigkeit der Evangelien vorgebracht hat, trifft auf die viel später entstandenen gnostischen Evangelien zu.

Der letzte Abschnitt geht noch einmal auf Einwände gegen die Evangelien ein und widerlegt sie. Es ist eine Kritik der Kritiker. Ein ausgezeichnetes wissenschaftlich fundiertes und doch gut zu lesendes Buch für jeden, der sich mit der Glaubwürdigkeit der Evangelien gegen deren Kritiker auseinandersetzt. Der Autor bringt auch



Bibel und
Gemeinde
1/2019

Gründe vor, die bisher weitgehend unbekannt waren.

Das Werk ist jedem zu empfehlen, der sich für die Glaubwürdigkeit der Bibel interessiert und ein wenig Verständnis für Geschichte hat.

Karl-Heinz Vanheiden

Carson, Donald A. *Stolpersteine der Schriftauslegung. Wie man sorgfältig und korrekt mit der Bibel umgeht.* Oerlinghausen: Betanien-Verlag 2015 (3. Aufl.) 158 S. Paperback: 5,90 € ISBN: 978-3-935558-79-2

Der Autor ist ein kanadischer calvinistischer Theologe und Professor für Neues Testament an der Trinity Evangelical Divinity School in Deerfield bei Chicago. „Der Leser, der die Irrtumslosigkeit der Schrift nicht mit seiner eigenen Deutung verwechselt, wird in diesem Buch einen wertvollen Leitfaden haben“, schreibt Robert Yarborough im Rückentext. Das ist richtig, wenn der Leser entsprechend akademisch gebildet ist und etwas von griechischer Grammatik, Zeitformen und Semantik versteht, wenn er weiß, was induktive Studien und Konditionalsätze sind und eine konzeptionelle Parallelomanie.

Die deutschen Herausgeber haben sich bemüht, die wichtigsten Fremdwörter in einem Glossar zu erklären, auf die im Text an den entsprechenden Stellen hingewiesen wird. Doch auch der unbedarfte Leser wird genügend Beispiele finden, die er versteht und durch die er gewarnt wird. Denn auch viele Spezialisten, hingegebene Gläubige, „welche die Bibel zu ihrem Fachgebiet in Beziehung bringen wollen“, sind schon dem Fehlschluss der falschen Parallelen an-

heimgefallen. „Sie halten sich für bibelfester als sie wirklich sind – und das Ergebnis ist allzu oft fürchterlicher Unsinn.“ (S. 133)

Das klingt nicht besonders freundlich, aber es ist schon so, dass wir allzu leicht „übernommene traditionelle Ansichten in den Bibeltext hinein[lesen]. Auf diese Weise verlagern wir die Autorität der Schrift unbewusst auf unsere Traditionen und verleihen diesen einen falschen, ja sogar götzendienerischen Grad von Sicherheit.“ (S. 17)

Der Autor versucht, möglichst neutral zu argumentieren und sich schon in Vorwort und Einführung gegen alle möglichen Argumente abzusichern, wo er die Wichtigkeit dieser Studie darlegt, aber auch ihre Gefährlichkeit und Grenze. Der Rezensent kann sich jedoch des Eindrucks nicht erwehren, dass der Autor sich allzu oft selbst verteidigt, wie z. B. auf S. 111f.

Karl-Heinz Vanheiden



Georges, Jayson. *Mit anderen Augen. Perspektiven des Evangeliums für Scham-, Schuld- und Angstkulturen.* DMG. Cuxhaven: Neufeld-Verlag 2018 95 S. Paperback: 12,90 € ISBN: 978-3-86256-090-5.

Der Autor ist Missionswissenschaftler, der mit seiner Familie neun Jahre lang in Zentralasien lebte und dort in der Gemeindegründung

und Jüngerschaftsschulung tätig war. Das Verständnis für die Scham-Ehre-Dynamiken hat ihm sehr geholfen, Beziehungen zu Menschen aufzubauen und die Gnade Gottes tiefer zu verstehen. Die Veröffentlichung wurde unterstützt von der DMG, Orientierung M und dem Arbeitskreis für Migration und Integration der DEA.

Missionswissenschaftler beobachten drei typische Arten, wie wir Menschen mit Sünde umgehen. In den meisten westlichen individualistischen Kulturen werden Menschen als schuldig betrachtet, wenn sie Gesetze brechen. In kollektivistischen Kulturen östlicher Länder bringt ein Mensch Scham oder Schande auf sich, wenn er gegen die Erwartungen seiner Gruppe handelt. In Angst-Macht-Kulturen vieler Naturvölker und indigener Stämme bringt die Angst vor dem Bösen, vor Geistern usw. das Unheil jeder Art.

Der Autor versucht nun zu erklären, wie das Evangelium die Antwort für jedes durch die Kultur erzeugte Problem bringt. Dabei muss man natürlich beachten, dass alle drei Bereiche sich in allen Gesellschaften überschneiden können. Aber „unsere Zuhörer erfahren das Evangelium entweder vorzugsweise als Wahrheit, als Macht oder in der Gemeinschaft.“ (S. 64)

Mit Hilfe von Grafiken, Tabellen und Schlüsselversen macht der Autor sein Anliegen verständlich. Ein bisschen wacklig und fragwürdig erscheint das Kapitel „Macht erfahrbar machen“ S. 72ff. Hier

sollte kein Missionar selbst etwas erzeugen oder demonstrieren wollen, was der Herr ihm nicht eindeutig zu tun anweist. Das Buch schließt mit Fragen zur Diskussion und Reflexion und bietet weiteres Material zum Thema an.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Buntz, Wilhelm. *Der Bibelraucher.* Die knallharte Geschichte eines Ex-Knackis. Holzgerlingen: SCM Hänssler 2018. 253 S. Hardcover: 17,99 € ISBN: 978-3-7751-5860-2.

Buntz schreibt die Geschichte eines Ausreißers auf, der zum Verbrecher und Mörder wurde. Es ist seine eigene Lebensgeschichte. Er erzählt mit vielen Einzelheiten, sehr spannend, ein bisschen psychologisierend, was die Zeit seiner Kindheit und Jugend betrifft. Das Besondere an dem Buch ist, dass er die Phase seiner Zuwendung zu Gott ebenso gut beschreibt und auch das Leben danach: seine Rückfälle, aber auch die Scheinheiligkeit von Christen, die zwar seine Bekehrungsgeschichte hören wollten, aber ihm selbst nicht trauten. Beeindruckend wie er wieder zu recht kam und alle Personen einzeln um Vergebung bat, denen er zuvor viel Böses angetan hatte. Lesenswert.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



**Christine Christ-von Wedel,
Sven Grosse (Hg.), Auslegung
und Hermeneutik der Bibel**

in der Reformationszeit. Historia
Hermeneutica Series Studia 14. Berlin:
de Gruyter, 2017. ISBN 9783110462777.
Hardcover, 425 S. 79,95 €



Der vorliegende Aufsatzband gehört zu den Schätzen des Reformationsjubiläums, die es wert sind, die Feiern zu überdauern. Er versammelt Darlegungen in Hinsicht auf die Bibelhaltung, die die wesentliche Grundlage für die reformatorische Wiederentdeckung des Evangeliums darstellt. Durchweg konservative Autoren bieten hier *nicht* die windige These an, dass Luthers Bibelauslegung der Beginn der historisch-kritischen Auslegung gewesen sei, wie man es oft hören konnte. Vielmehr zeigen sie konsequent auf, was Luther und die anderen Reformatoren von der mittelalterlichen Bibelauslegung unterscheidet. *Sven Grosse* und *Ulrike Treusch* widmen sich diesen Unterschieden zu Anfang. Fünfzehn weitere Autoren entfalten meist an konkreten Beispielen die Besonderheiten der Auslegung bei den Reformatoren. Erfreulich ist, dass sie dabei schwierigen Fragen nicht ausweichen. *Jason D. Lane* sieht in Luthers Kritik am Jakobusbrief einen Schlüssel zu seiner Hermeneutik. Erstens hat Luther den Brief nicht selten zitiert. Und zweitens zeigt gerade seine Kritik, dass es ihm um ein christologisches Verständnis der Bibel ging. Luther unterstellte dem Jakobusbrief keine

Irrtümer, sondern sah die Gefahr, ihn so falsch zu verstehen, dass er von der Rechtfertigung durch Christus zur Selbstheiligung ablenken könnte.

Ein Schatz ist sicher auch der Aufsatz des 2013 verstorbenen *Armin Buchholz*, der aus seinem Nachlass stammt. Buchholz zeigt auf, dass Gott der Schöpfer der Schrift ist, die Heilige Schrift insofern sein Geschöpf. Sie ist aber – anders als Erasmus von Rotterdam meinte – nicht eine zusammengesetzt göttliche und menschliche Schöpfung. Erasmus habe im Gefolge von Origenes eine Vergöttlichung des Menschen als notwendig angesehen, damit erstens die Autoren Gottes Wort aufschreiben konnten und zweitens der lesende Mensch später von der geistlichen Kraft der Schrift erneuert werden konnte. Das sprachliche Kommunikationsgeschehen rückt dabei in platonischer Weise in den Hintergrund.

In zwei Aufsätzen wird auf das wichtige Werk des Zürcher Reformators *Heinrich Bullinger* hingewiesen. Bullinger war ein konsequenter Ausleger des philologischen Sinns der Bibeltexte. Zugleich war er ein aufmerksamer Beobachter seiner Umgebung und legte die Texte seelsorgerlich in die persönliche und kirchliche Situation hinein aus. Auch *Martin Bucers* Auslegung kommt zu Wort, was sonst selten der Fall ist.

Es ist nicht möglich, hier auf jeden Aufsatz einzugehen. Wenn auch nicht alle gleich wertvoll sein mögen, so ist der Gesamtertrag des Werkes jedoch so, dass die Anschaffung auch als gedrucktes Exemplar lohnt. Der Verlag bietet den Text aber auch als freie PDF-Version im Internet an.

Thomas Jeising



Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere (Common Wiki oder Rechte beim Bild angegeben)

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint 4 Mal im Jahr. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive Mwst. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr (Schweiz: 28 CHF)

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und gemäß europäischer DSGVO verarbeitet. Sie können Auskunft und die Löschung verlangen.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Helgolandstr. 86,
D-15732 Schulzendorf

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 (33762) 21 41 21

Fax: +49 (33762) 21 41 22

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,
schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Fax: +49 (5681) 939 65 81

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Prof. Dr. Friedhelm Jung, Ron Kubsch, Wolfgang Müller, Thimo Schnittjer, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010

IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10

bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
s.denker@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,
CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,
b.graf@bibelbund.ch

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX

IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Helgolandstr. 86 • 15732 Schulzendorf • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-20-5

www.bibelbund.de